

inform

2/2006

„Ganztag“ in NRW

*Was brauchen
Kinder?*

*Pilotprojekt
Schulverpflegung*

Kita & Grundschule

jugendhilfe
& schule

Hauptschüler
engagiert, motiviert, flexibel?

in eigener sache

„Flexibel und mobilitätsbereit ... total normal ... keine Null-Bock-Haltung“: die Ergebnisse der Studie des Deutschen Jugendinstituts werfen ein interessantes Licht auf die Jugendlichen, die als Schüler/-innen an Hauptschulen allgemein den Status als vermeintliche „Restschüler“ mit hohem Gewaltpotential haben. Liegt es also vielleicht doch nicht (nur) an den Jungen und Mädchen?

In NRW haben sich 100 Hauptschulen und 23 Förderschulen Sek. I im Rahmen der Qualitätsoffensive der Landesregierung auf den Weg gemacht, um sich zukünftig als Ganztagschule, in die auch sozialpädagogische Angebote von Schulsozialarbeiter/-innen und außerschulischen Partnern integriert sind, für die erweiterte schulische Förderung ihrer Schüler/-innen nachhaltiger einsetzen zu können.

Während für den Ausbau der Grundschulen zu Offenen Ganztagschulen der familienpolitische Aspekt im Sinne von besserer Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie das bildungspolitische Ziel einer ganzheitlichen Erziehung und Förderung im Vordergrund stehen, wird für den Ausbau zur gebundenen Ganztagschule in der Sek. I die intensivere Förderungsmöglichkeit für insbesondere benachteiligte Schüler/-innen aus problembelasteten Sozialräumen betont. Auch für dieses Ausbauprogramm wird die Jugendhilfe als kompetenter Kooperationspartner geschätzt werden. Vielfältige Praxisbeispiele (zwei Projektberichte sind z.B. in dieser „inform“ dokumentiert) belegen die Gewinn bringende Zusammenarbeit für beide Partner.

Nutzen Sie unseren Service auch für diesen Prozess – das Landesjugendamt Rheinland wird Ihnen mit seinen fachlich versierten Fachberater/-innen gerne tatkräftig zur Seite stehen.

Es grüßt Sie Ihr



Michael Mertens
Leiter des Dezernates „Schulen, Jugend“

INHALT

Schwerpunkt

- DJI-Studie fragt: „Hauptschülerinnen und Hauptschüler – engagiert, motiviert, flexibel?“ 3
- Qualitätsoffensive „Ganztagschule“ in NRW: 100 Haupt- und 23 Förderschulen im Schuljahr 2006/07 dabei 7

Schlaglicht

- Was brauchen Kinder? 9

Das Projekt

- Umwelt-AG EnergieAgenten an der Offenen Ganztagschule 14
- Kooperation eines Jugendzentrums mit schulumüden Hauptschülern 16
- „Gefährten gegen Gefahren“: Duisburger Schüler/-innen gewinnen „Buddy“-Wettbewerb 18
- Schulverpflegung aktiv gestalten: Aufruf zur Beteiligung an einem Pilotprojekt 20

NRW

- Offene Ganztagschule im Primarbereich im Schuljahr 2006/07 23
- OGS: Infos & mehr zu Beratung, Fortbildung, Praxishilfen 24
- Untersuchung zur Organisationsstruktur Offener Ganztagschulen in Bonn 26
- Kooperation von „Ganztags“ und Kommune 29
- Erlebnisausstellung zur Gesundheitsförderung im ATLANTIS Kindermuseum 30

BUND

- Nationaler Aktionsplan 2005 – 2010 für ein kindgerechtes Deutschland 31
- Brandenburg: Kooperation von Kita und Grundschule im Programm *ponte* 33
- Gute Ganztagschule braucht gute Partner: DKJS zeichnet Kooperationsprojekte aus 34
- Hessen: Auftakt ins Ganztagschulleben BMFSFJ-Modellprogramm „Wir kümmern uns selbst“ 38

LVR

- Fachsymposium zum Lernen mit Medien 39
- Jugendhilfe *Report* 2/06: Schwerpunkt „Der Pflegedienst“ 40

Impressum

40

Hauptschülerinnen und Hauptschüler – engagiert, motiviert, flexibel?

Längsschnittstudie des Deutschen Jugendinstitut zum Übergang „Schule – Beruf“

von Irene Hofmann-Lun, Nora Gaupp, Tilly Lex, Birgit Reißig

Rund 10% eines Schulentlassjahrgangs verlassen die Schule ohne Abschluss. Bei 20% bis 25% eines Altersjahrgangs ist nach PISA die berufliche Integration durch das (geringe) erreichte Kompetenzniveau gefährdet. Etwa 20% eines Altersjahrgangs gelten als „bildungsarm“. Viele Schulabgänger finden aus Sicht der Wirtschaftsverbände keinen Ausbildungsplatz, weil sie nicht ausbildungsreif sind. Die Hauptschulen stehen in der Kritik, und es stellen sich bildungspolitisch harte Fragen: Wird der Übergang von Schule in Ausbildung und Erwerbsarbeit immer schwieriger? Führt der „Restschulcharakter“ von Hauptschulen zu einer Schülerschaft, von der nichts Besseres zu erwarten ist? Oder gibt es doch Potenziale, die aber nicht gesehen und genutzt werden?

Das „DJI-Übergangspanel“ behandelt diese Fragen. In dieser Längsschnittuntersuchung werden Absolventen/-innen von Hauptschulen über ihre Herkunft, Lebensumstände, Ziele sowie über ihre weiteren Bildungs- und Ausbildungswege befragt. Damit liefert das DJI-Übergangspanel Erfahrungen und Ergebnisse zu der im Zwölften Kinder- und Jugendbericht angesprochenen Problematik der sozialen Selektion sowie der ungleichen Chancen für den Besuch weiterführender Bildungsgänge insbesondere bei bildungsfernen und sozial schwachen Familien sowie bei Familien mit Migrationshintergrund.

Wie wird der Übergang in die Ausbildung bewältigt?

Das DJI-Übergangspanel sucht Antworten vor allem auf folgende Fragen: Wie bereiten die Hauptschüler/-innen sich auf den bevorstehen-

den Wechsel in Ausbildung und Erwerbsarbeit vor? Zeigen sie eine Null-Bock-Haltung, oder sind sie trotz ihrer schlechten Startbedingungen motiviert? Resignieren sie angesichts drohender Schwierigkeiten beim Übergang, oder treten sie dieser Entwicklungsaufgabe mit Engagement und Aktivität entgegen? Welche Pläne haben sie für die Zeit nach der Schule und wie realistisch sind diese Pläne? Beharren sie auf ihren Wunscherufen und Wunschorten, oder sind sie flexibel und bereit, eine Ausbildung auch in einem anderen als dem zunächst angestrebten Beruf bzw. in einem anderen Ort als dem Heimatort zu beginnen?

Gestiegene Anforderungen an Schulen sowie an Schüler/-innen

Erstes Ergebnis des Übergangspanels: Hauptschulen können einen Teil ihrer Absolventen/-innen nicht ausreichend auf die Anforderungen einer Berufsausbildung vorbereiten. In der Vergangenheit wurde diese unzureichende Vorbereitung in der betrieblichen Ausbildung kompensiert. Doch die Rahmenbedingungen der betrieblichen Ausbildung haben sich durchgreifend verändert: Der Einsatz komplexer Technik auch in Klein- und Mittelbetrieben erhöht die geforderten fachlichen Voraussetzungen. Veränderungen der Arbeitsorganisation führen zu erhöhten Anforderungen an die sozialen und kommunikativen Kompetenzen der Auszubildenden. Die Konkurrenzsituation der Betriebe und Kundenerwartungen lassen wenig Zeit und Raum für eine behutsame Einführung in den Ernst des Arbeitslebens. Die Jugendlichen müssen „mehr mitbringen“, wenn sie den Anforderun-

SCHWERPUNKT



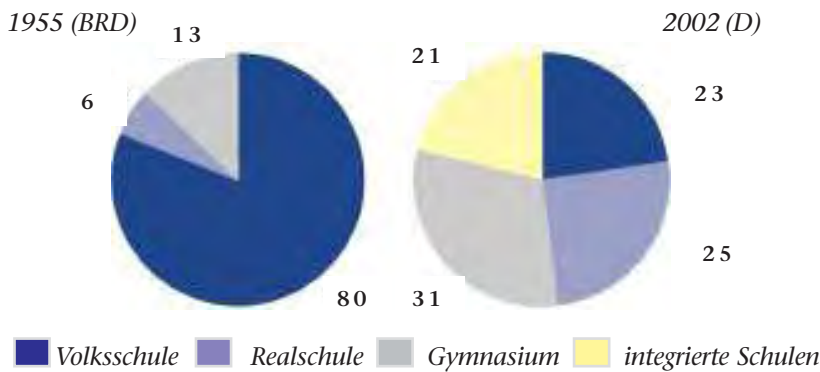


Abbildung 1: Schulformen und Schulbesuch im historischen Vergleich, in Prozent (Quelle: für 1955 Zenke 2003, S. 82; für 2002; BMBF 2004, S. 74-75)

gen der Betriebe gerecht werden sollen. Somit ist Schule gefragt. Haben aber Hauptschüler/-innen überhaupt die notwendigen Potenziale?

**Hauptschule = Restschule?
Hauptschüler = Restschüler?**

Die Verteilung der Schüler/-innen auf die unterschiedlichen Schulformen hat sich in den vergangenen fünf Jahrzehnten dramatisch gewandelt. Stellt man die Siebentklässler von 1955 (der alten Bundesrepublik Deutschland) der 7. Jahrgangsstufe der allgemein bildenden Schulen im Jahr 2002 (für ganz Deutschland) gegenüber, wird eine deutliche Veränderung erkennbar (siehe Abb. 1).

Die Hauptschule hat den Status einer „Volksschule“ verloren und ist vor allem in den Ballungsräumen jene Schulform, die von einer Minderheit besucht wird, der ein Einstieg in „weiter führende“ Schulen nicht gelingt.

Hauptschule: Schule der Benachteiligten?

In den Hauptschulen sind heute Jugendliche aus sozial- und bildungsbenachteiligten Familien sowie Jugendliche aus Zuwandererfamilien überproportional vertreten, da für die Zuordnung der Jugendlichen zu den unterschiedlichen Formen der Sekundarschule im dreigliedrigen Schulsystem die soziale Herkunft faktisch ein Kriterium ist (Prenzel u. a. 2005). Entsprechend skeptisch fallen häufig die Einschätzungen zu den Lernvoraussetzungen der Hauptschüler/-innen aus:

– Die Jugendlichen stammten häufig aus instabilen sozialen Verhältnissen, so dass es in ihrem sozialen Umfeld weniger Erwachsene gibt,

die sich um sie kümmern, sich für sie interessieren, an ihnen und mit ihnen Erziehungsarbeit leisten.

- In überdurchschnittlichem Ausmaß seien dort Phänomene sozialer Verwahrlosung zu beobachten.
- Durch ihre Herkunft aus Zuwandererfamilien verfügten sie häufig über unzureichende sprachliche Kompetenzen (Duncker 2003).

Sind die Hauptschüler/-innen also „Restschüler“, die durch Lebensumstände, Orientierungen und Kompetenzen zwangsläufig vom Bildungs- und Ausbildungssystem abgekoppelt sind?

Hauptschüler/-innen im letzten Schulbesuchsjahr – es überwiegt die positive Sicht auf Schule

Die im Frühjahr 2004 vom DJI befragten 3.000 Hauptschüler/-innen befanden sich zu diesem Zeitpunkt in der Abschlussklasse der Hauptschule und waren durchschnittlich knapp 16 Jahre alt. 58% sind Jungen, 42% Mädchen. Über die Hälfte stammt aus Zuwandererfamilien, d. h. die

Jugendlichen haben entweder (auch) eine andere als die deutsche Staatsangehörigkeit oder mindestens ein Familienmitglied ist nicht in Deutschland geboren.

Den befragten Hauptschüler/-innen sind schulische Probleme nicht unbekannt: Knapp die Hälfte von ihnen hat eine oder mehrere Klassen wiederholt, bei gut einem Viertel liegt der Notendurchschnitt für die Fächer Mathematik und Deutsch bei Vier oder darunter.

Trotz dieser leistungsbezogenen Schwierigkeiten bestehen überwiegend positive Einstellungen zu Lerninhalten sowie positive Erfahrungen, was die Beziehung zu den Lehrkräften, Mitschüler/-innen betrifft, ferner eine relativ hohe Schulzufriedenheit (siehe Abb. 2).

Zwei Drittel der Jugendlichen interessieren sich für viele Fächer, 82% fühlen sich von ihren Lehrkräften ernst genommen, 91% verstehen sich gut mit ihren Mitschüler/-innen, zwei Drittel gehen gern zur Schule. Insgesamt überwiegt eine positive Grundhaltung zur Schule.

In der Freizeit aktiv

Die Bedeutung des Lernens über die Schule hinaus zeigt sich auch in vielfältigen Freizeitaktivitäten der Schüler/-innen. Neben dem Lernen in der Schule nehmen die Jugendlichen zahlreiche Möglichkeiten des (formellen und informellen) Lernens wahr:

- Gut ein Viertel nutzt Hausaufgabenhilfen außerhalb der Schule, die Mädchen deutlich häufiger als die Jungen.
- 27% der Schüler/-innen gehen in ihrem letzten Schuljahr einem be-

Es gibt viele Fächer, die mich interessieren

Meine Lehrer nehmen mich ernst

Ich verstehe mich gut mit Mitschülern

Alles in allem gehe ich gern zur Schule

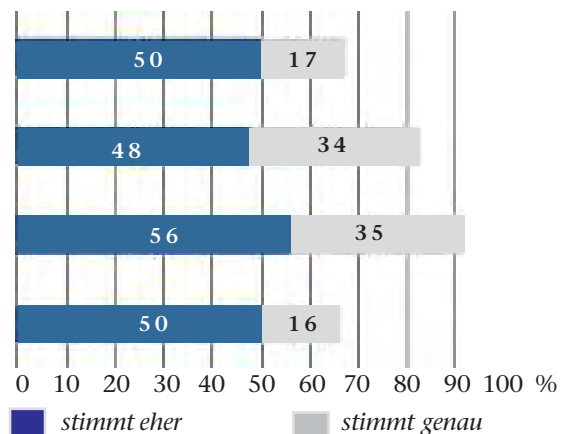


Abbildung 2: Einstellungen der Jugendlichen zur Schule, in Prozent (N = 2.951) – Quelle: DJI Übergangspanel 2005



gekehrt mehr Mädchen und Jugendliche mit Migrationshintergrund weiter zur Schule gehen wollen.

Gründe für die Wahl eines Berufes

Die Bildungs- und Ausbildungsziele deuten auf eine realistische Einschätzung der Wichtigkeit des Erwerbs von Qualifikationen für das Gelingen des Übergangs von der Schule ins Arbeitsleben und auf das Streben nach einem möglichst „normalen“ Verlauf dieses Übergangs. „Total normal“ sind auch die Kriterien, die die Jugendlichen als handlungsleitend bei der Suche nach einem zukünftigen Beruf nennen.

An erster Stelle steht das Streben nach einem sicheren Arbeitsplatz (95%). Dicht dahinter folgt die Aussicht, in diesem Beruf tatsächlich einen Ausbildungsplatz zu bekommen (91%).

Wichtig ist den Jugendlichen auch das im Beruf zu erzielende Erwerbseinkommen (87%). Überraschenderweise finden Mädchen und Jungen es gleichermaßen wichtig (Mädchen 80%, Jungen 79%), dass der Beruf genug Zeit für Familie lässt.

Die Gründe für die Wahl eines Berufes stehen bei diesen Jugendlichen nicht im luftleeren Raum, denn 85% der Jugendlichen wissen bereits, welchen Beruf sie lernen möchten (52% ziemlich sicher, 33% noch unsicher). 95% der Schüler/-innen haben sich bereits über diesen Beruf informiert: 51% wissen sehr gut und 44% eher gut über ihren Wunschberuf Bescheid.

Vielfältige Aktivitäten zur Vorbereitung auf den Übergang

Die Frage „Was kommt nach der Schule?“ beschäftigt die Hauptschüler/-innen stark, und durch vielfältige Aktivitäten bereiten sie sich auf den Eintritt in die Ausbildung oder Arbeit vor. Ein erster Baustein ist dabei die Vorbereitung auf kommende *Bewerbungssituationen*:

– Jeweils gut zwei Drittel der Jugendlichen haben in der Schule geübt, wie man Bewerbungsunterlagen

SCHWERPUNKT

erstellt (70%) und sich in Bewerbungsgesprächen verhält (66%).

- Mit ihren Eltern übten 29% das Erstellen von Bewerbungsunterlagen und 18% das Auftreten in Bewerbungsgesprächen.
- Der Anteil der Befragten, die sich bereits beworben haben, ist mit 63% höher als der Anteil derjenigen, die nach der Schule eine Ausbildung beginnen wollen (47%). Von denen, die sich beworben haben, platzierten knapp die Hälfte bis zu fünf Bewerbungen. Zwischen sechs und 20 Bewerbungen haben rund 40% verschickt, mehr als 20 Bewerbungen gut jede/r Zehnte.

Ein zweiter Baustein in der beruflichen Orientierung ist die *Nutzung kompetenter Ansprechpersonen* für die individuelle Planung, wie es nach der Schule weitergehen kann, insbesondere mit Blick auf die eigenen Leistungen, Fähigkeiten und Interessen sowie auf die reale Situation am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt.

- Bei 60% der Befragten fanden solche Gespräche häufiger und über einen längeren Zeitraum hinweg statt.
- Am häufigsten wurden diese Gespräche mit Familienmitgliedern (87%) und Freunden (71%) geführt.
- Lehrkräfte wurden von 65% der Jugendlichen dafür in Anspruch genommen, Berufsberater von knapp der Hälfte, Sozialpädagogen von etwa einem Viertel der Jugendlichen.

Ein dritter, zentraler Baustein der Vorbereitung auf den Übergang ins Arbeitsleben ist für nahezu alle Jugendlichen der *Erwerb von Arbeits- und Praxiserfahrungen über schulbegleitende Praktika in Betrieben*:

- 97% der Jugendlichen haben im Laufe ihrer Schulzeit mindestens ein Praktikum absolviert. 68% haben zwei bis vier Praktika abgeleistet, 11% sogar fünf oder mehr.
- Etwa drei Viertel der Jugendlichen waren mit ihren Praktika zufrieden und bewerteten sie als wichtige Entscheidungshilfe für die berufliche Zukunft.

Diese Ergebnisse zeigen, dass die Jugendlichen dieses Angebot für ihre eigene Berufsorientierung gezielt zu nutzen suchen. Tatsächlich haben

zahlten Job nach. Gut ein Drittel der Jugendlichen betrachtet diese Arbeitserfahrung als eine Entscheidungshilfe für die berufliche Zukunft.

- Die Hälfte der Befragten ist in der Freizeit in einem Verein oder in einer organisierten Jugendgruppe aktiv: am häufigsten in Sportvereinen (33%), die Mädchen deutlich seltener als die Jungen (21% zu 42%), ferner in religiösen oder kirchlichen Jugendgruppen (8%). In Musikvereinen engagieren sich 5%, ebenso viele sind bei der Feuerwehrjugend, dem Roten Kreuz oder dem Technischen Hilfswerk.

Bildung und Qualifizierung stehen im Mittelpunkt der Zukunftsziele

Welche Pläne haben die von uns befragten Jugendlichen für die Zeit nach der Schule?

Die Hälfte der Schüler/-innen orientiert sich im März des letzten Schulbesuchsjahres am „klassischen“ Verlauf Schule – Ausbildung – Arbeit und plant, nach der Schule eine betriebliche oder schulische Ausbildung zu beginnen. Jede/r Vierte hat vor, weiter zur Schule zu gehen. Bereits für jede/n Achte/n ist klar, dass sich an die Schule zunächst eine Berufsvorbereitung (in der Berufsschule oder in einer Maßnahme der Bundesagentur für Arbeit) als Zwischenstation anschließen wird. Nur 2% wollen gleich nach der Schule arbeiten, ohne eine Ausbildung zu absolvieren. Fast jede/r Zehnte ist noch unentschlossen oder hat keine konkrete Vorstellung über den weiteren Ausbildungsweg. Dabei planen eher Jungen und Jugendliche deutscher Herkunft eine berufliche Ausbildung, während um-

sechs von zehn Jugendlichen, die nach der Schule eine betriebliche Ausbildung begannen, im Ausbildungsbetrieb zuvor ein Praktikum absolviert. Bei den Auszubildenden ohne Schulabschluss hatten sogar fast 90 % zuvor im selben Betrieb als Praktikanten gearbeitet.

Flexibel und mobilitätsbereit

Betrachtet man die Entwicklung der Bildungs- und Ausbildungspläne der Jugendlichen im letzten Halbjahr des Schulbesuchs und vergleicht sie mit den tatsächlich realisierten Anschlüssen, so fällt die *Anpassung der Planungen* und schließlich auch der *Bildungs- und Ausbildungsentscheidungen* als Folge der schwierigen Lage auf dem Ausbildungsmarkt ins Auge (siehe Abb. 3).

Zwischen März und Juni des Schuljahres geht der Anteil derjenigen, die hoffen, in eine Berufsausbildung einzumünden, um sieben Prozentpunkte zurück (von 47% auf 40%). Parallel steigt der Anteil derjenigen stark an, die eine Fortsetzung des Schulbesuchs ins Auge fassen (von 25% auf 37%). Der Vergleich der Pläne im März mit den tatsächlichen Einmündungen zeigt: Diejenigen, die eine Ausbildung anstreben, können dies nur gut zur Hälfte auch verwirklichen. Weiter zur Schule zu gehen, um bessere Abschlüsse zu erwerben und so die Ausgangschancen zu verbessern, ist für erfolglose Lehrstellenbewerber eine bevorzugte Alternative.

Von den Jugendlichen, die weiter zur Schule gehen, wollen 6% durch



ein weiteres Schuljahr den (in diesem Schuljahr nicht erreichten) Schulabschluss nachholen. Immerhin gut ein Viertel beginnt eine Berufsvorbereitung, wie die Zahlen zeigen, häufig aus Mangel an Alternativen. 3% arbeiten, um Geld zu verdienen, ohne Arbeit sind 8 %, eine andere Beschäftigung (z. B. das Freiwillige Soziale Jahr) haben 5%.

Zur Flexibilität hinsichtlich der beschrittenen Bildungs- und Qualifizierungswege kommt schließlich auch eine *hohe räumliche Mobilitätsbereitschaft* der Jugendlichen. Ein Viertel wäre bereit, für eine Stelle bundesweit in eine andere Stadt zu ziehen. Die Hälfte der Jugendlichen schränkt ihre Mobilität insofern ein, als sie nur bereit wären, innerhalb der näheren Umgebung umzuziehen. Lediglich das verbleibende Viertel schließt einen Umzug für eine Ausbildungs- oder Arbeitsstelle aus.

Hauptschüler/-innen – total normal

Bezüglich Motivation, Engagement und Kompetenzen sind die befragten Hauptschüler/-innen entsprechend der DJI-Studie heterogen, was ihren Status als vermeintliche „Restschüler“ nicht ohne Weiteres vermuten lässt. Im Gegenteil:

- Sie haben ein eher positives Verhältnis zu Schule und Lernen.
- Die Bedeutung des Lernens über die Schule hinaus zeigt sich auch in vielfältigen Freizeitaktivitäten der Schüler/-innen. Neben dem Lernen in der Schule nehmen die Jugendlichen zahlreiche Möglichkeiten des (formellen und informellen) Lernens wahr.
- Sie nutzen Praktika in Betrieben zur Orientierung und zur Verbesserung ihrer Zugangschancen zur betrieblichen Berufsausbildung.
- Weitere Bildung und Qualifizierung im Anschluss an die Hauptschule haben für sie höchste Priorität.
- Sie planen ihre berufliche Zukunft realistisch und flexibel unter Einbeziehung ihrer Chancen auf dem Ausbildungsmarkt.
- Bei entsprechender Unterstützung entwickeln sie realistische Berufspläne, informieren sich über Berufsfelder und entwickeln Orientierungs- sowie Bewerbungsaktivitäten.

Keine „Null Bock-Haltung“

Für eine generelle oder verbreitete „Null Bock-Haltung“ unter den Hauptschüler/-innen gibt es in der DJI-Studie keine Anhaltspunkte. Deren Zielvorstellungen sowie Orientierung und Engagement legen es der Hauptschule als Bildungsinstitution vielmehr nahe, den Berufsbezug bzw.

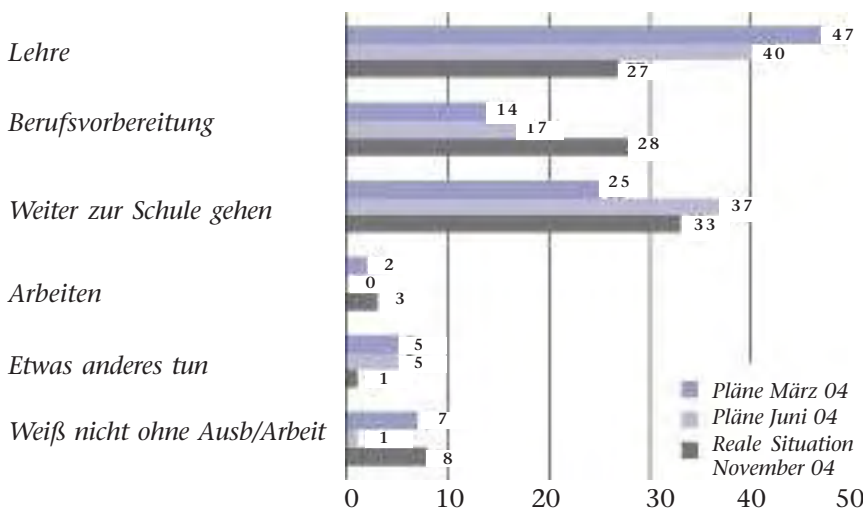


Abbildung 3: Pläne und tatsächliche Situation nach der Schule, in Prozent (N = 1.881)
Quelle: DJI Übergangspanel 2005

SCHWERPUNKT

das Lernen im Arbeitsprozess zu einem didaktischen Prinzip des Unterrichts zu machen. Berufsbezug bedeutet dann, Praxiserfahrungen nicht als Alternative zu theoretischem Lernen zu sehen, sondern praktisches und theoretisches Lernen zu verbinden. Dabei könnten die Möglichkeiten des ganztägigen Lernens genutzt werden, um ausreichend Raum für Praxiserfahrungen in Betrieben, im schulischen Unterricht sowie für eine ergänzende Förderung in kleinen Lerngruppen zu gewinnen.

Das Ziel wäre, alle Jugendlichen mindestens zu einem Kompetenzniveau zu bringen, das eine Basis für eine Berufsausbildung bildet. Motivation, Flexibilität sowie Kompetenzen auf Seiten der Hauptschüler/-innen müssten dies möglich machen.

Literatur

- Allmendinger, J./Dietrich, H. (2004): PISA und die soziologische Bildungsforschung. In: Lenzen, D. u. a. (Hrsg.): PISA und die Konsequenzen für die erziehungswissenschaftliche Forschung. In: 3. Beiheft der Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 2004. Wiesbaden, S. 201-210
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2004): Grund- und Strukturdaten 2003/2004. Bonn/Berlin
- Duncker, L. (2003): Die relative Eigenständigkeit der Hauptschulbildung. In: Duncker, L. (Hrsg.): Konzept für die Hauptschule. Ein Bildungsgang zwischen Konstruktion und Kritik. Bad Heilbrunn, S. 15-34
- Prenzel, M. u. a. (2005): Pisa 2003. Ergebnisse des zweiten Länderver-

gleichs. Zusammenfassung. Münster

- Zenke, K. G. (2003): Hauptschule als Eingangsstufe beruflicher Bildungsprozesse – Überlegungen für einen neuen Zuschnitt. In: Duncker, L. (Hrsg.): Konzept für die Hauptschule. Ein Bildungsgang zwischen Konstruktion und Kritik. Bad Heilbrunn, S. 81-95

Kontakt:

Deutsches Jugendinstitut, Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“, Nockherstr. 2, 81541 München
Dr. Nora Gaupp, Telefon 089/62306-324, E-Mail: gaupp@dji.de
Irene Hofmann-Lun, Telefon -236, E-Mail: hofmann@dji.de
www.dji.de/uebergang

Erstveröffentlichung in DJI-Bulletin 73, Winter 2005, Seite 16-19

Qualitätsoffensive fortgesetzt

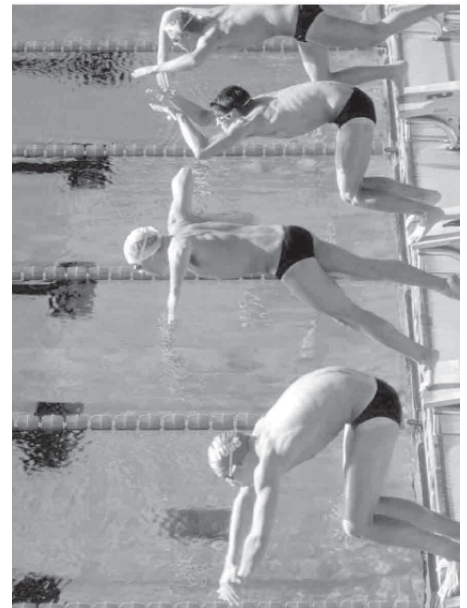
80 weitere Hauptschulen in NRW nehmen Ganztagsbetrieb auf

Insgesamt 100 neue Hauptschulen mit erweitertem Ganztagsbetrieb im Schuljahr 2006/07

Düsseldorf, 16. Mai 2006. Ab heute beginnen landesweit insgesamt 80 weitere Hauptschulen mit der Umwandlung und Errichtung eines Ganztagsbetriebes. Nachdem bereits im Februar die ersten 20 Hauptschulen in Nordrhein-Westfalen den Ganztagsbetrieb aufgenommen haben, erhöht sich diese Zahl heute auf insgesamt 100 Schulen in Nordrhein-Westfalen. Damit erreicht die Landesregierung in weiten Teilen bereits jetzt ein weiteres wichtiges Ziel: Ministerpräsident Jürgen Rüttgers hatte in seiner Regierungserklärung vor nicht ganz einem Jahr zugesagt, dass bis 2012 im Rahmen der Qualitätsoffensive Hauptschule rund 50 000 neue Ganztagsplätze an Haupt- und Förderschulen geschaffen werden.

„Wenn alle Schulen schrittweise den Ganztagsbetrieb eingeführt haben, haben wir bereits rund 32.000 der angestrebten 50.000 Plätze geschaffen. Damit ist bereits jetzt einen Großteil des Weges zu unserem Ziel geschafft. Rund 516 zusätzliche Lehrerstellen haben wir dafür bis zum Ende der Legislaturperiode ausgewiesen“, sagte NRW-Schulministerin Barbara Sommer.

Nach Jahrzehnten der Vernachlässigung werden die Hauptschulen wieder in den Stand versetzt, den benachteiligten Kindern und Jugendlichen die gezielte Unterstützung und Förderung zu geben, die sie benötigen. Dieses ist nach den Worten von NRW-Schulministerin Barbara Sommer in der Ganztagschule eher



möglich als in der Halbtagschule. „Ganztagschulen schaffen für individuelle Förderung gute Voraussetzungen: Hier kann der Unterricht besser rhythmisiert werden: Lern- und Entspannungsphasen wechseln einander ab. So kann konzentrierter gelernt werden“, erläuterte die Schulministerin.

Die neue Ganztagschule in Nordrhein-Westfalen ist eine Pflichtschule, die an fünf Tagen in der Woche in der Regel Unterricht bis 16 Uhr anbietet. Sie soll damit auch einen Beitrag zur Entkopplung des schulischen Erfolgs von der sozialen Herkunft der Kinder leisten.

SCHWERPUNKT

Lehrern und Schülern steht mehr Zeit zur Verfügung für gezielten Förderunterricht. Für Angebote außerschulischer Partner wie z.B. Jugendhilfeträger, Sportvereine, Kunst-, Musik- und Kultureinrichtungen wie für Angebote der Berufsorientierung auch in Zusammenarbeit mit Einrichtungen des Handwerks und der Wirtschaft. Für Schüler und Eltern ist der Besuch der Ganztags Hauptschule – bis auf einen kleinen Beitrag zum Mittagessen – völlig kostenlos.

Zur Kooperation von Trägern der Kinder- und Jugendhilfe mit den neuen erweiterten Ganztags- und auch Förderschulen siehe den Beitrag in der letzten Ausgabe von „Jugendhilfe & Schule inform“ 1/06, S. 33 f.

Insgesamt hatten sich landesweit 230 Schulen und Schulträger zur Aufnahme in das neue Programm beworben. „Wir können wegen der angespannten Finanzlage leider nicht alle Wünsche erfüllen. Wir sind aber sehr froh, dass wir trotzdem nun 100 Hauptschulen die Umwandlung in den Ganztagsbetrieb ermöglichen können. Das ist eine großartige Zahl“, führte die NRW-Schulministerin aus.

Für die Auswahl der Schulen waren zahlreiche Kriterien maßgebend. Neben rein statistischen Merkmalen wie etwa der Anteil von Schülern mit Zuwanderungsgeschichte oder die geografische Lage der Schule in einem bestimmten Orts- oder Stadtteil waren vor allem pädagogische Gründe, wie etwa ein gutes Ganztagskonzept, entscheidend.

Mit der jetzt getroffenen Entscheidung bringt die Landesregierung mit nunmehr 100 neuen Ganztags Hauptschulen die vollwertige Ganztagschule in die Fläche und setzt zugleich Schwerpunkte an den Stellen im Land, wo sie am dringendsten benötigt werden.

Die Liste der Schulen sowie weitere Informationen und Materialien im Internet unter:

<http://www.bildungsportal.nrw.de/BP/Schule/System/Schulformen/Hauptschule/index.html>

„Ganztag“ NRW Ab Sommer steigen auch 23 Förderschulen ein

Düsseldorf, 09.06.2006. Zum kommenden Schuljahr werden voraussichtlich 23 Förderschulen in NRW erweiterte Ganztagschulen. „Damit verbessern wir die Rahmenbedingungen für eine Gruppe von Kindern und Jugendlichen, die in unserer Gesellschaft viel zu oft nur am Rande des öffentlichen Interesses stehen“, so Schulministerin Barbara Sommer. „Denn wir dürfen nicht vergessen, dass sich Schülerinnen und Schüler aus sozial benachteiligten Schichten nicht nur sehr häufig in Hauptschulen finden, sondern mindestens so oft auch in Förderschulen. Deshalb haben wir uns entschlossen, neben den Hauptschulen zum jetzigen Zeitpunkt als weitere Schulform auch die Förderschulen schrittweise in den Ausbau des erweiterten Ganztagsbetriebs aufzunehmen.“

Das Interesse der Förderschulen an einem erweiterten Ganztagsbetrieb ist groß. Mehr als 100 Schulen bekundeten bis Anfang Mai ihre grundsätzliche Bereitschaft, bereits kurzfristig zum Sommer in den Ganztagsbetrieb einzusteigen. „Wegen der angespannten Finanzlage können wir auch hier leider nicht alle Wünsche erfüllen“, erklärte die Ministerin. „Viele Schulen hätten es verdient, auch noch in das Programm aufgenommen zu werden, aber ich bin froh darüber, dass es uns gelungen ist, erstmals seit vielen Jahren überhaupt wieder Förderschulen mit dem Ganztagsbetrieb bessere Rahmenbedingungen im Interesse der Kinder und Jugendlichen zu geben.“ Ausschlaggebend für die Auswahl waren Vorschläge der Bezirksregierungen, die Kriterien wie zum Beispiel den Förderschwerpunkt oder das schulische Konzept für den Ganztag zugrunde gelegt hatten.

Die Ministerin wies darauf hin, dass parallel auch der Ausbau des offenen Ganztagsbetriebs an den Förderschulen weitergeht. So werden zum kommenden Schuljahr fast 150 Förderschulen insgesamt 5200 Plätze im offenen Ganztag anbieten (ge-

genüber fast 80 Förderschulen mit 2200 Plätzen im nun zu Ende gehenden Schuljahr). Außerdem wurde in diesem Jahr die Förderung pro Kind im offenen Ganztag der Förderschulen verdoppelt.

In den gebundenen Ganztagsbetrieb steigen 21 der 23 nun ausgewählten Schulen neu ein, bei zwei Schulen wird der Ganztagsbetrieb erweitert. Die Schulen erhalten dadurch die Möglichkeit – analog der Praxis an den Hauptschulen – auf einem Teil der ihnen zusätzlich zur Verfügung stehenden Lehrerstellen auch anderes Personal zu beschäftigen – wie zum Beispiel Handwerker oder Sozialarbeiter – oder Kooperationen mit außerschulischen Partnern, zum Beispiel für einen verbesserten Übergang von der Schule in den Beruf, einzugehen.

www.bildungsportal.nrw.de

Infos, Beratung und Fortbildung zum „Ganztag“ im LJA Rheinland

Fachberatung „Kooperation von Jugendhilfe und Schule“

Die Fachberatung steht als Ansprechpartner für freie und öffentliche Träger auf kommunaler und Landesebene sowie Jugendhilfeausschüsse zur Verfügung, die die Kooperation mit Schule – u.a. im Bereich des Ausbaus von Ganztags Hauptschulen – suchen.

Das Angebot umfasst Information, Bereitstellung von Arbeitshilfen, Fachvorträge und, im Einzelfall, Beratung.

Ansprechpartner sind:

Herr Mavroudis, Tel. 0221/809-6932,
E-Mail: alexander.mavroudis@lvr.de

Her Schaefer, Tel. 0221/809-6234,
E-Mail: hp.schaefer@lvr.de

Infos & Materialien zum Thema unter:
www.jugend.lvr.de/Fachthemen/Jugendhilfe+und+Schule/

Was brauchen Kinder?

von Oggi Enderlein

Die Frage „Was brauchen Kinder?“ – wohl bemerkt: im Schulalter – wird in unserem Land nicht so oft gestellt. Sobald Kinder in der Schule sind, liegt den meisten Erwachsenen nämlich eine andere Frage näher: „Was müssen wir Erwachsenen unternehmen, damit die Kinder so werden, wie wir es für notwendig halten? – Wie müssen wir sie erziehen?“ Je nachdem, um welche Erwachsenen es sich handelt, fällt die Frage unterschiedlich aus:

- Bei Politikern lautet sie: Was müssen unsere Schüler wissen und können, damit die deutsche Wirtschaft auch in Zukunft international konkurrenzfähig bleibt und die Renten gesichert sind?
- In der Wirtschaft wird gefragt: Was können wir auf den Markt bringen, was kann zum Modeprodukt „promotet“ werden, damit es die Kids und ihre Eltern kaufen, z.B. Schlapperhosen, Kickboards, Scoubidous?
- Die Krankenkassen interessieren sich für die Frage: Wie können wir erreichen, dass die Kinder wieder schlank werden, damit die Kassen später nicht so viel für Herz- und Kreislauferkrankungen und Diabetes ausgeben müssen?
- Lehrer/-innen stellen sich die Frage: Wie kann ich das vorgeschriebene Pensum vermitteln, damit es wenigstens der größere Teil der Schüler/innen versteht und auch beherrscht? Wie kann ich Ruhe in der Klasse herstellen, wie beherrsche ich aufsässiges Verhalten?
- Vater und Mutter fragen (sofern sie an der Entwicklung ihrer Kinder interessiert sind, was leider nicht immer der Fall ist): Was muss mein Kind können, um mit den anderen mitzuhalten? Wie kriege ich mein Kind dazu, etwas zu tun oder zu lassen, was ich will? Welche Leistung muss es bringen, um zu einem

vernünftigen Bildungsabschluss zu kommen, damit es später nicht arbeitslos oder gar kriminell wird? Wie halte ich es von schlechtem Einfluss ab?

- Ärzte sehen Kinder meist als Patienten und stehen oft unter dem Druck, Medikamente zu verschreiben, zum Beispiel gegen Zappeligkeit, Konzentrationsschwäche, Aggressivität, Schlafprobleme, Bauch- und Kopfschmerzen.

Wie das Leben aus der Perspektive der Kinder aussieht, gerät dabei oft ins Hintertreffen. Deshalb möchte ich Ihnen zu diesem Thema zunächst ein paar aufschlussreiche Daten nennen. In einem zweiten Schritt wird dargestellt, was Kinder zwischen Einschulung und Pubertät brauchen, um sich gesund zu entwickeln und gut zu lernen. Drittens soll deutlich werden, worauf geachtet werden muss, wenn Kinder einen wesentlichen Teil ihres Tages in der Schule verbringen.

Einige Daten zum Befinden der Kinder in unserem Land

Im Jugendgesundheitsurvey 2003 geben Schüler/-innen der 5., 7. und 9. Klassen an, dass sie fast jede Woche, mehrmals pro Woche oder fast täglich unter folgenden psychosomatischen Symptomen leiden:

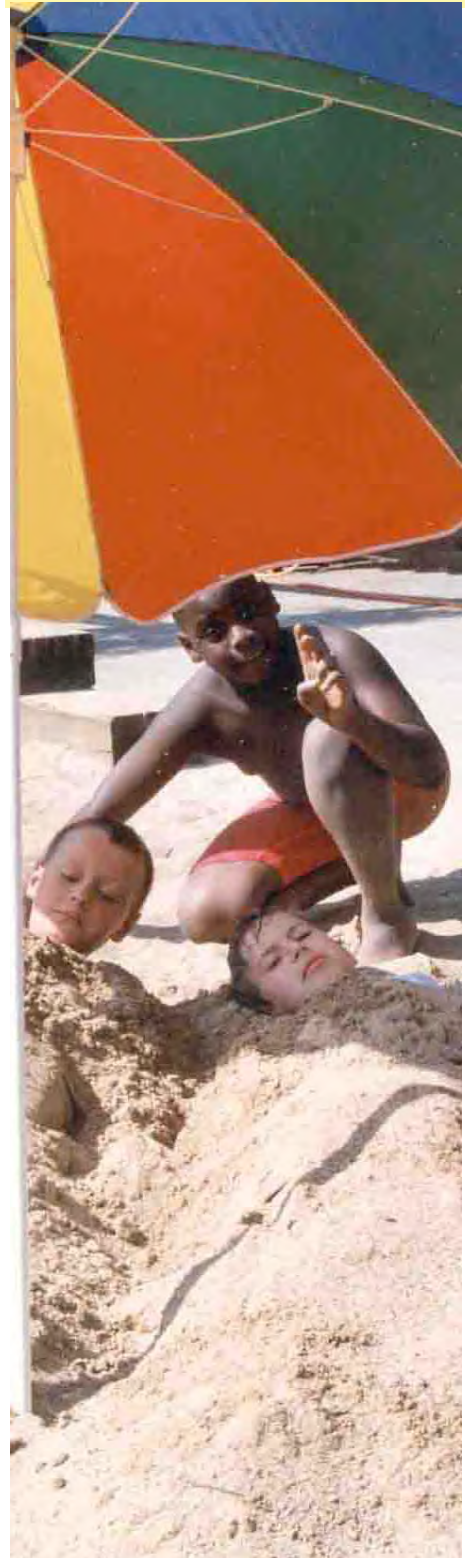
- Müdigkeit/Erschöpfung: 46,2%
- Schlechte Laune/Reizbarkeit: 30,5%
- Einschlafstörungen: 26,9%
- Kopfschmerzen: 24,5%

Für die 5. und 7. Klassen wurde festgestellt, dass 20% der Schüler/-innen zumindest grenzwertig psychisch auffällig sind (mehr Mädchen als Jungen) und 27% der Jungen Verhaltensprobleme haben. Schule ist Angstfaktor Nummer eins bei Schulkindern – so das jüngste Kinderbarometer aus Nordrhein-Westfalen. Auch aus anderen Studien wissen wir, dass viele Kinder in

SCHLAG

LICHT

Kinder im Blick



Deutschland Angst vor der Schule haben. Und gleichzeitig wird Unterricht häufig als langweilig erlebt – je älter die Kinder sind, umso mehr! Erziehungsberatungsstellen machen die Erfahrung, dass die emotionalen Belastungen von Kindern zunehmend häufiger so weit gehen, dass immer jüngere Kinder mit dem Gedanken spielen, sich das Leben zu nehmen. Im Jugendgesundheitssurvey 2003 wurde festgestellt, dass diese Symptome ganz klar mit dem erlebten Schulstress zusammenhängen.

Wenn man sich eine Klasse mit 24 Schüler/-innen vorstellt, von denen



acht Kopf- oder Bauchschmerzen haben, fünf übermüdet herumhängen, sieben Jungen verhaltensauffällig agieren, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, vier Mädchen voller Sorgen vor sich hingrübeln, fünf als psychiatrische Grenzfälle gelten können, elf latente Angst haben, dann wird deutlich, dass unter diesen Bedingungen keine gute Arbeitsstimmung aufkommen kann. Zum Glück sind die „normalen“ Schüler/-innen immer noch in der Mehrzahl, aber auch sie werden durch ihre belasteten Klassenkameraden in ihrem Lerneifer und Wohlbefinden gebremst. Hinzu kommt, dass die belasteten Kinder oft unter mehreren Symptomen gleichzeitig leiden. Auch die Lehrer/-innen geraten immer mehr unter Druck, und allen Beteiligten vergeht die gute Laune. Mehr von dieser Art des Schulalltags – auch am Nachmittag – wäre deshalb fatal.

Doch wie sehen denn die Nachmittage der meisten Kinder heute aus? Jedenfalls ist kaum noch ein Kind so recht in der Lage, sich von der Schule zu erholen und einen Ausgleich zu finden, weil die Halbtagschule längst keine Angelegenheit mehr ist, die spätestens um 15 Uhr, wenn die Hausaufgaben erledigt sind, ad acta gelegt werden kann. Die Zeit für Schularbeiten ist in den letzten Jahren deutlich angestiegen (ARD/ZDF-Studie „Kinder und Medien 2003“). In bildungsorientierten Familien kommen Nachhilfeunterricht und andere Sonderunterrichte dazu. Das Leben vieler

moderner Kinder ist weit in den Nachmittag und Abend hinein von Lern- und Leistungsanforderungen bestimmt, die von Erwachsenen vorgegeben sind.

Damit steigt der Druck an Belastungen, durch den nicht nur die Kinder krank und auffällig werden. Auch viele Eltern werden zunehmend nervös und geraten selbst unter Druck, wodurch sich die Symptome der Kinder weiter verschärfen können. Unter dieser Entwicklung leidet dann wieder die ganze Familie, und nicht wenige Familien zerbrechen letztlich am Schulstress. Häufig wird dann von Lehrern und Psychologen das Argument vorgebracht, dass ein Schüler oder eine Schülerin schlechte Noten schreibt oder sich auffällig verhält, weil er oder sie aus einer Trennungsfamilie kommt. Wie häufig Stress in der Schule der eigentliche Auslöser der Probleme war, wird fast

nie thematisiert. Die gesunde Entwicklung der Kinder kann aber nicht nur durch die Schule eingeschränkt werden. Kinder zwischen sechs und 13 Jahren sitzen zwei bis drei Stunden pro Werktag vor dem Fernsehgerät, bewegen sich nur noch etwa eine Stunde pro Tag aktiv, sind weniger draußen, schlafen weniger als noch vor 10 Jahren („Kinder und Medien 2003“, Jugendgesundheitssurvey 2003). Etwa 20% der Mädchen und 25% der Jungen sind wirklich dick, Ausdauer- und Koordinationsfähigkeit nehmen von Jahrgang zu Jahrgang ab.

Doch wie kann den Kindern geholfen werden? Durch mehr Unterricht, mit Medikamenten, mit Krankengymnastik, mehr Sport, mit autogenem Training, Psychotherapie oder Diäten? Vielleicht können wir eine richtige Antwort dadurch finden, indem wir betrachten, was Kinder natürlicherweise tun, wenn sie nicht unter der Anleitung von Erwachsenen stehen, und uns dann fragen, welchen Sinn diese Tätigkeiten in Bezug auf ihre Entwicklung haben könnten. Wenn Sie sich selbst einmal in die Zeit zurück versetzen, als Sie etwa acht bis zehn Jahre alt waren, also zwischen der 2. und 4. Klasse: Was haben Sie gemacht, wenn keine Schule war und Sie nicht unter der Aufsicht oder Anleitung von Erwachsenen standen?

Eine etwa 40jährige Frau, die in Süddeutschland in einem Weinbaugebiet aufgewachsen ist, erzählte mir folgendes Beispiel: „Da saß ich mit meiner Freundin auf einer Brücke am Flösschen. Die Füße reichten gerade nicht bis zum Wasser. Und dabei ein Tütchen lila Brausepulver schlotzen (lutschen): Wer die lilanere Zunge hatte! Und dann das Tütchen ins Wasser werfen, zur nächsten Brücke laufen, das Tütchen rausfischen – und weiter dran schlotzen: Das war das Größte!“

Worum geht es? Was geschieht?

In der Zeit zwischen Einschulung und Pubertät dominieren bei den Kindern folgende selbstbestimmte Aktivitäten: mit Gleichaltrigen zusammen sein die Welt außerhalb des Elternhauses entdecken, mit ihren Elementen spielen, etwas tun, was man sich selbst ausgedacht hat, Geheimes, Verbotenes, Riskantes oder

Ungehöriges tun, sich bewegen, verbunden mit Herausforderungen an die Geschicklichkeit und allgemeiner Körpererfahrung, aus eigenem Antrieb etwas „Nützliches“ tun, Gefühle erleben und ausdrücken. – Welche Bedeutung haben diese offenbar alterstypischen Tätigkeiten für die Entwicklung der Persönlichkeit?

Entwicklung sozialer Kompetenz

In jeder Altersphase lernen wir Grundstrukturen unserer Welt, unseres Lebens kennen: im ersten Jahr Grundbeschaffenheiten wie trocken-nass, Tag-Nacht, bekannt-fremd und so weiter. Im Kleinkindalter kommen Ordnungsstrukturen wie Sprache, Farben, Zahlen hinzu, aber auch Zeitzusammenhänge wie heute, morgen und gestern, soziale Normen wie mein-dein und „Danke“-Sagen, sowie soziale Bezüge wie Tante, Cousine oder Chef. Erst im Alter zwischen etwa sieben und dreizehn Jahren lernen wir den Umgang mit sozialen Gesetzmäßigkeiten: Es geht darum, was fair ist und was unfair, was gemein ist, was „gildet“ und was nicht, was Vertrauen



und was Verrat bedeutet und vieles mehr. Kinder in diesem Alter wollen und müssen herausfinden, wann, warum und wie jemand emotional reagiert: Wann jemand zum Beispiel beleidigt ist oder wütend wird, womit man jemanden erschrecken kann, oder wie man jemandem eine Freude macht, jemanden aufmuntert oder was Trost bedeutet. Es geht außerdem darum, die eigene Rolle und Position innerhalb der eigenen Altersgruppe zu finden: Wer ist „Bestimmer“, wer „Mitmacher“, wer „Anstachler“, wer „Mahner“ und wer „Petze“? Die „großen“ Kinder brauchen für ihr Wohlergehen die Gesellschaft anderer Kinder. In der Gemeinschaft handeln sie ihre Regeln aus, korrigieren und unterstützen sich und regen einander an, sich weiter zu entwickeln.

Es sind vor allem folgende Erfahrungen und Lerninhalte, die für das spätere Leben in Partnerschaft, Familie, Beruf und Gesellschaft wesentlich sind:

- *Erkunden sozialer Phänomene*: Normen, Regeln und Gesetze. Dabei werden Grenzen ausgelotet und natürlich auch überschritten: Das sind dann die ungehörigen, verbotenen, unanständigen und gefährlichen Dinge. Durch ihr „Spiel“ mit den Regeln, Normen und Werten bekommen die Kinder aber auch einen Sinn für das, was Fachleute „prosoziales“ Verhalten nennen.
- *Gemeinschaftsgefühl und Teamfähigkeit*: Erst Kinder ab etwa zehn Jah-

ren erleben ein „Wir-Gefühl“ im Sinn einer Gruppenzusammengehörigkeit. Sie suchen und inszenieren dieses Gefühl, indem sie Vierer- oder Fünfer-Gruppen bilden. In vielen 4. und 5. Klassen gibt es Elternabende, in denen das „Problem Mobbing“ auf der Tagesordnung steht. Meistens geht es dabei um Cliquenbildung. Erwachsene erwarten sehr oft, dass in einer Klasse von 24 Schüler/-innen jedes Kind mit jedem anderen in „gleicher“ Beziehung stehen soll. Nur den wenigsten ist bewusst, dass sie auch als Erwachsene in einer Gruppe ab etwa acht Personen damit überfordert sind! Kinder brauchen und suchen autonome Gruppenerfahrungen in kleineren Einheiten, um überhaupt ein Gefühl für Gemeinschaft entwickeln zu können. In diesen Gemeinschaften inszenieren und erproben sie Erfahrungen wie Teamgeist, gegenseitige Unterstützung oder Verlässlichkeit.

Natürlich lernen sie mit der Cliquenbildung auch die Kehrseite von geschlossenen Gruppen kennen: Ausgrenzung und Abschottung.

- *Emotionale Kompetenz*: Ab etwa neun Jahren gelingt es den meisten Kindern, bis zu einem gewissen Grad emotional und sozial die Perspektive eines anderen einzunehmen. Bis dahin erleben sie das, was zwischen ihnen und anderen geschieht, aus ihrer Sicht. Unbewusst probieren sie diese neue Perspektive immer wieder aus, indem sie mit den Gefühlen und Reaktionen der anderen „spielen“. Auch wenn dabei manchmal Grenzen überschritten werden, entwickeln sich wichtige Fähigkeiten wie zum Beispiel Rücksichtnahme, Empathie, Gerechtigkeitsempfinden, soziale Verantwortung und Gefühl für moralische Werte.

Die Entwicklung von Schlüsselqualifikationen

Neben dem zentralen Thema des sozialen Miteinanders geht es im Alter zwischen Einschulung und Pubertät aber auch um die Entwicklung von weiteren Schlüsselqualifikationen, die im Erwachsenenleben eine wichtige Rolle spielen. Hier ein paar Beispiele:

- *Eigenverantwortlichkeit, Initiative*: Auf eigene Faust und aus eigener Kraft etwas zu tun, bedeutet Verantwortung zu übernehmen (auch wenn Kinder die Tragweite ihres Handelns nicht immer wirklich ermaßen können). Aus eigenem Antrieb etwas in die Wege geleitet und umgesetzt zu haben, ist (meistens) eine gute Erfahrung. Menschen, die in ihrer Kindheit dieses positive Gefühl wiederholt erleben konnten, sind auch als Erwachsene initiativer als jene, die als Kinder zurückgehalten wurden, selbstständig aktiv zu sein. Das heißt, dass Kinder in diesem Alter Selbstständigkeit und Selbstsicherheit entfalten, wenn sie Gelegenheit haben, in einem altersgemäßen Rahmen eigenständig handeln zu können. Ebenso wichtig ist im Schulalter die weitere Entwicklung von Energie, Wille und Beweglichkeit. Wenn Kinder miteinander oder auch allein spielen, geht es sehr oft um körperliche Geschicklichkeit

und um den Einsatz von Willen: „Wer ist der Schnellste?“ – „Ich werde schon irgendwie mit dem Skateboard auf dieses Mäuerchen kommen!“ – „bis zur ...Sendung kriege ich das Scoubidou fertig!“ – „Diesmal schaffe ich die nächste Stufe im Computerspiel!“ Damit trainieren Kinder ihr Durchhaltevermögen, ihren Einsatzwillen, und nicht nur ihre körperliche, sondern auch ihre geistige Beweglichkeit (die deutschen Kindern laut Pisa-Studie besonders fehlt).

– **Konzentrationsfähigkeit:** Wenn Kinder selbst etwas machen, ausprobieren, experimentieren, sind sie in der Regel tief in ihre Tätigkeit versunken: Sie sind hochkonzentriert. (Man denke nur an die Konzentration der Kinder bei ihren Computerspielen!) Widerstandskraft. Im Alter von etwa sechs oder sieben Jahren entfernen sich Kinder zunehmend vom ‚Rockzipfel‘ der Erwachsenen. Ab etwa sechs Jahren wollen Kinder zum Beispiel in der Regel von sich aus nicht mehr auf den Arm genommen werden. Das heißt, dass die „großen Kinder“ mit den „Härten des Lebens“ in gewissem Maß selbst zurecht kommen wollen und müssen. Dazu brauchen sie Widerstandskraft, die sie im Umgang mit sich und der Welt auch suchen und erproben. Ein Beispiel: Obwohl es regnet, wollen die Jungen kicken. Ein Junge zieht seinen Anorak aus, weil das Tor markiert werden muss. Beim Spiel stürzt er und schürft sich den Arm auf. Obwohl er nun schmutzig geworden ist, die Wunde schmerzt und er den Wunsch hat, dass die Wunde versorgt und er selbst bedauert und getröstet wird, spielt er weiter. Indem er sich beherrscht, erprobt er seine emotionale Widerstandskraft. Aber auch seine körperlichen Abwehrkräfte werden angeregt – nicht nur wegen der Bewegung in der Kälte; kleine Verletzungen, der Kontakt mit natürlichem „Schmutz“ wirkt, wie man heute weiß, auch prophylaktisch gegen Allergien (auch wenn Wunden zu Hause natürlich richtig versorgt werden müssen).

– **Zuversicht, Lebensmut:** In vielen „Spielen“ suchen die Kinder offenbar die Bestätigung dafür, dass sie in gewissem Maß „unverletzbar“ sind.

Dazu gehört zum Beispiel, dass sich Kinder im eigenständigen Spiel kleinen Ängsten aussetzen und ihnen standhalten. Die eine Seite ist, dass diese Spiele aus Erwachsenensicht oft gefährlich sind. Die andere Seite aber ist, dass das Kind durch die Überwindung von Angst ermutigt wird (und diese Spiele sind ja nicht zwangsläufig gefährlich). Ein anderes Beispiel: Draußen im Dunkeln Verstecken zu spielen ist unheimlich – macht aber Spaß, weil man sich „groß“ fühlen kann, wenn die Angst besiegt ist. Etwas Nützliches zu tun, ist auch eine sehr

ren untereinander aus, wie weit sie gehen können. Sie setzen dabei auf ihre gegenseitige Rückmeldung und wollen im Grunde auch herausfinden, was sie selbst ertragen können. Denn sie sind auf der Suche nach ihrer eigenen Souveränität und emotionalen Stabilität. Ein Beispiel: „Der Max hat mich beleidigt, aber er ist mein Freund und deshalb räche ich mich nicht.“ Kinder suchen, wie gesagt, nach den Regeln des sozialen Miteinanders. Wenn sie unsicher sind, senden sie normalerweise mehr oder weniger direkte Anfragen an die Erwachse-



positive, ermutigende Grunderfahrung für Kinder, vor allem dann, wenn sie aus eigener Initiative handeln.

– **Souveränität, emotionale Stabilität:** Kinder in der Zeit zwischen Einschulung und Pubertät versuchen zunehmend, sich durch seelische oder körperliche Verletzungen nicht in die Knie zwingen zu lassen. Und es ist erstaunlich, was Kinder manchmal aushalten. Denn andauernde Kränkungen oder tiefe seelische Verletzungen führen letztlich zu seelischen Problemen und Verhaltensstörungen. Viel häufiger und nachhaltiger als durch Altersgenossen fühlen sich Kinder im Schulalter von Eltern und Lehrer/-innen seelisch verletzt und entwertet. Wenn Kinder zuweilen etwas rau und kränkend miteinander umgehen, reagieren aber meistens die Erwachsenen alarmierter als die Kinder selbst. Denn Kinder probie-

nen, ob das, was geschieht, noch im Rahmen liegt oder schon zu weit geht. Dann brauchen sie selbstverständlich eine deutliche Rückmeldung: Die „Täter“ haben Anspruch auf eine eindeutige Benennung der seelischen oder körperlichen Schmerzen, die sie dem anderen zugefügt haben. Den „Opfern“ aber tut eine übertriebene Dramatisierung ihrer Schmerzen in der Regel nicht gut, weil sie ihre subjektive Kraft in Frage stellt. Die ewige Gratwanderung im Umgang mit Kindern ist in diesem Bereich besonders heikel.

Die Entwicklung von Lebendigkeit und Ausstrahlung

Wenn Kinder selbstbestimmt spielen, geht es nicht nur um soziale Gefühle, sondern fast immer um ein ganzes Repertoire von Gefühlen: Kinder können sich in Gefühle wie Ausflippen, Begeisterung, Leidenschaft,

liebevolle Zuwendung, Abscheu, Ekel, Schmollen, Quatschmachen regelrecht hineinsteigern. Sie inszenieren diese Gefühle und „spielen“ mit ihnen. Dadurch erwerben sie emotionale Lebendigkeit, Differenziertheit und Ausstrahlung.

Die Entdeckung der Welt und ihrer Naturgesetze

Schließlich spielt für die „großen Kinder“ das Spielen und Experimentieren in und mit der Natur eine wichtige Rolle. In fast allen Befragungen wünschen sich Kinder mehr „Natur“, in der sie spielen und auf Entdeckung gehen können. Denn dabei lernen sie eine Menge. Zum Beispiel, wie Materialien beschaffen sind: Wann bricht das Holz? Was brennt wie? Was riecht wie dabei? Beim Spielen in und mit der Natur erwerben Kinder nebenbei Grundwissen, das oft eine wichtige Voraussetzung ist, um die theoretischen Inhalte des Schulstoffs überhaupt verstehen zu können. Vielen Kindern fehlt jedoch heute dieses Basiswissen.

Was brauchen Kinder, um sich gesund zu entwickeln?

Erwachsene denken häufig, dass Kinder nichts anderes mehr wollen, als vor den Bildschirmen zu sitzen. Das stimmt nicht ganz (die folgenden Informationen stammen aus mehreren Studien).

Bei den meisten Kindern rangiert der Wunsch, sich mit Freunden zu treffen und draußen zu spielen, deutlich vor Fernsehschauen und allen anderen Freizeitbeschäftigungen. („Kinder und Medien“ 2001 und 2003). Die meisten Kinder jenseits des Spielplatzalters wünschen sich bessere Möglichkeiten, um draußen mit anderen spielen zu können. Schulhöfe werden von den meisten Kindern als unbefriedigend bewertet. Die Mehrzahl der Kinder unter 13 Jahren träumt von Schulhöfen, auf denen sie „richtig“ spielen können. Die meisten Kinder gehen nach wie vor gern in die Schule, weil sie dort mit Gleichaltrigen zusammen kommen; dagegen gehen sie aber nicht gerne in den Unterricht. Sport ist bei weitem das beliebteste Fach und die meisten Kinder hätten gerne öfter Sportunterricht. Wenn Schule überhaupt in den Nachmittag hinein gehen soll,

dann wünschen sich die meisten Kinder, dass es vor allem mehr Zeit und Raum für Sport, Bewegung, Projektarbeit in kleinen Gruppen und Zeit für Entspannung geben soll (Kinderbarometer NRW und Hessen).

Hier stellt sich die Frage: Warum sollte das alles nicht auch am Vormittag möglich sein? Kinder spüren im Grunde ganz gut, was sie brauchen – und die Forschung gibt ihnen Recht.

Bewegung bei Tageslicht und im Freien hat antidepressive und aggressionsabbauende Wirkung (auch im Winterhalbjahr wichtig!). Kinder, die sich genug bewegen, können sich besser konzentrieren, lernen deutlich besser und zeigen bessere Schulleistungen. Spiel und Bewegung fördern emotionales und körperliches Wohlbefinden. (Diese Selbstverständlichkeit muss man leider manchen Eltern erst wieder in Erinnerung bringen!). Kinder, die genug Zeit mit Freunden verbringen können, fühlen sich wohler. Wenn man sich ungestört in eine selbst gewählte Aktivität vertieft, werden Glückshormone ausgeschüttet, man erlebt hohe Zufriedenheit und Entspannung („Flow-Effekt“). Das gilt natürlich auch und ganz besonders für Kinder. Spielen ist Forschen und Lernen. Aber Spielen allein würde auch den Kindern nicht genügen. Kinder wollen lernen, sie möchten weiter kommen. Dazu brauchen sie die Anleitung von Erwachsenen. Wie das am besten geht, können folgende Forschungsergebnisse verdeutlichen:

Kinder, die mit ihren Anliegen, Fragen und Bedürfnissen von Lehrer/-innen, Erzieher/-innen und Eltern gehört, ernst genommen, akzeptiert und unterstützt werden, fühlen sich wohler und sind weniger aggressiv. Es ist schon seit längerem erwiesen, dass die Frustration von Grundbedürfnissen zu Depressionen, Angst und Aggressionen führt. Wenn Kinder in die Gestaltung und Pflege ihrer Schule einbezogen werden, erhöht sich das Zugehörigkeitsgefühl; damit verbessert sich die Schumatmosphäre insgesamt, was zu verringerter Aggressivität und weniger Angst vor der Schule führt und damit zu besserer Lernleistung. In Schulen, in denen sich die Schüler/-innen wohl fühlen und besser lernen, geht es auch den Lehrenden besser und es gibt zum Beispiel weniger Krankmeldungen.

Wenn man alle Forschungsergebnisse zusammen nimmt, können Ganztagschulen als geradezu ideale Möglichkeit gesehen werden, um Kindern wieder mehr Raum und Zeit zur Verfügung zu stellen, damit sie nicht nur gut lernen, sondern sich auch körperlich, emotional und sozial gesünder entwickeln können.

Kontakt:

*Oggi Enderlein, Kinder- und Jugendpsychologin, Supervisorin BDP, Projektleiterin der Werkstatt „Schule wird Lebenswelt“, Erlenweg 70 A, 14532 Kleinmachnow
Telefon 033203/70733, E-Mail: o.enderlein@ganztaegig-lernen.de*

Erstveröffentlichung des Beitrages auf der Ganztagsseite des brandenburgischen Bildungsservers: www.lisum.brandenburg.de

© www.ganztaegig-lernen.de



Die aufregenden Jahre zwischen 7 und 13

Die Kindheitsjahre zwischen 7 und 13 scheinen eine eher unauffällige Entwicklungsphase zu sein. Dabei wird gerade diese Zeit im Rückblick als spannend, aufregend und geheimnisvoll erlebt. Und wer in diesem Sinne eine reiche Kindheit hatte, ist als Erwachsener meist besonders aufgeschlossen, zupackend, humorvoll und souverän. – Oggi Enderlein hat jene spannende Zeit in diesem übersichtlichen Elternratgeber beschrieben.

Oggi Enderlein: Große Kinder – Die aufregenden Jahre zwischen 7 und 13. 288 Seiten. dtv-Verlag. 9,50 EUR.

Infos und Bezug unter: <http://www.dtv.de/dtv.cfm?wohin=dtvn36220>

Umwelt-AG

EnergieAgenten an der Offenen Ganztagschule

Eine Kooperation des NaturGut Ophoven mit Grundschulen in Leverkusen

von Ute Pfeiffer-Frohnert

Im Rahmen des Aufbaues der Offenen Ganztagschule in Leverkusen, die im Sommer 2003 in Leverkusen begonnen hat, ist das Umweltbildungszentrum NaturGut Ophoven von Anfang an Kooperationspartner für Leverkusener Grundschulen.

Das NaturGut Ophoven verfügt seit 20 Jahren bundesweit einzigartig über Erfahrung in handlungsorientierter Umweltbildung mit Kindern und Jugendlichen. Auszeichnungen im Rahmen der EXPO 2000 sowie das verliehene Prädikat der Landesregierung in Nordrhein-Westfalen für innovative, vorbildhafte und praxisnahe Projekte als „best practice“ zeigen, dass hier ein starker professioneller Partner das Projekt Offene Ganztagschule in Leverkusen unterstützt. Weiterhin wurde das NaturGut Ophoven als offizielles Dekade-Projekt der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ausgezeichnet.

Es wurden an bisher vier Schulen Umwelt-AGs eingerichtet, die sich einmal wöchentlich in der Schule, im Naturgut Ophoven oder an anderen Lernorten treffen und verschiedene Themenbereiche aus dem breiten Spektrum der Bildung für Nachhaltigkeit behandelt.

Idee der Kooperation mit der Offenen Ganztagschule

Das Thema Umweltschutz ist inzwischen in allen Köpfen, viele Menschen empfinden sich als umweltbewusst. Doch zwischen Denken und Handeln klafft oft noch immer eine große Lücke. Deshalb erscheint es uns als ideale Voraussetzung, den Kindern im Rahmen einer Umwelt-AG in ihrem eigenen Schul- und

Lebensumfeld zu begegnen und sie an „Umweltthemen“ handlungsorientiert und praxisnah heranzuführen. Im Sinne einer Bildung für Nachhaltigkeit eignen sich Schüler/-innen Schlüsselqualifikationen an. Der Erwerb der Gestaltungskompetenz im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung wird auf Basis von drei Prinzipien entwickelt:

- interdisziplinäres Wissen,
- partizipatives Lernen,
- Innovative Strukturen.

An allen drei Punkten setzt die Umwelt-AG an.

Inhalte der Umwelt-AG EnergieAgenten

Im Folgenden werden stichpunktartig die Themenkomplexe der EnergieAgenten für ein Schuljahr beschrieben. Nennen sich die Schüler/-innen auch EnergieAgenten ist das Thema Energie nicht einziger Inhalt, vielmehr soll dies auch bedeuten, dass es sich bei den Schüler/-innen um Agenten mit Energie handelt, die tatkräftig, mit Spaß und Elan ihre Umwelt und ihr Schulleben gestalten.

1. Spätsommer/Herbst

- a) Kennenlern-Aufwärmphase: Ausbildung zum EnergieAgenten mit Sinnesschulung, Festlegung von „Schlachtruf“, Ausweise erklären und austeilen, Regeln festlegen; Kooperationsspiele, Gruppengefühl
- b) Besuch des Lernortes Erlebnis-ausstellung EnergieStadt
- c) Plakaterstellung (Wer sind wir, was wollen wir)
- d) Beobachtungen im Wald Herbstfrüchte (Samenverbreitung, Flugfrüchte sammeln); Spinnen (Altweibersommer)

Das Projekt



2. Tiere im Winter

- a) Beobachtungen im Wald: Winterverstecke, Futterplätze, Spurensuche, Zugvögel, Winterfell.
- b) Höhlenbau

3. Wärme/Menschen im Winter

- a) Wärmedämmung, Energiespartipps in der Schule (Lüften, Licht ausmachen, Temperatur messen)
- b) Kerzen selber machen
- c) Feuer/Steinzeit

4. Müll

- a) Müll sammeln
- b) Mit Müll basteln
- c) Müllmänner des Waldes (Regenwurm, Assel)

5. Recycling am Beispiel Papier

- a) Kurs „Papierfüchse aufgepasst“
- b) Energieaufwand Papierherstellung
- c) Schulmaterialien
- d) Papier schöpfen

6. Luft

- a) Windspiele basteln (Integration des Themas Lüften)
- b) Luftverschmutzung /Abgase/ Treibhauseffekt
- c) Busprojekt (den Menschen, die Bus fahren, Blumen schenken)
- d) Ostertopf ... rund ums Thema Osterei/Vogelei

7. Frühling

- a) Vögel, Nestbau
- b) Frühlingszwiebeln
- c) Kresse säen
- d) Beet bepflanzen

8. Bäume

- a) Energie in der Wurzel
- b) Photosynthese
- c) Baumbegegnung
- d) Maibaum schmücken
- e) Briefe auf Birkenrinde

9. Wasser

- a) Wasser tragen (Afrika, Bedeutung von Wasser, in anderen Ländern)
- b) Wasserkraft
- c) Tümpeln
- d) Verhältnis von Süß/Salz/Trinkwasser

Was ist das Besondere an den EnergieAgenten?

Es ist für unsere Umweltpädagogen/-innen besonders spannend und interessant, dass sie im Rahmen des Offenen Ganztags die Möglichkeit haben, über Monate mit einer Kin-



dergruppe zu arbeiten. Diese Kinder kommen aus sehr unterschiedlichen Bevölkerungsschichten und bilden somit eine ganz andere, sehr heterogene Gruppe als die Kinder, die Umweltbildungsveranstaltungen sonst in ihrer Freizeit besuchen.

Wir haben somit also die Möglichkeit, Kinder aus den unterschiedlichsten Elternhäusern und mit verschiedenen kulturellen Hintergründen an Umweltthemen heranzuführen.

An drei Beispielen möchten wir aufzeigen, wie wir mit den Energie Agenten erfolgreich an die Öffentlichkeit getreten sind und die Kinder wichtige Impulse für ihr Leben in der Gesellschaft erfahren konnten.

– Themenkomplex „Auto/Verkehr/ Öffentlicher Personennahverkehr“: Die Kinder organisieren im Vorfeld zusammen mit Eltern und Lehrern Schnittblumen und verschenken diese an Menschen, die am Busbahnhof aus den Bussen steigen und bedanken sich bei ihnen dafür, dass sie auf das Autofahren verzichten haben.

Diese Kinder haben den Sinn und den Wert des Busfahrens für die Umwelt verstanden und erfolgreich positiv an ihre Mitmenschen weitergegeben. Sie wurden belohnt mit vielen lächelnden Gesichtern und zahlreichen freundlichen Dankeschöns.

– Themenkomplex „Klimawandel“: Im Rahmen des Klimagipfels im Juni Bonn 2004 gehen die Kinder bei hochsommerlichen Temperaturen mit Schal, Mützen und Hand-



schuhen in die Fußgängerzone und erklären den Passanten mit Hilfe eines selbst gebastelten Treibhauses den Treibhauseffekt.

Die Kinder wurden immer mutiger die Passanten anzusprechen, konnten auf sich aufmerksam machen und informieren. Das Interesse der Menschen gab ihnen Selbstbewusstsein und machte sie stolz auf die eigene Aktion.

– Themenkomplex „Müll“:

Im Rahmen der städtischen Aktion „Wir für unsere Stadt“ sammeln die Grundschulen einen Tag lang Müll im Park und in den Straßen rund um die Schule. Radio Leverkusen kam zum Interview und belohnte ihr Engagement mit einem schönen Bericht mit Interviews.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Arbeit in der Offenen Ganztagschule für das NaturGut Opho-



ven ein wichtiges Standbein im Rahmen einer Bildung für Nachhaltigkeit geworden ist, das viel Spaß und Anregungen mit sich bringt. Allerdings muss angemerkt werden, dass der Nutzen in keiner Weise finanziell zu sehen ist, da die Einnahmen nicht einmal die benötigten Personalkosten ganz decken. Viel eher sehen wir hier die Möglichkeit, Umweltbildung einer Bevölkerungsgruppe zu vermitteln, der wir auf anderem Weg nicht begegnen würden.

Umweltbildung für alle – diesem Wunsch sind wir wieder ein Stück näher gekommen. Darüber freuen wir uns.

Kontakt:

NaturGut Ophoven,

Ute Pfeiffer-Frohnert, Talstraße 4,

51379 Leverkusen

Telefon 02171/7349930 (0)

E-Mail: Ute.pfeiffer-frohnert@

naturgut-ophoven.de

www.naturgut-ophoven.de

Kleine Sonne in der Flasche!*

Das Projekt

Zusammenarbeit eines Jugendzentrums mit schulumüden Jugendlichen einer Hauptschule

von Gabriele Zielen

„Es ist ihre letzte Chance!“, sagt der Klassenlehrer. „Für was?“, fragen wir. „Das hat sowieso keinen Sinn!“, sagen die Schüler. „Was denn?“, fragen wir. Sie reagieren irritiert – und damit haben wir – Studierende der Fachhochschule Dortmund und ich, die wir den Coaching-Prozess der Schüler/-innen leiten – erreicht, was wir im ersten Schritt erreichen wollen: Verwirrung!

Die Schüler der BuS-Klasse von der Pestalozzi Hauptschule in Bönen/Kreis Unna haben ihren Unterricht in einen Gruppenraum des örtlichen Jugendzentrums verlegt, den Treffpunkt Loch Ness. Hier werden sie montags, dienstags und freitags von Lehrern der Hauptschule unterrichtet, am Mittwoch und am Donnerstag haben sie einen Praktikumsplatz in einem Betrieb. Der Grund ihrer Zuordnung in diese spezielle Klasse ist unterschiedlich. Die einen haben soviel Fehlzeiten zusammen, dass ihr Hauptschulabschluss gefährdet ist, die anderen hadern so mit den Lehrinhalten, dass sie bereits mehrmals Klassen wiederholt haben und andere sind so sehr mit ihren familiären Problemen beschäftigt, dass ihr privater Überlebenskampf ihre ganze Kraft und Aufmerksamkeit kostet.

Diese so genannten BuS-Klassen (Betrieb und Schule) gibt es in NRW nunmehr seit drei Jahren – mit mehr oder weniger Erfolg.

Ein erfolgreiches Modell wird in Bönen praktiziert. Anders als in allen anderen BuS-Projekten in NRW gibt es hier eine Gruppe Studierender der Sozialen Arbeit von der Fachhoch-

schule in Dortmund. Sie haben bereits ein Semester lang „Coaching-Methoden“ studiert und leisten nun ihr Semester „Großes Handlungsfeld“ vor Ort in der Praxis ab. Die 5. und 6. Stunde am Montag in der BuS-Klasse gehört ihnen für ihr „Coaching“.

Den Spieß herum gedreht

„Zuerst hatten wir etwas Angst vor diesen schwierigen Jugendlichen, aber sie waren im Grunde dankbar, dass sich so viele um sie gekümmert haben. Wir haben viel Spaß zusammen gehabt.“ So heißt es in abschließenden Bewertungen der Studierenden.

Für den positiven Projektverlauf musste von vornherein etwas Wichtiges geklärt werden: Hier passiert etwas anderes, als wir es bisher von Schule gewohnt sind! Hier wurde der Spaß einfach herum gedreht und eine Vorannahme ausgesprochen: *Nicht diese Schüler sind ungeeignet für diese Schule, sondern diese Schule ist ungeeignet für diese Schüler. Jeder kann alles lernen, was er lernen möchte, er muss nur die für ihn richtige Lernmethode finden.*

Das stößt auf weitere Skepsis bei den frustrierten Schülern. Jahrelang haben sie nun versucht, z.B. Mathe zu kapieren und begreifen es immer noch nicht. Da müssen drastische Beispiele aus der Praxis her:

Einer der Jungs, nennen wir ihn Björn, hat einen Waschbrettbauch. Es ist selbstverständlich, dass er dafür seit langer Zeit regelmäßig trainiert. Es hat auch einige Zeit gedauert, bis etwas zu sehen war. Björn hat sich auch vorher erkundigt, mit welchen Übungen, also welcher Methode, er zu einem Ergebnis kommt, dass auch wirklich die Muskeln für den Waschbrettbauch trainiert werden und keine anderen. Hätte er auf einmal einen dicken Popo bekommen, hätte er sich sofort gedacht, dass da was an seinem Muskeltraining falsch läuft, er die falschen Muskeln benutzt.

Die Looser-Mentalität erschüttern

Das leuchtet jedem Schüler ein. Aber dass es nichts anderes ist mit dem Versuch, Mathe zu lernen, davon müssen sie noch überzeugt werden. „Habe ich es bisher nur mit einer falschen Methode versucht? Könnte auch ich Mathe verstehen, wenn ich es auf eine andere Art und Weise versuche?“ Diese Fragen erschüttern sie in ihrem festen Glauben, dass sie zu den „Loosern“ gehören – und wecken ihre Neugier, was wir ihnen sonst noch so verklickern wollen. Und Neugierde ist die allerbeste Voraussetzung zum Lernen.

„Wichtig ist, dass man nicht aufhört zu fragen“, wusste *Albert Einstein* über erfolgreiches Lernen zu berichten – und Fragen zu stellen hatten sie bereits begonnen aufzugeben.

Auch ist Steven nicht bewusst, dass es durchaus eine Kompetenz ist zu wissen, wie man ein Moped auseinander baut und so wieder zusammensetzen kann, dass es sogar noch schneller fährt. Bisher ist ihm diese nur als kriminelle Handlung vermittelt worden – nicht als Wissen über physikalische oder mechanische Zusammenhänge.

War es bisher peinlich, mit 15 Jahren zu Hause die sechsköpfige Familie zu versorgen, und der Grund dafür, dass es keine Zeit zum Lernen gab, wird plötzlich deutlich, wie viel Kompetenz dafür erforderlich ist, was alles im Kopf gespeichert werden muss, um diese komplizierten Prozesse zu steuern.

Stärken heraus zu arbeiten ...

... anstatt sie an ihren Schwächen abzuholen, (was mit einem bloßen Nachhilfeangebot faktisch der Fall wäre), ist ein zwar immer wieder leicht postuliertes Ziel der Pädagogik, aber in der Praxis eine große Herausforderung an die jungen Studierenden. Es dauert einige Zeit, bis sie den Blick für den Rahmen entwickeln, in dem die

* Die Bezeichnung einer Glühbirne als „kleine Sonne in der Flasche“ soll einerseits ausdrücken, dass wir die verborgenen Fähigkeiten der Schüler ans Licht bringen möchten – und andererseits das Erstaunen der Schüler über die Erkenntnis von Dingen und Zusammenhängen, die sowohl alltäglich sind als auch unbewusst ablaufen.

Lebenssituationen dieser Jugendlichen für sie nicht nur bedauerenswert erscheinen, sondern auch als Chance gesehen werden, etwas fürs Leben lernen zu können. So tut ihnen Martin leid, dessen Mutter morgens noch – oft betrunken – im Bett liegen bleibt, wenn er sich auf den Weg in die Schule machen muss. Aber er schafft es jeden Morgen pünktlich. Ist das nicht ein großes Maß an Eigeninitiative und Selbstverantwortung? Nutzt ihm dieses Feed-Back nicht langfristig mehr als das Mitleid mit ihm um seine verantwortungslose Mutter? Sie zu verändern, ist nicht unsere Aufgabe. Herauszufinden aber, wie er die Fähigkeit, die er an dieser Stelle fast unbewusst entwickelt hat, nutzen kann, um schulische Hürden zu überwinden, das ist eine spannende Geschichte.

Diese Herangehensweise lässt die Schüler ahnen, dass ihr Leben nicht in den vorgegebenen Strukturen determiniert ist. So ist ihre Teilnahme am BuS-Projekt nicht ihre letzte Chance, den Hauptschulabschluss zu bekommen, sondern die Entdeckung, dass noch unendliche Chancen vor ihnen liegen.

Sie selbst können die Verantwortung dafür in die Hand nehmen, welche davon sie auf welche Art und Weise nutzen wollen.

Visionen entwickeln lernen

Das gibt den Mut, einen Blick in die Zukunft zu wagen, eine Vision zu entwickeln. Das sind sie bisher absolut nicht gewohnt. „Morgen? Was weiß ich, was morgen ist. Vielleicht bin ich dann schon tot!“ Dieses von Schülern geäußerte Lebensgefühl wirft allerdings die Frage auf, wie eine Einsicht in den Sinn des schulischen Lernens erreicht werden kann. Sie lernen für sich selber? Für ihr Leben? – und eine Reihe von Fragen nach dem „warum dann ...“ schließen sich an.

Aber wenn man weiß, dass man Kfz-Mechaniker werden will oder Friseur, erschließen sich daraus schon notwendige und konkrete Lernziele.

Wir üben mit den Schülern, Visionen zu entwickeln. *Albert Einstein* war davon überzeugt, dass Phantasie wichtiger ist als Wissen. Ein Seitenblick auf den Lehrer bei dieser Information für die Schüler bringt alle zum Lachen. Da heißt es nämlich: „Schau

nicht zum Fenster, schau lieber auf die Tafel“, nicht berücksichtigend, dass der Blick aus dem Fenster auch eine Art von Lernkontrolle sein kann. Vielleicht stellt der Schüler sich ja gerade bildlich vor, was der Lehrer ihm vermittelt hat.

Die moderne Gehirnforschung weiß, dass wir unser Gehirn wie ein „google“-Suchprogramm benutzen können. Wie geben das Zielbild ein und unsere persönliche Suchmaschine sucht das gesamte Archiv nach Erfahrungen ab, die im Zusammenhang damit stehen könnten. Also wird uns auch vorhandenes Wissen zur möglichen Erreichung unseres Ziels bereitgestellt. Das ist doch so praktisch!“

In einer Stunde wird ein Portrait erstellt. Dazu wird der Körperumriss auf einen großen Papierbogen projiziert und mit positiven Eigenschaften, Fähigkeiten, Hobbys, Lebensumständen ausgefüllt. Dazu eignet sich ein Stapel Magazine, um dies mit Mitteln der Collage leichter zu machen.

Es ist ein schwieriger aber lohnenswerter Prozess für die Schüler, mit einer positiven Sichtweise über sich nachzudenken.

Dieses Portrait wird in einer weiteren Stunde wieder aufgenommen. Diesmal werden die Schüler in die Zukunft „gebeamd“. Zehn Jahre weiter, dann sind sie Mitte 20. Das ist für diese Schüler fast unvorstellbar. Deshalb ist jegliche Phantasie erlaubt, es darf völlig unrealistisch sein. Diese Vision wird auf der Bühne repräsentiert. Um es leichter zu machen, werden Theaterrequisiten bereitgestellt. In einer Rolle ist alles erlaubt und für das geschulte Auge werden die heimlichen Sehnsüchte deutlich.

Macht das Sinn?

Die Herausforderung, immer wieder die eigene Person unter einem positiven Licht darzustellen, lässt die Schüler mit der Zeit wachsen und sicherer werden. Es ist ein gutes Training für anstehende Vorstellungsgespräche, für die Zusammenarbeit mit Kollegen im Betrieb, für etwas Hoffnung für die Zukunft.

Ein halbes Jahr vor der Zeugnisübergabe simulieren wir sie auf der Bühne im Disco-Raum des Jugendzentrums. Alles gratuliert. Auch der imaginäre Bürgermeister, der es sich bei der alljährlichen Schulentlassungsfeier nie nehmen lässt, den Schülern persönlich zu gratulieren.

Als es dann wirklich soweit ist, gehen unsere „Looser“ super gestylt und souverän auf die Bühne im Schulzentrum und strahlen. In diesem Jahr haben es acht von dreizehn wirklich geschafft, das ist eine sehr gute Erfolgsquote. Die Studierenden



sitzen im Publikum und applaudieren. Sie sind stolz auf die BuS-Schüler. Und zu Recht auch ein bisschen auf sich selbst.

Macht das keinen Sinn?

Gabriele Zielen ist Leiterin des Kinder- und Jugendzentrums „Treffpunkt Loch Ness“ sowie Lehrbeauftragte an der Fachhochschule Dortmund/ Fachbereich Soziale Arbeit.

Kontakt:

Treffpunkt Loch Ness, Bahnhofstr. 54,
59199 Bönen, Telefon 02383/9200119,
E-Mail: treff.lochness@t-online.de

Erstveröffentlichung des Beitrages in der Zeitschrift „SpielRäume“, hrsg. vom Senator für Arbeit, Gesundheit, Jugend und Soziales, Amt für Soziale Dienste Bremen, Heft-Nr. 33, November 2005, 12. Jg., Seite 27-31

Gefährten gegen Gefahren

Schüler einer Duisburger Hauptschule gewannen den „Buddy-Wettbewerb“

Das Projekt

von Katja Haug

Auch Taucher verwenden den Begriff „Buddy-System“. Hier werden Grüppchen gebildet, in denen die einzelnen Taucher/-innen sich gegenseitig in gefährlichen Situationen helfen. Dieser Grundgedanke steckt hinter dem Buddy-Projekt der Vodafone Stiftung Deutschland. Dass diese soziale Unterstützung von Jugendlichen auch an Schulen von Nöten ist, wurde schon Anfang der 90er Jahre erkannt. Die Enquete-Kommission „Gewalt“ benennt in ihrem Endgutachten einige Gründe, die Gewalt an den Schulen begünstigen: „Ein gleichgültiges Verhältnis von Schüler/-innen sowie Lehrenden zur Schule, die Frustration schulumüder und leistungsschwacher Schüler und den Vorrang der Wissensvermittlung gegenüber dem Erziehungsaspekt.“

Handeln, bevor die Kinder abgleiten

Einen erzieherischen Ansatz bietet der Buddy e.V. Er setzt sich seit 1999 für soziales Lernen von Jugendlichen im schulischen und außerschulischen Rahmen ein. Der Verein schwört auf Selbstorganisation und das Vertrauen von Jugendlichen gegenüber Gleichaltrigen, die mit Erwachsenen oft schlechte Erfahrungen gemacht haben. Das gesamte Buddy-Programm soll die Jugendlichen zur Eigeninitiative ermuntern und ihre soziale Handlungskompetenz stärken. Das Projekt richtet sich an Schüler und Lehrer und ist nicht an bestimmte Themen gebunden. Es kann sowohl ein Thema als auch mehrere soziale Ziele und Aktionen beinhalten. Neben Streitschlichtung ist beispielhaft, dass Buddys Schüler/-innen mit Lernproblemen helfen oder auf den Pausenhöfen darauf achten, dass die Schülerinnen und Schüler gewaltfrei bleiben. Einige engagieren sich aber auch für Senioren im Altersheim. Diese Aktionen stehen unter dem Motto „Aufeinander achten – füreinander da sein“.

Das bundesweite Buddy-Projekt entstand ursprünglich aus der Zusammenarbeit des Straßenkinderhilfevereins Off-Road-Kids und des Düsseldorfer Mobilfunknetzbetreibers Vodafone. Bei der Entstehung des Projektes machte man sich eigentlich Gedanken darüber, wie man verhindern könnte, dass Kinder und Jugendliche auf der Straße landen. Durch die konkreten Umstände an den Schulen hat sich daraus ein Projekt inklusive eines Konzeptes entwickelt, das soziale Themen allgemein in und außerhalb der Schulen, zum Beispiel in Jugendeinrichtungen ins Blickfeld rückt. Inzwischen gibt es Schwerpunkte wie „Streit“, „Gewalt“ und „Schulverweigerung“, zu denen es Präventionspakete gibt, die der Buddy e.V. für Schulen und Jugendeinrichtungen zusammengestellt hat. Diese Hilfen für den praktischen Einsatz sollen es ermöglichen, das Buddy-Projekt den eigenen Möglichkeiten und Bedürfnissen entsprechend in Schule und Unterricht zu integrieren.

Die sozialsten Schüler kommen aus Duisburg

Kürzlich organisierte der Buddy e.V. einen bundesweiten Schulwettbewerb „Mach mit! Verantwortung leben“. Die 16 Landessieger, welche die überzeugendsten Aktionen ins Leben gerufen haben, führen Anfang Februar mit einer je zehnköpfigen Delegation nach Hannover. Gewinner des Wettbewerbs ist die Hauptschule Lange Straße aus Duisburg: Zu diesem Anlass überreichten kürzlich die Buddy-Schirmherrin Doris Schröder-Köpf und der Fußball-Bundesligatrainer Peter Neururer einer Schülerdelegation aus Duisburg in Hannover einen

Siegerpokal sowie einen Scheck über 5000,- EUR. Doris Schröder-Köpf, die das Projekt seit 1999 als Schirmherrin unterstützt, zeigte sich begeistert: „Das große Engagement aller beteiligten Schüler und die Vielzahl der initiierten und verwirklichten sozialen Projekten ist großartig“, sagte sie während der Preisverleihung. „Die Hauptschule Lange Straße lebt soziale Verantwortung an ihrer Schule.“



Die achtköpfige Jury entschied sich für diese Schule, da sie von der Bandbreite und Bedeutung der umgesetzten Projekte beeindruckt war. So haben praktisch alle Schüler/-innen während der vergangenen vier Jahre an Buddy-Projekten mitgewirkt. Sie engagieren sich in Projekten wie „Schule ohne Rassismus“, kümmern sich um die Pflege der Ehrenfelder russischer Soldaten und ukrainischer Zwangsarbeiter und um alte Menschen im Seniorenheim. Das antirassistische Engagement entwickelte sich als Antwort auf die Anschläge in New York vor fünf Jahren. In erster Linie traten muslimische Kinder für das Projekt „Schulen ohne Rassismus“ ein. Denn sie hatten Angst, mit Fundamentalisten über einen Kamm geschert zu werden. Für diesen Einsatz

erhielt die Schule bereits den Titel „Schule mit Courage“.

Der Austausch der Kulturen wird an der Hauptschule Lange Straße mit einem Migrantenanteil von über 40 Prozent auch auf anderer Ebene gefördert: So werden die jeweiligen Schüler der Klasse 5 mit Rücksicht auf ihren religiösen Hintergrund eingeschult. Evangelische, katholische oder islamische Religionsvertreter begleiten die Einschulung mit jeweils einer Textstelle, die in der Bibel oder im Koran vorkommt. Als im vergangenen Jahr in der Vorweihnachtszeit Neonaziaufmärsche im Ruhrgebiet zunahmen, starteten die Schüler eine Aktion zu der Frage „Woran erkennen wir die Rechten überhaupt?“ Symbole und Kleidungsstil der Neonazis wurden recherchiert und in der Schule ausgestellt.

„Buddys“ kümmern sich um ihre Mitschüler

Die Initiatoren zielten mit dem Wettbewerb darauf, Schüler und Lehrer zu motivieren sowie soziale Verantwortung an den Schulen ernst zu nehmen. Hierzu sagte Bernhard Lorentz, Geschäftsführer der Vodafone-Stiftung Deutschland: „PISA hat neben Defiziten bei der Vermittlung klassischer Fachinhalte auch Nachholbedarf im sozialen Umgang der Schüler untereinander aufgezeigt. Wir wollen die Schulen ermutigen, uns das Gegenteil zu beweisen oder sich künftig zu engagieren, etwa über das Buddy-Prinzip.“ Die Schüler/-innen aller weiterführenden Schulen konnten für den Buddy-Schülerwettbewerb Berichte über ihre sozialen Aktivitäten an der Schule einreichen. Mehr als 1.500 Jugendliche beteiligten sich daran.

Wo es früher an der Schule zu Handgreiflichkeiten kam, wird heute an der Hauptschule Lange Straße vor allem mit Worten gefochten. So gibt es in jedem Jahrgang zwei bis drei Streitschlichter, die bei kleineren Konflikten zwischen den Mitschülern vermitteln. Zwar mangelt es hier und da an der Akzeptanz, doch Projektleiterin Hannelore Denskus ist zuversichtlich, dass auch dieses Projekt noch besser fruchtet, wenn die Schlichter bald ihr eigenes Büro am Pausenhof beziehen werden. Die Streitschlichter haben im Zuge ihrer Lehrgänge sogar ein Theaterstück zum

Thema „Gesicht zeigen“ geschrieben, das von anderen Schülern aufgeführt wurde. Durch die soziale Umtriebigkeit der Schule hat sich ihr Image im Stadtteil Rheinhausen über die Jahre positiv gewandelt, das Selbstbewusstsein der Hauptschüler ist gestiegen. Besonders, „wenn in der Cafeteria die vielen Zeitungsberichte hängen. Das ist für sie eine tolle Bestätigung“, sagte die Projektleiterin.

Experten in eigener Sache

Das Konzept der sogenannten „Peer-group-Education“ ist Grundlage des Buddy-Projekts. Es geht davon aus, dass Jugendliche Experten in eigener Sache sind. Die Peer-group-Education berücksichtigt, dass neben den Eltern für die meisten Jugendlichen gleichaltrige Freundeskreise und Gruppen an Bedeutung gewinnen. In jeder Peer-group gibt es Menschen, die besondere Aufmerksamkeit und Glaubwürdigkeit der anderen Jugendlichen genießen. An dieser Stelle setzt die Peer-group-Education an. Die Kooperation mit diesen „Peers“ soll es ermöglichen, Jugendliche durch Gleichaltrige zu informieren.

Die Vorteile dieses selbstständigen Agierens überzeugen: „Mit dem Buddy-Prinzip gewinnen alle: Jugendliche, denen geholfen wird, erfahren Solidarität und lernen, dass Integration Basis für das Zusammenleben einer Gruppe ist“, betonen die Initiatoren des Projekts. So erwerben die „Buddys“ Qualifikationen für ihr Leben. Sie lernen Probleme zu analysieren, Strategien zu entwickeln und aktiv umzusetzen. Die Pädagogen wiederum spürten eine Entlastung sowie eine „natürliche“ Veränderung ihrer Rolle: Vom allein verantwortlichen „Instruktor“ hin zum lediglich begleitenden Coach. So erfahren die Schulen eine Bereicherung des Schullebens, „eine veränderte Schulkultur des Förderns und des Forderns“.

Kontakt:

Bildung Plus, Digitale Zeiten Online-Redaktion, Katja Haug, Stephanstr. 7-9, 50676 Köln

Telefon 0221/2784705

E-Mail: haug@digitale-zeiten.de

© Bildung Plus

Ein Angebot des Informationszentrum Bildung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Fortbildungskurs Erlebnispädagogik

Ein pädagogischer Prozess

Zielsetzung dieser berufsbegleitenden Fortbildung, die von der Landesakademie für Jugendbildung in Weil der Stadt und dem Eisbär e.V. veranstaltet wird, ist die direkte und praxisbezogene Anwendung der erlebnispädagogischen Methode in allen Bereichen der Pädagogik, der Sozialarbeit und der Erwachsenenbildung. Neben der Vermittlung von Techniken und Methodenkenntnissen werden Reflexionsgespräche und das Ausloten von Möglichkeiten des Transfers in das jeweilige Praxisfeld einen Schwerpunkt der Veranstaltungen bilden.

Inhalte der Ausbildung sind u.a.:

- Theoretische Grundlagen, Kennenlern- und Interaktionsspiele,
- Teamkooperation,
- Kreativität, Wahrnehmung und Ausdrucksvermögen,
- erweiterte Sinneserfahrung/Sinnes-sensibilisierung,
- Klettern, Kanu- und Kajakfahren, Höhlenbefahrung,
- Rope Parcours ((Techniken, Sicherheitstraining),
- Lernen in der Gruppe durch Aktion und Reflexion.

Die Fortbildung (März bis Oktober 2007) umfasst fünf Wochenenden und eine dreitägige Kurseinheit, außerdem fünf Tage im französischen Jura, einen angeleiteten Seminartag zur kollegialen Beratung, sowie die Ausarbeitung und Präsentation eines praxisbezogenen Projekts; insgesamt 19 Fortbildungstage mit 228 Lehreinheiten.

Zielgruppe: Alle, die Erlebnispädagogik als professionelles Instrumentarium zur Erweiterung ihrer beruflichen Handlungsfähigkeit einsetzen wollen, z.B. Mitarbeiter/-innen der Kinder- und Jugendarbeit, aus Einrichtungen der Behindertenhilfe; Lehrkräfte aus allen Schulbereichen und der Erwachsenenbildung

Kontakt: Landesakademie für Jugendbildung, Postfach 1240, 71256 Weil der Stadt, Telefon 07033/5269-0, E-Mail: info@jugendbildung.org

**Weitere Infos unter:
www.jugendbildung.org**

Schulverpflegung aktiv gestalten – Aufruf zur Beteiligung an einem Pilotprojekt

Das Projekt

von Regine Rehaag

Bis zum Jahre 2007 ist eine Ausweitung auf 10.000 Ganztagschulen bundesweit geplant, damit verbunden ist ein Ausbau in Richtung Ganztagsbetreuung.

Die Ganztagsbetreuung erweitert die Erziehungsverantwortung in einem wesentlichen Punkt: sie macht die Bereitstellung eines warmen Mittagessens erforderlich. Während die Ernährungsverantwortung für Kinder und Jugendliche in der Halbtagschule fast ausschließlich bei den Eltern liegt, übernehmen Schulen mit der Einführung der Ganztagsbetreuung einen nicht unerheblichen Teil der Ernährungsverantwortung.

Die Einführung eines Verpflegungsangebots bietet unter der Perspektive von Gesundheitsvorsorge und Schulentwicklung neue Chancen. Die Ernährung von Kindern und Jugendlichen kann in institutionellen Zusammenhängen systematisch und in umfassendem Sinne positiv beeinflusst werden. Dieses Potenzial gilt es auszuschöpfen und die Schulverpflegung zu einem Teil einer gesundheitsfördernden Schulkultur werden zu lassen. Eine so verstandene Schulverpflegung will nicht nur „satt machen“ und eine gesunde Ernährung mit schadstoffarmen Lebensmitteln ermöglichen, sie will auch kulinarische Vielfalt und Geschmacksbildung erlebbar machen, ernährungsbezogene Lebenskompetenzen vermitteln und die Wertschätzung von gemeinsamen Mahlzeiten als Gelegenheiten zu Austausch und sozialem Miteinander fördern.

Schulverpflegung aktiv gestalten steht also in einem größeren Zielhorizont.

Das erfordert – anders als heute vielfach praktiziert – nicht nur kurzfristig Räumlichkeiten zu schaffen und geeignete Caterer oder Küchenverantwortliche zu finden, sondern

die Schulverpflegung in einen größeren Kontext zu stellen. Die vielfältigen Potenziale der Gemeinschaftsverpflegung können nur gemeinsam mit allen beteiligten Akteuren (Eltern, Lehrer/-innen, Kindern und Jugendlichen, Küchenpersonal und Caterern, aber auch dem Schulträger) ausgeschöpft werden.

Egal, ob es sich um Grundschulen oder weiterführende Schulen handelt, die Einführung eines Ganztagsangebots ist eine anspruchsvolle Gestaltungsaufgabe und stellt Schulen und Betreuungseinrichtungen vor immense Herausforderungen. Sie müssen sich grundlegenden Fragen stellen und konzeptionelle Entscheidungen treffen, bspw.

- wie die beteiligten Gruppen (Schüler/-innen, Eltern, Lehrer/-innen und Betreuungspersonal) in die Gestaltungsaufgabe einbezogen werden;
- welche Ansprüche an eine gesundheitsförderliche und kindgerechte Ernährung gestellt werden und diese in Form von Qualitätsstandards bzw. Leistungsverzeichnissen für Lieferanten festhalten;
- welche Verpflegungsvariante unter den gegebenen Bedingungen am besten geeignet ist und wie ein Konsens darüber hergestellt werden kann und
- welcher Kostenrahmen angemessen und konsensfähig ist.



Sie müssen grundlegende Voraussetzungen schaffen und dabei eine Reihe von Alltagsbarrieren überwinden, bspw.

- den unterschiedlich motivierten Widerständen gegen gemeinsame Mahlzeiten bei Lehrer/-innen und Schüler/-innen mit Akzeptanz fördernden Maßnahmen und
- den infrastrukturellen und organisatorischen Unzulänglichkeiten begegnen;
- geeignete Räume zur Verfügung stellen und
- sie als Mensa bzw. Küche ausstatten und die lebensmittel- und



hygienerechtlichen Anforderungen erfüllen;

- neue alltagsadäquate Routinen etablieren wie Essensausgabe- und Abrechnungssystem und
- bei Entscheidung für Eigenversorgung die logistischen und professionellen Voraussetzungen für Beschaffung und Zubereitung (qualifiziertes Küchenpersonal) schaffen.

Eine Reihe von Verpflegungssystemen steht zur Wahl – Frischküche, Warmverpflegung, Mischküche oder Aufbereitungsküche. Sie unterscheiden sich durch ihre Convenience, also den Verarbeitungsgrad der verwendeten Lebensmittel, den Ort der Nahrungszubereitung und damit verbunden den Weg, den die Mahlzeit zurücklegen muss, bis sie serviert wird sowie die Warmhaltezeiten.

Verpflegungsangebote mit hoher ernährungsphysiologischer und sensorischer Qualität und Flexibilität zeichnen sich in der Regel durch hohen Ausstattungs-, Raum- und Personalbedarf und organisatorischen Aufwand aus und schlagen sich stärker auf der Kostenebene nieder. Die Entscheider stehen vor der Herausforderung, einen Kompromiss zwischen gegenläufigen Ansprüchen zu finden, die Verpflegung soll sowohl qualitativ hochwertig als auch kostengünstig/bezahlbar sein.

Schätzungsweise zwei Millionen Kinder und Jugendliche werden bundesweit in Ganztageeinrichtungen mit

einem Mittagessen versorgt, mehr als die Hälfte davon entfällt allerdings auf Vorschuleinrichtungen. (Genaue Angaben zum Schulverpflegungsangebot liegen nicht vor, die Kultusministerkonferenz geht in ihrem Bericht über die allgemein bildenden Schulen in Ganztagsform (KMK 2006) von 6.810 Schulen, davon 1.304 in NRW, und 1,1 Mio. Schüler/-innen am Ganztagsschulbetrieb aus. In schätzungsweise 90 Prozent der Ganztagsschulen wird eine Mittagsverpflegung angeboten, die von rund 84 Prozent der Schüler/-innen regelmäßig in Anspruch genommen wird. – Nach: ZMP/CMA 2005, S. 49.) Die Qualität der Speisen ist, begründet durch lange Warmhaltezeiten oder mangelhafte Speiseplangestaltung jedoch oftmals nicht optimal. Dominierendes Verpflegungssystem ist bislang die ernährungsphysiologisch eher ungünstige Warmverpflegung (Cook & Serve), für die sich insbesondere Einrichtungen entscheiden, die keine „kritische Masse“ für einen eigenen Küchenbetrieb erreichen.

Modellprojekt Schulverpflegung aktiv gestalten: Entlastung für Schulleiter und Lehrer

Mit dem Übergang zur Ganztagsbetreuung werden Schulen mit organisatorischen, finanziellen und hygienischen Anforderungen (die für die Lebensmittelsicherheit kritischen Stellen müssen überwacht werden)

von Gemeinschaftsverpflegung konfrontiert. Die Verantwortlichen müssen sich die Kriterien, das Verpflegungsangebot zu gestalten bzw. einen externen Verpflegungsanbieter auf einer soliden Basis auswählen, in der Regel mühsam erarbeiten. Hier setzt das geplante Modellprojekt *Schulverpflegung gestalten* an und bietet Entlastung für Schulleiter und Lehrer.

Gemeinsam mit ausgewählten Pilotschulen bieten Experten/-innen aus dem Bereich Gemeinschaftsverpflegung und Schulentwicklung in den Phasen relevanter Entscheidungen Informationen, Beratung und Begleitung an. Die Ergebnisse des gemeinsamen Lern- und Gestaltungsprozesses werden für andere Schulen aufbereitet und zur Verfügung gestellt.

Nach einer gemeinsamen Bestandsaufnahme mit den relevanten Akteuren wird je nach Voraussetzungen und konkreten Problemlagen aus den folgenden Modulen ein spezifisches Beratungsangebot zusammengestellt:

- **Qualitätskriterien:** Anforderungen an eine gesundheitsförderliche Schulverpflegung und Möglichkeiten der Qualitätssicherung durch Qualitätskriterien (Ernährungsempfehlungen, Empfehlungen zur Speiseplangestaltung, Berücksichtigung der Geschmackspräferenzen von Kindern und atmosphärische Gestaltung der Speiseräume) und Leistungsverzeichnisse, die die Basis für Lebensmittelauswahl, Speisenplanung, Zubereitung, Präsentation der Mahlzeiten und Esskultur darstellen.
- **Verpflegungs- und Betreiberkonzepte:** Kennzeichen der grundsätzlichen Verpflegungsalternativen (Frischküche, Warmverpflegung, Mischküche, Aufbereitungsküche), Abwägung der jeweiligen Vor- und Nachteile
- **Insourcing versus Outsourcing:** Selbstversorgung mit Eigenküche oder Lieferung von fertigen Speisen, Anforderungen in Bezug auf Personal, Räumlichkeiten, Hygiene, Auslastung, Abrechnungssystem
- **Verpflegungskosten:** Kalkulation der Kosten von in Frage kommenden Verpflegungsoptionen,
- **Schulverpflegung als systemisches Entwicklungsvorhaben:** nachhaltige Wirkung kann nur erzielt werden, wenn bei der Einführung des Ver-

pflegungsangebots Wirkungs-
zusammenhänge mit anderen Berei-
chen beachtet werden, wie bspw.

- Ernährungs- und Gesundheits-
erziehung,
- Ernährung als Unterrichtsgegen-
stand,
- Bewegungs- und Entspannungs-
angebote,
- Mitwirkungsmöglichkeiten bei der
Verpflegungsgestaltung
und das Konzept von den beteilig-
ten Akteuren gemeinsam getragen
wird;
- *Partizipation und Delegation*: das er-
forderliche Zusammenspiel von Ent-
scheidungen, die gemeinsam ge-
troffen werden und solchen, die
den Leitungsaufgaben zugerechnet
und unter Berücksichtigung pro-
fessioneller Kriterien gefällt wer-
den sollten;
- *Akzeptanzschaffende Maßnahmen*:
Möglichkeiten zum Einbezug von
Kindern und Jugendlichen in die
Gestaltung der Schulverpflegung
und die Speiseplangestaltung;
- *Praxishilfen und Vernetzungsangebote*:
Beispiele gelungener Verpflegungs-
und Betreiberkonzepte im Umfeld
der Schule und Kontakte zu Akteu-
ren aus dem Bereich Schulverpfle-
gung.

Die Beratung umfasst unterschied-
liche Inputs und gibt einen Über-
blick über Informationsmaterialien:

- Vorträge und moderierte Diskussio-
nen,
- Erfahrungsaustausch mit Praxisak-
teuren, bspw. mit
 - Vertreter/-innen von Netzwerken
gesundheitsfördernder Schulen
und Institutionen der Ernäh-
rungserziehung und -beratung,
 - überregionalen Caterern mit
besonders vorbildlichem Ange-
bot und mit regionalen Caterern
im Umfeld der Schule und
 - Schulen, die bereits erfolgreich
auf eine Ganztagesverpflegung
umgestellt haben.
- detaillierte Zusammenstellung von
Informationen zur Schulverpflegung,
bspw.
 - *optimiX – Empfehlungen für Mittag-
essen in Kindertagesstätten und
Ganztagschulen*, FKE, aid 2005,
 - *Rahmenkriterien für das Verpfle-
gungsangebot in Schulen*, BMELV,
2005,

- *Essen und Trinken in Schulen*, DGE,
aid, 2003 und Hinweise auf Inter-
netportale wie

- *Schule + Essen = Note 1*
www.schuleplussessen.de.

Jenach thematischem Schwerpunkt
werden externe Referenten hinzu
gezogen.

Das Pilotprojekt wurde von
KATALYSE, dem Kölner Institut für
angewandte Umweltforschung kon-
zipiert. Die ausgewählten Pilotschu-
len werden gemeinsam mit dem Lehr-
stuhl Marketing für Lebensmittel und
Agrarprodukte der Universität Göt-
tingen durchgeführt, an dem in pra-
xisnahem Kontakt zu Schulen ver-
gleichende Analysen verschiedener



Verpflegungssysteme unter den Ge-
sichtspunkten Kosten, Angebotsak-
zeptanz und Schülerzufriedenheit
durchgeführt werden.

Der Arbeitsbereich *Ernährung* des
KATALYSE Instituts beschäftigt sich
schwerpunktmäßig mit gesundheits-
förderlichen und nachhaltigen Er-
nährungskonzepten und der Gestal-
tung nachhaltiger Mahlzeiten- und
Ernährungsangebote. Weitere The-
men sind Ernährungskultur, Ernäh-
rungskommunikation sowie Strate-
gien zur Vermittlung, Verbreitung und
Förderung der Akzeptanz nachhaltiger
Lebensmittel.

Die Initiatoren bemühen sich derzeit
um Finanzierungsmöglichkeiten für
die Begleitung und Beratung der
Pilotphase und die anschließende Aus-
wertung der Ergebnisse. Die Gestal-
tung der Schulverpflegung in den
ausgewählten Pilotschulen wird
dokumentiert und hinsichtlich der
verallgemeinerbarer Erkenntnisse

Das Projekt

ausgewertet. Die Ergebnisse werden
anderen Schulen in Form eines
Manuals mit Hintergrundinforma-
tionen und Entscheidungshilfen an
die Hand gegeben und per Internet
zugänglich gemacht.

Interessierte Schulen sollten ihre
Anfrage zur Teilnahme an dem Pilot-
projekt bis *Ende August 2006* an das
KATALYSE Institut richten. Das ge-
plante Pilotprojekt soll danach mit
ausgewählten Schulen starten. – Ob
der Einstieg weiterer Schulen zu
einem späteren Zeitpunkt möglich
sein wird, wird u. a. von der Nach-

frage und den Finanzierungsmög-
lichkeiten abhängen.

Literatur

- ZMP/CMA (2005): Marktstudie: Die
Schulverpflegung an Ganztagschu-
len, Bonn.
- KMK - Kultusministerkonferenz
(2006): Bericht über die allgemein
bildenden Schulen in Ganztags-
form in den Ländern in der Bun-
desrepublik Deutschland – 2002 bis
2004. Sekretariat der Ständigen
Konferenz der Kultusminister der
Länder in der Bundesrepublik
Deutschland Bonn, den 08.03.2006
IV D – DST 1933-4(20)

Kontakt und weitere Infos bei:

Regine Rehaag, KATALYSE Institut für
angewandte Umweltforschung,
Telefon 0221/944048-41,
Telefax 0221/944048-9,
E-Mail: rehaag@katalyse.de

www.katalyse.de

Offene Ganztagschulen im Schuljahr 2006/07



Mittel für offene Ganztagschulen sind bewilligt: Zwei Drittel der Grundschulen haben jetzt ein qualifiziertes Ganztagsangebot

Düsseldorf, 12.06.2006. Viele Gemeinden und Schulen erhalten jetzt gute Nachricht. Alle beantragten Plätze in den offenen Ganztagschulen im Primarbereich werden in diesen Tagen von den Bezirksregierungen bewilligt. Ministerin Barbara Sommer: „Unsere Offensive zur Verbesserung der Qualität unserer Schulen trägt auch in den offenen Ganztagschulen Früchte. Bereits im Februar haben wir den Lehrerstellenanteil verdoppelt und damit die Verzahnung von Vormittag und Nachmittag deutlich verbessert. Zum kommenden Schuljahr wird es in 342 Städten und Gemeinden 2.192 offene Ganztagschulen geben. Sie bieten Plätze für über 115.700 Kinder.“

Fast zwei Drittel der rund 3500 Grundschulen haben jetzt ein qualifiziertes Ganztagsangebot. Ministerin Barbara Sommer: „Mir ist es ein wichtiges Anliegen, dass jedes Kind die Förderung erhält, die es angesichts seiner individuellen, familiären Voraussetzungen und seines Wohnumfeldes braucht.“ Rund 520 Lehrerstellen sorgten dafür, dass sich Lehrerinnen und Lehrer aktiv in die Nachmittagsangebote der offenen Ganztagschule einbringen könnten. Das seien über 500 mehr als unter der vorherigen Landesregierung in Anspruch genommen worden. Darüber hinaus stehen im kommenden Schuljahr rund 98 Millionen Euro für pädagogische Fachkräfte aus Jugendhilfe, Kultur und Sport zur Verfügung. Für Investitionen und Ausstattung wurden inzwischen von den Gemeinden rund 660 Millionen Euro aus Bundesmitteln beantragt und auch bereits weitestgehend bewilligt.

Die enge Zusammenarbeit von Schulen, Kinder- und Jugendhilfe, Kultur und Sport und weiteren Partnern ist eine zentrale Grundlage der offenen Ganztagschule. Ministerin Barbara Sommer: „Die bestehenden Partnerschaften haben sich bewährt und sollen weiter ausgebaut werden.“

Die Landesregierung wird Horte im Umfang von bis zu 20 % der 2005 zur Verfügung stehenden Landesmittel auch nach 2008 vor allem für Kinder mit besonderen Förderbedarfen und für Regionen mit problematischer Sozialstruktur weiterfördern, bis die offene Ganztagschule im Primarbereich auch für diese Kinder eine adäquate Förderung anbieten wird. Kommunen und Träger werden unterstützt, Hortangebote in die offene Ganztagschule im Primarbereich zu überführen. Zum kommenden Schuljahr werden weitere 4.284 Hortplätze in Plätze in offenen Ganztagschulen umgewandelt. Ministerin Barbara Sommer: „Die offene Ganztagschule wird durch die Qualitätsoffensive der Landesregierung zunehmend auch für Eltern von Hortkindern attraktiv.“

Im ländlichen Raum wird für Schulen, in denen auf Dauer kein ausreichender Bedarf für die Gründung einer offenen Ganztagschule besteht, auch nach dem 1.8.2007 ein Angebot aus dem Programm „Dreizehn Plus“ bereit gehalten. Welche Schulen in Frage kommen, wird zurzeit gemeinsam von Bezirksregierungen und Kommunen geprüft.

Weitere Infos & Materialien unter:
<http://www.bildungsportal.nrw.de/BP/Schule/System/Ganztagsbetreuung/index.html>



Den Sommer im Blick – Lernorte in NRW für Feriengestaltung nutzen



Auf dem NRW-Bildungsserver *learn:line* werden attraktive Lernorte außerhalb von Schule in einer umfangreichen Datenbank vorgestellt.

Die Datenbank kann nach Themen (Medien, Natur, Technik, Umwelt u.v.m.) und nach Einrichtungen (Theater, Zoos, Parks, Museen u.v.m.) durchsucht werden. Nicht nur für die Gestaltung der bald beginnenden Sommerferien lassen sich hier vielfältige Anregungen finden.

www.learn-line.nrw.de/lernorte/

Individuelle Förderung in der Offenen Ganztagschule

Vorankündigung: 1. Herbstakademie zur Offenen Ganztagschule im Primarbereich“ vom 11. bis 13. Oktober 2006 in Herne

Die Herbstakademie – eine Veranstaltung im Rahmen des BLK-Verbundprojektes „Lernen für den Ganztag“ NRW – richtet sich als Fortbildungsveranstaltung an Lehrer/-innen, Erzieher/-innen und alle weiteren Fachkräfte, die die Offene Ganztagschule im Primarbereich gestalten. Auf dem Programm stehen:

- Fünf thematische Workshops zu „Individuelle Förderung“,
- Diskussionen mit Trägern, Gemeinden, Ministerien,
- Talks mit Gästen aus offenen Ganztagschulen,

- Vorträge zu speziellen Themenbereichen,
- ein kulturelles Rahmenprogramm.

Zur Teilnahme stehen 80 Plätze zur Verfügung.
Ein detailliertes Tagungsprogramm folgt.

Weitere Infos & Kontakt:

Gaby Petry, Landesinstitut für Schule/
Qualitätsagentur,
E-Mail: gaby.petry@mail.lfs.nrw.de

Uwe Schulz, Institut für soziale Arbeit,
E-Mail: isa.schulz@muenster.de

www.ganztag.nrw.de

www.ganztag.nrw.de

Der vom Landesinstitut für Schule/Qualitätsagentur gestaltete Internet-Auftritt zum „Ganztag“ in NRW bietet u. a.

- aktuelle Informationen u.a zu Tagungen, Fortbildungen, Förderung und Antragsverfahren,
- Praxisbeispiele,
- Materialien & Richtlinien,
- Beratungskontakte/-partner landesweit und vor Ort in den Regionen,
- Standorte von u.a. Offenen Ganztagschulen im Primarbereich und
- eine Job-Börse als Marktplatz zur Vermittlung von Stellenangeboten.

Fachtag „P wie Partizipation“

am 30. 08. 2006 in Köln

Im Rahmen der Tagungsreihe „G wie Ganztag“ des Landesjugendamtes Rheinland findet am 30. August 2006 die nächste Veranstaltung statt.

Das Konzept der „Offenen Ganztagschule im Primarbereich“ bietet nicht nur vielfältige Partizipationsmöglichkeiten – Mitwirkung ist ein notwendiger Baustein bei der Einführung der Ganztagschule. Der Erlass sieht eine lange Beteiligungskette vor: die Lehrkräfte in den Schulen, Jugendhilfeträger, Eltern und Kinder. Sie alle sollen nicht nur zustimmen, sondern vor allem *mitgestalten*.

Bei der Tagung werden diese Anforderungen durch Fachvorträge und Praxisbeispiele zum Thema gemacht.
– Eine ausführliche Ausschreibung ist für Anfang August geplant.

Kontakt und weitere Infos:

Frau Dr. Kleinen, Tel. 0221/809-6940,
E-Mail: karin.kleinen@lvr.de

Infos, Beratung und Fortbildung zum „Ganztag“ im LJA Rheinland

Fachberatung „Offene Ganztagschule im Primarbereich“

Die Fachberatung im LJA Rheinland informiert und berät Jugend- und Schulverwaltungsämter, freie Trägerzusammenschlüsse auf kommunaler und Landesebene sowie Jugendhilfe- und Schulausschüsse zur Einführung der Offenen Ganztagschule im Primarbereich.

Ansprechpartner/-in sind:

im Regierungsbezirk Düsseldorf
Frau Dr. Kleinen, Tel. 0221/809-6940,
E-Mail: karin.kleinen@lvr.de

im Regierungsbezirk Köln
Herr Mavroudis, Tel. 0221/809-6932,
E-Mail: alexander.mavroudis@lvr.de

Infos & Materialien unter:
www.jugend.lvr.de/Fachthemen/Jugendhilfe+und+Schule/Ganztagschule/

Arbeitshilfe und Materialsammlung zur Kooperation von Musikschule und Ganztagschule

(in offener, teilgebundener und vollgebundener Form)

Die „Arbeitshilfe und Materialsammlung zur Kooperation von Musikschule und Ganztagschule“ bietet umfassendes Informationsmaterial, zeigt an Modellbeispielen das Funktionieren in der Praxis und macht überblickshaft Handlungsvorschläge zum Beginn einer Kooperation. Damit gibt der Verband deutscher Musikschulen (VdM) eine praktische Grundlage für die strategische Diskussion in Kommunen, Regionen und Ländern an die Hand.

Das Thema der Kooperation zwischen Musikschulen und allgemein bildenden Schulen stellt aus Sicht des VdM, aus der Verantwortung für eine angemessene und zukunftsorientierte Erziehung und Ausbildung von Kindern und Jugendlichen, nur einen, allerdings sehr wesentlichen Aspekt der Netzwerkbildung dar. In vielen Bundesländern spielt dabei der wachsende gesellschaftliche Konsens hinsichtlich schulischer Ganztagsangebote eine Rolle, die für die Musikschule wie aber auch für die allgemein bildende Schule ganz entscheidende Struktureinschnitte gegenüber der bisherigen Praxis bringen.

Hingewiesen wird auch auf die Erfahrungen, die der VdM mit Angeboten für Menschen mit Migrationshintergrund hat und die dazu beitragen können, insbesondere in den sogenannten Problemschulen zur musikalischen und sprachlichen

Integration beizutragen. Gleichmaßen gibt es langjährige Erfahrungen in der musikalischen Unterweisung von Menschen mit einer Behinderung, die ebenfalls für die Kooperation zwischen Musikschulen und Ganztagschulen hilfreich sein können.

Der VdM sieht in der Entwicklung von Ganztagschulen eine Chance und Herausforderung, aktiv an der Gestaltung neuer Konzepte mitzuwirken. Die Arbeitshilfe bietet Hinweise, wie Kooperationsbeziehungen an Ganztagschulen konkret entwickelt werden können. Hierzu gehören:

- wichtige Bestandteile einer Rahmenvereinbarung
- wichtige Bestandteile eines Kooperationsvertrages
- eine Kooperation wird geplant: Schritte zum Gelingen einer Kooperation
- geeignete Angebote der Musikschule für die Kooperation mit der allgemeinbildenden Schule ... Angebote für die Grundschule usw.

Download der Arbeitshilfe unter:

[http://www.ganztaegig-lernen.org/
www/web332.aspx](http://www.ganztaegig-lernen.org/www/web332.aspx)

Kontakt: VdM Verband deutscher Musikschulen e.V., Plittersdorfer Str. 93, 53173 Bonn, Telefon 0228/95706-31, E-Mail: rossel@musikschulen.de

www.musikschulen.de



„Schwierige“ Kinder – im Ganztags tag ganz normal?!

**Erzieherische Förderung an
offenen Ganztagschulen
durch Jugendhilfe und Schule**

**Fortbildung von Landesjugendamt
Westfalen-Lippe und Institut für
soziale Arbeit e.V. am 25. und 26.
August 2006 in Münster**

Die offene Ganztagschule hat das Ziel, die individuelle Förderung aller Kinder zu intensivieren. Dabei sollen die schulische, persönliche und soziale Entwicklung gestärkt werden. Hier stellt sich die Frage, wie insbesondere diejenigen Kinder unterstützt werden können, die einen besonderen erzieherischen Förderbedarf haben: Wie können bedarfsgerechte Angebote der erzieherischen Förderung aussehen? Wer unterstützt die Kinder in welcher Weise? Inwiefern gelingt dies in der offenen Ganztagschule? Welchen Nutzen kann die Kooperation mit der Kinder- und Jugendhilfe haben?

Bei der Fachtagung soll die Praxis im Umgang mit sogenannten schwierigen Kindern selbst in den Blick genommen werden, wie sie auf Seiten der Schule und der Jugendhilfe besteht. Ziel ist es, durch Wechsel der Perspektive Bewegung in das Thema Förderung zu bringen, aber auch Beispiele dafür aufzuzeigen, wie die Angebote besser abgestimmt und die Arbeit der Fachkräfte koordiniert werden kann: Welche Angebote können regelhaft in der OGS stattfinden, welche können z.B. in Kooperation mit einem Jugendhilfeträger der Erziehungshilfe umgesetzt werden?

Zielgruppe sind die Fachkräfte der Jugendhilfe und der Schule, die in der OGS fachliche Angebote zur Unterstützung von Kindern mit besonderem Förder- und Erziehungsbedarf in der Praxis umsetzen.

Infos & Kontakt: LWL, Dr. Wolfgang Thoring, Telefon 0251/591-4588
ISA, Dr. Stephan Maykus,
Telefon 0251/27059-46

Fortbildungen „Musik“ für Offene Ganztagschulen in NRW

Auf Anregung des Landesmusikrats hat das Musikinformationszentrum (miz) des Deutschen Musikrats auf seiner Internetseite die neue Rubrik „Musikpädagogik an Ganztagschulen“ eingerichtet:

www.miz.org (Rubrik „Kongresse/Kurse“, dann „Schlagwortsuche“).

Eine breite Nutzung der miz-Datenbank vorausgesetzt, ergibt sich dadurch mittelfristig eine Übersicht über musikbezogene Fortbildungen für die Ganztagschule in NRW.

Kontakt: Dr. Heike Stumpf, Landesmusikrat NRW e.V., Telefon 0211/862064-19
E-Mail: h.stumpf@lmr-nrw.de, Internet: www.lmr-nrw.de

Organisationsstrukturen der offenen Ganztagsgrundschule in Bonn

Ergebnisse einer Untersuchung von Studierenden der Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg

von Eva Jacobsen und Moritz Wiechert

Ein eher außergewöhnliches Praxisprojekt in Kooperation mit dem Stadtbüro Offene Ganztagschule (OGS) der Stadt Bonn fand im Hauptstudium des Studiengangs Wirtschaft an der Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg im vergangenen Wintersemester statt. Unter der Leitung von Prof. Dr. Jürgen Monhemius und Dipl. Vw. Eva Jacobsen, wissenschaftliche Mitarbeiterin, untersuchten 19 Studierende alle offenen Bonner Ganztagschulen im Primarbereich hinsichtlich ihrer Personalausstattung und Qualifizierung sowie ihres umfangreichen Leistungsangebots für die Schüler/-innen.

Zu Projektbeginn führte Frau Sabine Lukas, Leiterin des Stadtbüros Offene Ganztagschule, die Projektgruppe in das hochaktuelle Thema ein. Von Oktober 2005 bis Mitte Januar 2006 erfolgten eine umfangreiche schriftliche Befragung sowie persönliche Interviews an allen 19 Grundschulen (davon zwei Sonderschulen) vor Ort. Ein Besuch und gemeinsames Mittagessen mit den Schülerinnen und Schülern einer offenen Ganztagsgrundschule gab den Studierenden zusätzlichen Einblick in die Organisation und das „Leben“ einer OGS.

Die Ergebnisse der umfangreichen Befragung wurde von den Studierenden im Januar vor dem Unterausschuss Kinder- und Jugendhilfe, den schulpolitischen Sprechern der Stadtratsfraktionen sowie dem Schulamtsleiter der Stadt Bonn und dem Team des Stadtbüros Offene Ganztagschule präsentiert. Auf einer Pressekonferenz der Stadt Bonn im Februar bekamen die Studierenden weitere Gelegenheit über ihre Erfahrungen und Ergebnisse aus dem Projekt zu berichten.

Hintergrund des Projektes

Die Überführung bereits bestehender verschiedenartiger Angebote der Ganztagsbetreuung von Schüler/-innen in der Grundschule in das Programm „Offene Ganztagschule (OGS) im Primarbereich“ hat in der Stadt Bonn im Schuljahr 2003/04 mit vier Grundschulen begonnen – zum Schuljahr 2005/06 bieten insgesamt 21 Schulen ein offenes Ganztagsangebot an. Parallel werden sukzessive bestehende Betreuungsangebote wie Horte oder die Übermittagsbetreuung nach dem Programm „Dreizehn Plus“ und „SiT – Schüler in Tagesein-



richtungen“ an den jeweiligen Standorten geschlossen. Bis zum Schuljahr 2007/2008 werden alle 51 Bonner Grundschulen in Offene Ganztagschulen umgewandelt sein.

Dieser Prozess wird intensiv von dem Stadtbüro Offene Ganztagschule, eigens hierfür Ende 2004 im Schulamt eingerichtet, begleitet und unterstützt. Ein weiterer, für die Entwicklung und den Ausbau sehr wichtiger Baustein ist die im vergangenen Jahr vom Stadtrat beschlossene Finanzierung (*Stand: 2005!*): Neben des vom Land Nordrhein Westfalen zur Verfügung gestellten Budgets (Rd.Erlass des MSJK vom 12.2.2003 „Zuwendung für die Durch-

führung außerunterrichtlicher Angebote offener Ganztagschulen im Primarbereich“) pro Kind und Jahr in Höhe von 615,- EUR (bzw. 1045,- EUR für Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf) plus 0,1 Lehrerstellen pro 25 Schüler/-innen (bzw. 12 Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf) – alternativ die Kapitalisierung der Lehrerstellenanteile: 820,- EUR – fließen die einkommensgestaffelten Elternbeiträge (= 720,- EUR) und der städtische Zuschuss in Höhe von 460,- EUR (für Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderungsbedarf ca.1.160,- EUR) pro Kind und Jahr in das OGS-Budget.

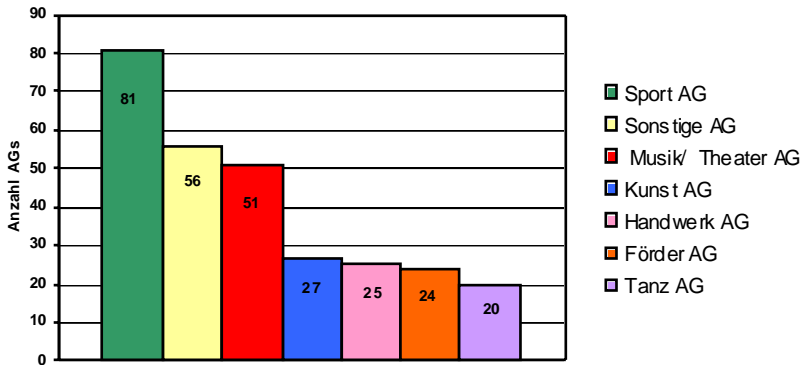
Alle bisherigen Bonner Offenen Ganztagsgrundschulen haben die Möglichkeit zur Kapitalisierung der 0,1 Lehrerstelle gewählt. Für die gesamte Organisation und Durchführung der OGS stehen den Trägern somit 2000,- EUR pro Kind und Schuljahr zur Verfügung – für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf rund 2.900,- EUR.

Ausgewählte Ergebnisse der Studie

AG-Angebot am Nachmittag

Ein Schwerpunkt der Datenerhebung lag auf dem Leistungsangebot der OGS und hier insbesondere auf dem Angebot an Arbeitsgemeinschaften, welche die Kinder im Anschluss an Mittagessen und Hausaufgabenbetreuung besuchen können. Die Themengebiete der Arbeitsgemeinschaften werden dabei meist von OGS-Träger und Eltern und/oder Schulleitung gemeinsam festgelegt, die Kurse wechseln an der Mehrheit der Schulen halbjährlich. Die Kinder dürfen an den meisten Schulen nur eine Maximalanzahl an AGs pro Woche belegen, die je nach Schuljahr bei zwei bis fünf Kursen liegt. Teilweise





wird auch eine Mindestanzahl an zu belegenden Kursen vorgegeben. Die Themengebiete der AGs dokumentiert das Schaubild oben.

Hier wird deutlich, dass die Auswahl für die Kinder sehr breit ist, wobei der Schwerpunkt auf Sport und Musik/Theater liegt. Unter „Sonstiges“ befindet sich ein breites Angebot von Psychomotorik, Computer bis hin zu Angeboten zur Stärkung der sozialen Kompetenz.

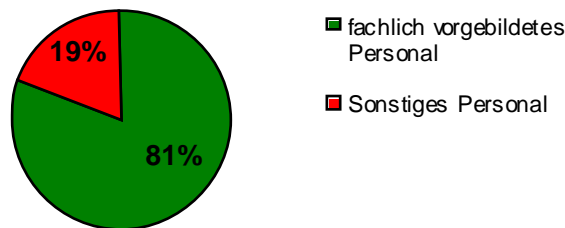
Personalqualifikation

Als Anbieter der AGs kommen drei Gruppen in Frage: Zunächst Honorarkräfte, also für das Veranstellen einer AG bezahlte Personen, die nicht beim OGS-Träger angestellt sind, zweitens Ehrenamtliche, also ohne Entgelt tätige Personen. Diese beiden Gruppen zusammen gewährleisten sozusagen das ‚externe‘ Angebot an Arbeitsgemeinschaften. An vielen der Schulen bieten außerdem die beim OGS-Träger angestellten Mitarbeiter selbst Arbeitsgemeinschaften an (‚intern‘). Von diesen drei Gruppen werden an allen Schulen insgesamt 283 Arbeitsgemeinschaften angeboten, davon 176 von Honorarkräften, 67 von OGS-Mitarbeitern und 40 von ehrenamtlich Tätigen. Das ‚externe‘ Angebot an Arbeitsgemeinschaften umfasst somit in Summe 216 Kurse, wovon ca. 81 Prozent von bezahlten Honorarkräften geleistet werden.

In allen Themengebieten liegt der Anteil des ‚externen‘ AG-Angebots bei mindestens 70 Prozent, lediglich die Arbeitsgemeinschaften im Bereich Handwerk werden in gut der Hälfte der Fälle von OGS-Mitarbeitern, und damit ‚intern‘, erbracht.

Ein gegen das OGS-Konzept immer wieder ins Feld geführte Argument ist die angeblich mangelnde Qualifikation des in der Betreuung eingesetzten Personals. Um dies zu prüfen wurden die Honorarkräfte/Ehrenamt-

Anteil der von fachl. vorgebildetem Personal durchgeführten AGs (extern)



lichen und das Personal des OGS-Trägers getrennt untersucht und nach einem bestimmten Schema eingestuft. So wurden beispielsweise eine ausgebildete Erzieherin oder ein Übungsleiter als „vorgebildet“, mitarbeitende Schüler als „sonstiges Personal“ behandelt.

Für die 216 extern angebotenen Arbeitsgemeinschaften zeigte sich, dass der Vorwurf mangelnder Quali-

fikation nicht gerechtfertigt ist: Über 80 Prozent dieser Arbeitsgemeinschaften werden von fachlich vorgebildetem Personal durchgeführt.

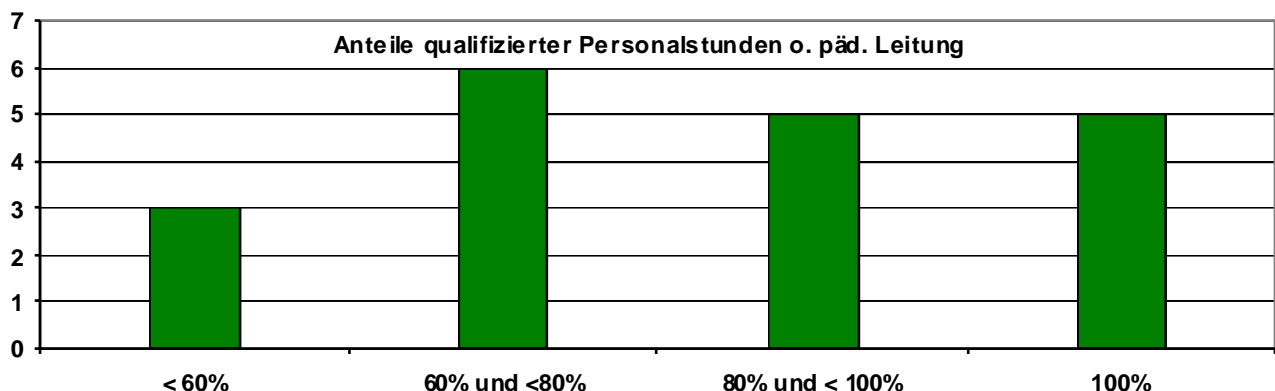
Ebenso wurde die Qualifikation der beim OGS-Träger Angestellten untersucht. Diese ebenfalls auf Stundenbasis vorgenommene Auswertung beschränkte sich jedoch auf die Mitarbeiter, die in der Betreuung tätig sind (ohne pädagogische Leitung). Für die Einstufung als vorgebildetes Personal wurde deshalb eine pädagogische Vorbildung verlangt.

Des Weiteren wurde zunächst zwischen 400-EUR-Kräften und ‚echten‘ Festangestellten unterschieden. Im Durchschnitt sind die beim OGS-Träger Angestellten (aus allen Tätigkeitsbereichen) zu ca. 25 Prozent 400-EUR-Kräfte.

In Summe werden an allen befragten Schulen ca. 2.420 Stunden Betreuung durch Festangestellte und 400-EUR-Kräfte geleistet. Hiervon ent-

fallen ca. 1.790 Stunden auf pädagogisch vorgebildetes Personal (ca. 74 Prozent). Die beiden Gruppen isoliert betrachtet, liegt der Anteil der pädagogisch Vorgebildeten bei den 400-EUR-Kräften leicht unter, bei den Festangestellten leicht über diesem Wert. Die Qualifikationsanteile streuen jedoch je nach

Schule recht stark, wie die Häufigkeitsverteilung zeigt. Einige Schulen weisen 80 bis 100 Prozent qualifizierte Betreuung auf oder setzen sogar ausschließlich vorgebildetes Personal ein. Andererseits ist der Anteil pädagogisch vorgebildeter Betreuerinnen bei drei Schulen mit unter 60 Prozent recht gering, das OGS-Angebot mit dem geringsten Anteil kommt auf nur 35 Prozent.





Kommunikation

Ein ebenfalls wichtiger Bestandteil der Befragung war die Kommunikation zwischen den Akteuren an OGS: dem OGS-Träger, der pädagogischen Leitung, der Schulleitung und der Stadt Bonn. Zusammenfassend ist hier festzustellen, dass die Schulleitungen die Kommunikation mit den anderen Akteuren am positivsten bewertet, sie gab fast ausschließlich Bewertungen im positiven Bereich ab (Skala von +3 bis -3).

Die Kommunikation mit der Schulleitung wurde von den OGS-Trägern insgesamt etwas besser beurteilt als von den pädagogischen Leitungen, in beiden Gruppen gaben mindestens zwei Drittel positive Bewertungen ab.

Zwischen OGS-Träger und pädagogischer Leitung ist das Bild noch besser: An acht der 19 Schulen wurde von beiden Akteuren übereinstimmend die Bestnote gegeben, nur an zwei Schulen waren die Bewertungen entgegengesetzt.

Auch die Kommunikation mit der Stadt Bonn beurteilten die Schulleitungen am positivsten: durchschnittlich wurde hier knapp die Note +2 vergeben. OGS-Träger und pädagogische Leitung waren kritischer, die durchschnittliche Bewertung lag bei +1. An knapp der Hälfte der Schulen beurteilten alle drei Beteiligten die Kommunikation mit der Stadt übereinstimmend als positiv. Das Bild fällt zwar insgesamt eher positiv aus, dennoch wurde z.B. oft die mangelnde Erreichbarkeit oder nicht erfolgte Abrechnung des Ersteinrichtungsbudgets kritisiert.

Vergleich zur Hortausstattung

Für 15 der 19 untersuchten offenen Ganztagschulen – die beiden Sonderschulen wurden aus dieser Betrachtung herausgenommen, für zwei weitere Schulen fehlten die notwendigen Daten – ließ sich eine Betreuungskennzahl berechnen, die sich mit dem Betreuungsschlüssel der Hortsituation vergleichen lässt. Hierfür

wurden sämtliche Personalstunden der Festangestellten und 400-EUR-Kräfte (päd. Bereich und Küchenkräfte) und Honorarkräfte für das AG-Angebot erfasst und ins Verhältnis zur Anzahl der betreuten Kinder gesetzt.

Ergibt sich in der Hortsituation ein relativ gleichmäßiger Betreuungsschlüssel von 20 bis 25 Kindern auf zwei Vollzeit-Fachkräfte (10 bis 12,5 Kinder pro Vollzeitfachkraft), so variiert die in der bisherigen Bonner OGS-Landschaft errechnete Betreuungskennzahl zwischen 9,14 und 15,5 Kinder pro Betreuungskraft. Das unten abgebildete Diagramm zeigt auf, dass in neun Schulen die Betreuungskennzahl dem Betreuungsschlüssel eines Hortes entspricht. Lediglich eine Schule weist eine Betreuungskennzahl im höchsten Intervall auf.

Die unterschiedliche Finanzierungssituation zwischen Hort und OGS (Stellenzuweisung versus Budgetfinanzierung) lässt sich nur mittels eines Beispiels für die Stadt Bonn vergleichen: Die Gesamtkosten eines Hortes mit zwei Gruppen (max. Anzahl der Kinder liegt bei 50) liegt nach Angaben der Stadt Bonn bei ca. 215.700,- EUR pro Jahr ohne Overheadkosten wie Lohn- und Finanzbuchhaltung.

Die Ganztagsschulbetreuung von 50 Kindern beläuft sich auf 100.000,- EUR inklusive sämtlicher Overheadkosten.

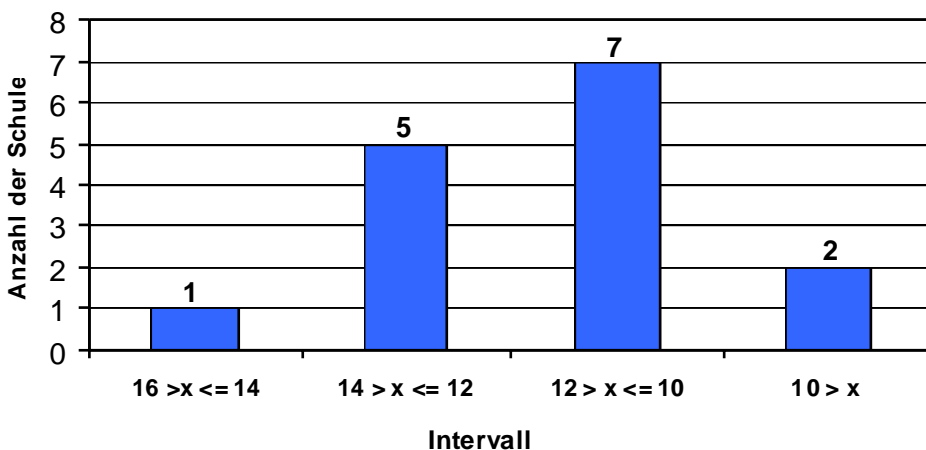
Dipl. Vw. Eva Jacobsen ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Wirtschaft der FH Bonn-Rhein-Sieg, Campus Sankt Augustin – und Vorstandsvorsitzende einer Elterninitiative, die Träger einer Offenen Ganztagsgrundschule in Bonn ist.

Moritz Wiechert ist Student der FH Bonn-Rhein-Sieg, Studiengang Wirtschaft, und Teilnehmer des Praxisprojektes OGS

Die gesamte Studie mit allen Ergebnissen erscheint Ende Juni in der Schriftenreihe des Fachbereichs Wirtschaft der FH Bonn-Rhein-Sieg. Bezug gegen gegen eine Schutzgebühr von 20,- EUR incl. Versand bei:

Eva Jacobsen, FH Bonn-Rhein-Sieg, Grantham Allee 20, 53757 Sankt Augustin, Telefon 02241/865-134, E-Mail: eva.jacobsen@fh-brs.de

Betreuungskennzahl



Kooperation von Ganztagschule und Kommune



Städte-Netzwerk NRW bietet Ideen-Transfer, Fortbildung, Beratung

Das Städte-Netzwerk NRW unterstützt Schulen und Kommunen praxisnah beim Aufbau und der Weiterentwicklung von Ganztagschulen. Als „Werkstatt für die Zukunft öffentlicher Einrichtungen“ wird das Wissen von weit über 100 Netzwerk-Städten angeboten. Im Mittelpunkt der Angebotspalette steht die Kooperation von Schule und Kommune.

Ganztagschulen überzeugen

Deshalb wächst ihre Zahl bundesweit stark an. Erfolgreiche Modelle verdeutlichen den pädagogischen Gewinn, ein Mehr an Chancengleichheit und die verbesserte Integration der Schule in die kommunale Kultur- und Bildungskonzeption.

Die Schulen entwickeln sich mit dem Ganztag notwendigerweise zu „Unternehmen“ mit strategischer Ausrichtung und wirtschaftlicher Kompetenz. Der Aus-/Aufbau von Kooperationsstrukturen wird zu einem zentralen Schlüssel zum Erfolg. Die Kommunen entdecken mit dem Ganztag, welche Potenziale die Schulen als Orte für Bildung, Kultur, Sport und Jugendarbeit vorhalten. Die Bündelung und Vernetzung mit Bibliotheken, Musikschulen, Sportvereinen und Jugendeinrichtungen ist auch vor dem Hintergrund knapper öffentlicher Kassen und des demographischen Wandels plausibel.

Kooperation muss gelernt werden

Das Städte-Netzwerk NRW will die Erfahrungen von Schulen und Kommunen bündeln. Im Rahmen des Bundesprogramms „Ideen für mehr! Ganztägig lernen“ wird ein bundesweiter Erfahrungsaustausch organisiert. Die Workshops

- „Schule und Jugendhilfe“: Jugendeinrichtungen und -angebote als Kooperationspartner von Schule,
- „Schule und Kultur“: Bibliotheken, Musikschulen und andere kulturel-



le Einrichtungen als Kooperationspartner von Schule,

- „Schule und Sport“: Sportvereine und -einrichtungen als Kooperationspartner von Schule

thematisieren fortlaufend alle wichtigen Aspekte der Gestaltung von Kooperationsbeziehungen.

Beratung

Das folgende Beratungsangebot des Städte-Netzwerk NRW richtet sich an Kommunen und ihre Schulen, die Unterstützung beim Aufbau von „Ganztags“-Kooperationen brauchen:

- Bedarfsanalyse, Analyse von Interessenlagen,
- einrichtungsbezogene Kooperationen,
- sozialraumbezogene Kooperationen,
- Raumkonzepte und -gestaltung,
- Einbeziehung bürgerschaftlichen Engagements,
- Gestaltung der Rechtsform und Organisation, Vertragsgestaltung,
- Erstellung von Wirtschaftsplänen,
- Verfahrensmanagement,
- Beratung und Begleitung bei der Implementierung.

Die Berater des Städte-Netzwerk NRW verfügen über praxiserprobtes Know how und interdisziplinäre Erfahrungen.

*Kontakt: Städte-Netzwerk NRW,
Nicolaistr. 3, 59423 Unna
Ansprechpartner: Andreas Roters,
Telefon 02303/9693-11, E-Mail:
roters@netzwerk.nrw.de*

**Quelle & weitere Infos unter:
www.netzwerk.nrw.de**

Arbeitshilfe „Ganztags als kommunale Entwicklungsaufgabe. Ein Praxisbericht aus NRW“

Hrsg. von Birgit Frey, Werkstatt Schule und Kommune, Städte-Netzwerk NRW e.V.

Die Informations- und Arbeitshilfe gibt einen komprimierten Überblick über die Rahmenbedingungen, den Entwicklungsstand und die Organisationsstrukturen im Zusammenhang mit der Einführung der offenen Ganztagsgrundschule. Beispiele aus der kommunalen Praxis,

- Raum im Herforder Ganztags: Von der Pädagogik zum Raum – vom Raum zur Pädagogik,
- Kooperation von Schule und Jugendhilfe am Beispiel der Stadt Arnsberg,
- Das Düsseldorfer Modell: Ein Qualitätsmanagementprozess für künstlerische Angebote in der offenen Ganztagschule, ermöglichen einen Einblick in die konzeptionelle Vielfalt, die seit Einführung der OGS in den Kommunen Nordrhein-Westfalens besteht. Sie sind als Informationshilfe für Schulträger gedacht und sollen anderen Kommunen Mut machen, Verantwortung zu übernehmen und sich konzeptionell bei der Entwicklung von Ganztagsangeboten zu engagieren.

Download unter:

http://www.netzwerk.nrw.de/ganztags_einstieg.htm

„Unterwegs nach Tutmirgut“

Größte Erlebnisausstellung zur Gesundheitsförderung bei Kindern im ATLANTIS Kindermuseum in Duisburg zu Gast

Was Kinder krank macht und unter welchen gesundheitlichen Beeinträchtigungen sie leiden, wird mittlerweile viel diskutiert. Was aber hält sie gesund? Das ist die Leitfrage von „Unterwegs nach Tutmirgut“, der bundesweit bislang größten Erlebnisausstellung zum Thema „Gesundheit und Kinder“. Sie möchte Kinder und Erwachsene spielerisch bei der Reise zum eigenen Wohlbefinden begleiten. Ernährung, Bewegung, Entspannung, die Wahrnehmung des eigenen Körpers und der Umgang mit Gefühlen bilden dabei die thematischen Schwerpunkte. Konzipiert und realisiert wurde die interaktive Ausstellung von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) in Zusammenarbeit mit dem *Labyrinth Kindermuseum* in Berlin.

Nachdem bereits hundertzwanzigtausend Kinder die Ausstellung in Berlin und Siegburg besucht haben, gastiert sie jetzt bis Weihnachten im ATLANTIS Kindermuseum im Philosophenweg 23- 25 in Duisburg.

„Wir freuen uns sehr, dass wir unseren Besuchern mit dieser tollen Wechselausstellung zusätzlich zu unseren dauerhaft installierten Mitmachexponaten, die Möglichkeit geben können, Neues und Spannendes

zu entdecken“, begrüßt Heiner Hollmann vom ATLANTIS Kindermuseum die zahlreichen Gäste der feierlichen Ausstellungseröffnung.

Klaus Spenlen, Ministerialrat im Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW, als Stellvertreter der Schirmherrin Frau Ministerin Barbara Sommer liegen besonders die pädagogisch-praktischen Aspekte der Ausstellung am Herzen: „Gesundheitsförderung wirkt sich dann positiv auf Kinder und Jugendliche aus, wenn auch die Schule verstärkt darauf achtet, ihre körperlichen, psychischen und sozialen Ressourcen zu stärken. Heute gibt es in Nordrhein-Westfalen kaum eine Schule, die in den Bereichen der Gesundheitsförderung überhaupt keine Aktivitäten hat. Häufig aber sind solche Aktivitäten nicht miteinander abgestimmt, und ebenso häufig fehlt es an einer „Theorie“.

Die Wanderausstellung und das Kindermuseum können diese Lücken schließen. Sie können dazu anregen, auch an Schulen gesunde Lern- und Arbeitsbedingungen zu schaffen, die zur Gesundheit aller Beteiligten beitragen.“

„Mit dieser Erlebnisausstellung hat die Bundeszentrale einen außerschulischen Lernort geschaffen, der die zentralen Themen der Gesundheitsförderung aufgreift, spielerisch informiert und zum Mitmachen einlädt“, erläutert deren Direktorin Dr. Elisabeth Pott. „Mit diesem Ausstellungskonzept werden Kinder von Anfang an für ein gesundheitsbewusstes Umgehen mit dem eigenen Körper sensibilisiert. Sie lernen, Stress abzubauen und mit ihren Gefühlen umzugehen. Es handelt sich hierbei um einen erprobten Weg, mit dem man Kinder an das Thema Gesundheit heranführt.“

Die Ausstellung ist in Duisburg in das dort dauerhaft bestehende Angebot integriert und bildet ein harmonisches Ganzes, in dem man sich schon mal einen Tag lang aufhalten



kann. Das ist besonders interessant für Eltern und Großeltern, die mit ihren Kindern herzlich willkommen sind. Die Ausstellung richtet sich an Kinder zwischen fünf und zehn Jahren. Durch das Angebot sollen insbesondere auch feste Gruppen angesprochen (Grundschulen und Kindergärten) werden. (...)

Ausstellungszeiten

- Ausstellungsdauer: 7. April bis 20. Dezember 2006, für Kinder von 5 bis 10 Jahren.
- Öffnungszeiten: Mo-Fr von 9.00-17.30 Uhr, Sa, So, Feiertag, Ferien von 10.00-18.00 Uhr
- Anmeldungshotline: Telefon 0203/4499044, Mo-Fr von 10.00-12.00 Uhr, Mo-Do von 14.00-16.00 Uhr oder per Mail an: callcenter@kindermuseum.de

Fortbildungsprogramm

Da das Thema Bewegung so einen wichtigen Stellenwert in der Entwicklung von Kindern hat, bietet das ATLANTIS Kindermuseum neben der Ausstellung ein umfassendes Fortbildungsprogramm für Lehrer/-innen, Erzieher/-innen und Eltern an.

Kontakt: *Philine Gerlach*, ATLANTIS Kindermuseum, Philosophenweg 23-25, 47051 Duisburg, Telefon 0203/4499060, E-Mail: ph.gerlach@kindermuseum.de

Infos & Termine unter:
www.tutmirgut.net

www.atlantis-kindermuseum.de

ATLANTIS Kindermuseum

Das ATLANTIS Kindermuseum am Duisburger Innenhafen ist ein Erlebnisort, der die Themen Mensch, Natur und Technik auf 2.500 m² für Kinder erfahrbar macht. In einem der größten Kindermuseen Deutschlands sind alle Kinder und ihre Begleiter aufgefordert, die über 20 interaktiven Exponate in der MitmachAusstellung zu „begreifen“. Komplettiert wird die Dauerausstellung durch aktuelle Wechselausstellungen zu spannenden und interessanten Themen.

www.atlantis-kindermuseum.de

Für ein kindergerechtes Deutschland 2005 – 2010

Nationaler Aktionsplan der Bundesregierung

Mit dem Nationalen Aktionsplan (NAP) will die Bundesregierung das Leben und Aufwachsen von Kindern in Deutschland verbessern. Der Nationale Aktionsplan wurde von der Bundesregierung am 16.02.2005 im Kabinett verabschiedet. Er entstand unter Beteiligung von Vertreter/-innen aus Bund, Ländern und Gemeinden, der Kinderkommission des Deutschen Bundestages, Experten/-innen von Nichtregierungsorganisationen sowie Wissenschaftler/-innen. Auch Kinder und Jugendliche selbst steuerten ihre Ideen und Vorstellungen zum NAP im Rahmen eines eigens konzipierten Beteiligungsprojekts bei.

Damit wird jedoch die Beteiligung junger Menschen nicht enden. Viele Tausend Kinder und Jugendliche werden im Rahmen des „Projekt P – misch dich ein“ Gelegenheit haben, sich mit den Inhalten des NAP weiter auseinander zu setzen. (...) Ein kindergerechtes Deutschland für alle Kinder kann nur erreicht werden, wenn Chancengerechtigkeit auch für Kinder mit Migrationshintergrund gilt und die unterschiedlichen Lebenssituationen und Bedürfnisse von Mädchen und Jungen berücksichtigt werden. – Sechs Handlungsfelder stehen im Mittelpunkt des NAP.

1. Chancengerechtigkeit durch Bildung

Bildungs- und Lebenschancen sind in Deutschland wie in kaum einem anderen Land von der sozialen Herkunft abhängig. Unserem gegenwärtigen Bildungssystem gelingt es nur unzureichend, Benachteiligungen auf Grund der sozialen Lage und der ethnischen Zugehörigkeit auszugleichen. Ein Umsteuern ist deshalb dringend erforderlich.

Der NAP soll der Reform des Elementarbereichs und der Schule weitere Schubkraft geben, um der frühen und individuellen Förderung unserer Kinder den gesellschaftlichen Stellenwert zu verleihen, den sie benötigen. In einem fördernden Bildungs-

system müssen Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder verstärkt als Einheit verstanden und bei Bildungsreformen gleichermaßen in den Blick genommen werden.

2. Aufwachsen ohne Gewalt

Die gewaltfreie Erziehung ist ein erklärtes Ziel der Bundesregierung. Der NAP macht konkrete Vorschläge zur stärkeren Unterstützung einer gewaltfreien Erziehung in den Familien. Ein besonderes Gewicht liegt dabei auf der Prävention von Gewalt durch Aufklärung und Schulung von Eltern sowie Fachleuten unterschiedlicher Berufszweige. Darüber hinaus wird die Bundesregierung das Problemfeld „Gewalt durch Vernachlässigung des Kindes“ wissenschaftlich untersuchen lassen.

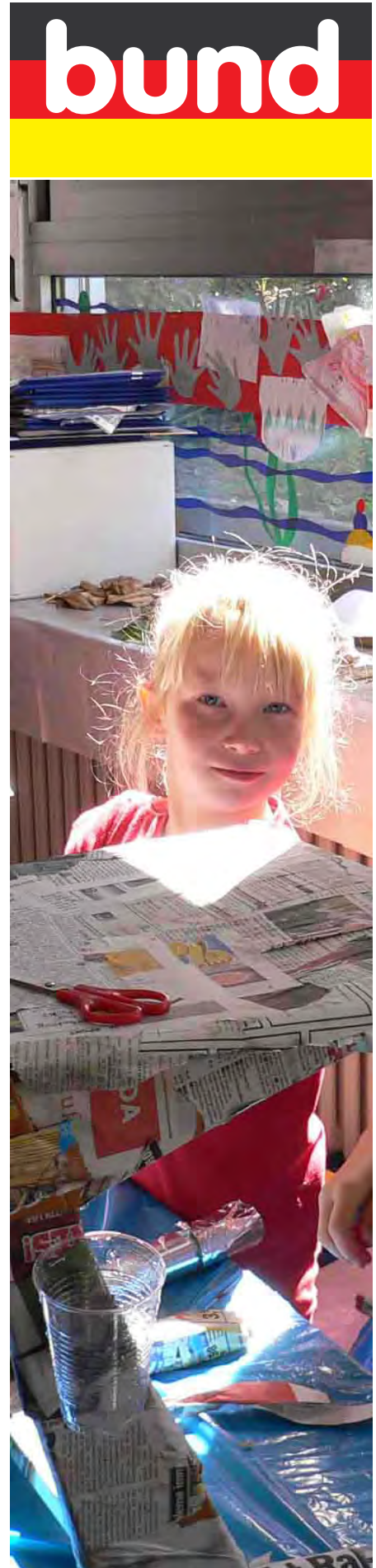
3. Förderung gesunden Lebens und gesunder Umweltbedingungen

Die bestmögliche Förderung der Gesundheit ist ein zentrales Recht aller Kinder und Jugendlichen und wird von der Bundesregierung vorangetrieben. Derzeit gibt es in Deutschland neue gesundheitliche Risiken und Beeinträchtigungen. Dazu gehören psychosomatische und durch die Umwelt mitbedingte Krankheiten, aber auch Allergien. In zunehmendem Maße herrschen Bewegungsmangel und Übergewicht sowie Sprach- und Verhaltensstörungen. Diese Probleme müssen in den Mittelpunkt einer kindergerechten Gesundheitspolitik gestellt werden.

Der NAP zeigt notwendige Maßnahmen zur Vermeidung neuer gesundheitlicher Risiken von jungen Menschen und zur Stärkung ganzheitlicher und interdisziplinärer Gesundheitsförderung sowie kinder- und jugendspezifischer Behandlung auf.

4. Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf Beteiligung. Sie müssen die Möglichkeit haben, ihre Interessen,



Wünsche, Hoffnungen, Ängste und Probleme überall dort einzubringen, wo es um ihre Belange geht. Das gilt für den Alltag in der Familie, für die Gestaltung des Wohnumfelds, im Kindergarten und in der Schule. Aber auch in der gesellschaftlichen Debatte um die Zukunft unseres Gemeinwesens braucht die Stimme von Kindern und Jugendlichen einen festen Platz. In vielen Institutionen und Gremien sind ihre Mitwirkungs- und Beteiligungsrechte bereits verankert, am Ziel sind wir jedoch noch nicht.

Der NAP schlägt daher Instrumente und Initiativen wie „Projekt P – misch dich ein“ zur effektiven Beteiligung von Kindern und Jugendlichen vor. (...)

5. Entwicklung eines angemessenen Lebensstandards für alle Kinder

Deutschland gehört zu den reichen Ländern dieser Erde. Trotzdem werden bei uns immer noch zu viele

Kinder in prekären materiellen Verhältnissen groß. Diese Kinder und ihre Familien haben aufgrund geringerer materieller, kultureller und sozialer Mittel kaum Chancen auf ein gutes Leben und gesellschaftliche Integration in unserem Land. Armutsrisiken werden durch geringes Einkommen, unzureichende Bildung und Ausbildung, Arbeitslosigkeit oder Trennung und Scheidung erhöht.

Deshalb will die Bundesregierung mit der Umsetzung des NAP einen angemessenen Lebensstandard für alle Kinder sicherstellen. Mit einer nachhaltigen Sozial-, Bildungs-, Gesundheits-, Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik sollen die Ursachen von Kinderarmut bekämpft und Wege heraus aus armutsgefährdeten Lebenslagen ermöglicht werden.

6. Internationale Verpflichtungen

Von den weltweit 2,1 Milliarden Kindern und Jugendlichen lebt noch

immer rund ein Drittel in absoluter Armut. Diese Kinder müssen mit durchschnittlich weniger als einem US-Dollar pro Tag auskommen. Sie haben weder ausreichende Nahrung noch sauberes Wasser, geschweige denn angemessene Gesundheitsversorgung oder ausreichende Bildungsangebote. Millionen Kinder leben auf der Straße oder arbeiten unter teilweise schlimmsten Formen wirtschaftlicher und sozialer Ausbeutung.

Die wichtigste internationale Verpflichtung ist für die Bundesregierung die signifikante Reduzierung von Kinderarmut. Deshalb benennt der NAP Maßnahmen zur Bekämpfung der Armut und zur Verwirklichung von Kinderrechten in Entwicklungsländern sowie zur Weiterentwicklung internationaler Übereinkommen zum Schutz von Kindern. (...)

Quelle & weitere Infos unter:
www.bmfsfj.de
www.projekt-p.de

Jugendliche übergeben Report zum Nationalen Aktionsplan „Für ein kindergerechtes Deutschland 2005 - 2010“



Mehr Freiräume für Jugendliche, Generationengerechtigkeit und Nachhaltigkeit sowie Integration als Querschnittsaufgabe – das sind zentrale Themen des Kinder- und Jugendreports zum Nationalen Aktionsplan „Für ein kindergerechtes Deutschland 2005 – 2010“, der heute in Berlin übergeben wurde. In Anwesenheit von rund 60 Kindern und Jugendlichen nahm der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Dr. Hermann Kues, den Bericht entgegen. Mehrere hundert Jugendliche hatten seit August 2005 an dem Report zur Weiterentwicklung des Nationalen Aktionsplanes gearbeitet und ihre Ideen für ein kindergerechtes Deutschland formuliert. Das Projekt wurde von der Servicestelle Jugendbeteiligung koordiniert und durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ermöglicht.

„Kinder- und Jugendpolitik braucht das Engagement der jungen Menschen in Deutschland“, erklärte

Staatssekretär Dr. Kues. „Der Report dokumentiert eindrucksvoll, warum wir auf die Ideen und Forderungen junger Menschen angewiesen sind. Ihre Anregungen sind wichtig für die Gestaltung der Gesellschaft heute und in der Zukunft.“

Der Kinder- und Jugendreport formuliert neue Aspekte und Maßnahmen zu unterschiedlichen Themenfeldern. So sprechen sich die Jugendlichen für mehr Freiräume aus, nicht nur im Sinne von Spielplätzen oder Jugendtreffs, sondern auch Freiräume, in denen sie Verantwortung übernehmen und sich selbst organisieren können. Des Weiteren soll Integration zu einem wichtigen Querschnittsthema im NAP gemacht werden.

Außerdem ist es den Jugendlichen wichtig, das Prinzip „peer-to-peer-education“ (Jugendliche lernen von Jugendlichen) zu stärken. Im zweiten Teil führt der Report beispielhaft Projekte auf, die zeigen, wie Kinder und Jugendliche den Aktionsplan konkret umsetzen.

Der Nationale Aktionsplan geht zurück auf den „Weltkindergipfel“ der Vereinten Nationen, der im Mai 2002 in New York stattfand. Auf dem Gipfel wurden Ziele festgelegt, um die Lebenssituation von Kindern weltweit zu verbessern. Der Nationale Aktionsplan wurde unter der Mitwirkung zahlreicher Expertinnen und Experten aus der Jugendhilfe und der Wissenschaft sowie von Kindern und Jugendlichen selbst entwickelt und im Februar 2005 vom Bundeskabinett verabschiedet. In den Themenfeldern Chancengerechtigkeit durch Bildung, Aufwachsen ohne Gewalt, Förderung eines gesunden Lebens und gesunder Umweltbedingungen, Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, Entwicklung eines angemessenen Lebensstandards für alle Kinder, Internationale Verpflichtungen sind danach bis zum Jahr 2010 rund 170 Maßnahmen in Bund, Ländern und Kommunen umzusetzen.

Stärkere Zusammenarbeit von Kindertagesstätte und Grundschule

Brandenburg kooperiert mit der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung im Programm *ponte*

Seit 2004 arbeiten in Cottbus *ponte*-Tandems aus jeweils einer Grundschule und einer Kita eng zusammen. Ziel ist es, durch die gemeinsame Arbeit den Kindern kontinuierliche Lebens- und Lernwege zwischen Kita und Grundschule zu ermöglichen.

Nach den guten Ergebnissen der Pilotphase soll das Programm nun ausgeweitet werden. Das vereinbarten das Brandenburger Bildungsministerium und die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) in der letzten Woche. Ministerpräsident Matthias Platzeck trifft in seiner Funktion als Gesellschafter der DKJS am Mittwoch, den 24. Mai, die *ponte*-Projektleitung in der Stiftung: „Kindern schon frühzeitig Bildungsmöglichkeiten zu eröffnen, ist eine der wichtigsten politischen Aufgaben, der sich das Land Brandenburg stellen muss. Programme wie das *ponte*-Projekt, die sich die Modernisierung des Bildungsverständnisses zwischen Kita und Schule auf die Fahnen geschrieben haben, sind daher eine sinnvolle Investition in die Zukunft Brandenburgs.“

Ziel von *ponte* ist es, die inhaltliche und strukturelle Kooperation von Kita und Grundschule anzustoßen und fest zu etablieren, um ein gemeinsames Bildungsverständnis zu entwickeln. Dr. Heike Kahl von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung: „Unterschiedliche Bildungsansätze in Kindergarten und Grundschule sind aus pädagogischer Sicht unsinnig. *Ponte* unterstützt Kindergärten und Grundschulen dabei, nicht nur organisatorisch und in Projekten zusammenzuarbeiten, sondern auch ein gemeinsames Bildungsverständnis zu entwickeln und sich gemeinsam weiterzubilden. Dabei sind nicht zuletzt die Pädagogen an den Schulen gefordert.“

Jedem der 10 Tandems steht eine Moderatorin zur Seite. Unter ihrer Anleitung führen die Pädagoginnen beider Einrichtungen vierzehntägig Gespräche durch. Hier geht es auch um pädagogische Grundhaltungen. Darauf aufbauend erarbeiten die Erzieher und Lehrer Bildungs- und Erziehungsziele, die den Erkenntnissen der modernen Lernpsychologie gerecht werden. Teil der Kooperation sind darüber hinaus konkrete Arbeitsprojekte. Das Tandem in Beeskow hat z.B. eine gemeinsame Elternarbeit eingeführt.

„Ohne *ponte* wären wir in der Zusammenarbeit mit der Kita lange nicht so weit. Es hat schon jetzt viel in Bewegung gesetzt: Vom gemeinsamen Englisch in der Kita und Grundschule über regelmäßigen Austausch zwischen Erzieherinnen und Lehrerinnen bis hin zu gemeinsamen Fortbildungen zu Spracherwerb und Beobachtung und unserem Vorhaben, mit der Kita unter ein Dach zu ziehen“, meint Lothar Nagel von der Regine-Hildebrandt-Grundschule in Cottbus.

Inzwischen gibt es *ponte* auch in Sachsen. Dort starten gerade sechs Grundschul-Kita-Tandems. „*ponte* – Kindergärten und Grundschulen auf neuen Wegen“ ist ein Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, der Deutsche Bank Stiftung, der Internationalen Akademie für innovative Pädagogik, Psychologie und Ökonomie an der FU Berlin. Es wird in Brandenburg unterstützt vom Ministerium für Bildung, Jugend und Sport.

Kontakt:

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung,
Frauke Hildebrandt, Projektleitung,
Telefon 030/257676-45, E-Mail:
frauke.hildebrandt@dkjs.de

www.dkjs.de



Ponte

Kindergärten und Grundschulen auf neuen Wegen

PONTE ist ein Kindergarten- und Schulentwicklungsprojekt der Internationalen Akademie für innovative Pädagogik, Psychologie und Ökonomie – INA gGmbH – an der Freien Universität Berlin und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung in Kooperation mit der Deutsche Bank Stiftung. Ebenfalls beteiligt ist das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport Brandenburg.

PONTE wurde von Dr. Annette Dreier, Dr. Christa Preissing, Prof. Dr. Jörg. Ramseger und Prof. Dr. Jürgem Zimmer konzipiert. Das Projekt hat im August 2004 in der Region Cottbus mit sechs Grundschulen und neun Kindergärten begonnen und wird seitdem auf weitere Projektregionen ausgeweitet.

Merkmale des Projektes

PONTE ist ein Forschungs- und Entwicklungsprojekt, das Kindergärten und Grundschulen dabei unterstützt, sich selbst zu hervorragenden Bildungseinrichtungen für Kinder weiter zu entwickeln.

PONTE arbeitet darauf hin, in beiden Institutionen ein zeitgemäßes Bildungsverständnis zu verwirklichen.

PONTE unterstützt Kindergärten und Grundschulen dabei, Lernsituationen zu gestalten, die anspruchsvoll und kindgerecht zugleich sind.

PONTE zieht aus den internationalen Vergleichsstudien der letzten Jahre Konsequenzen, wo sie am sinnvollsten sind: an der Basis des Bildungssystems.

PONTE unterstützt Erzieher/-innen und Grundschullehrer/-innen bei ihrer Zusammenarbeit, indem Moderatorinnen die Gesprächsrunden,

Workshops und Praxis-Projekte begleiten und auswerten helfen. Ziel ist es, dass Erzieher/-innen und Lehrer/-innen ihre Kompetenzen im Hinblick auf die Bildungsprozesse der Kinder bündeln und so stärken.

Leistungen des PONTE-Teams

Die Mitarbeiter/-innen der Projektgruppe PONTE bilden ein interdisziplinäres Team, sie bieten u.a.

- Unterstützung bei der Auswahl von Einrichtungen und deren Einführung in das Projekt;
- inhaltliche Schulung und regelmäßiges Coaching der Moderatoren/-innen in den Handlungsfeldern des Projektes: Lern- und Curriculumentwicklung Professionalisierung, Implementation von Bildungsplänen und -programmen, Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren, Beteiligung von Eltern, Entwicklung von Projekten und deren Dokumentation;
- Beratung vor Ort in den Einrichtungen;
- Organisation von Workshops mit Experten und eigene inhaltliche Inputs nach Schwerpunktsetzung der beteiligten Kindergärten und Grundschulen
- Beratung der Träger/Bildungsverwaltungen zur Sicherung der Nachhaltigkeit der Projektergebnisse.

Teilnahmemöglichkeiten

PONTE arbeitet nicht mit einzelnen Einrichtungen, sondern mit Trägerverbänden und Landesregierungen. Kindergärten und Grundschulen, die an dem Projekt teilnehmen möchten, sollten zunächst im lokalen Umfeld weitere Einrichtungen für die Teilnahme gewinnen und sich dann an die jeweiligen Träger der Einrichtungen sowie die Fachreferenten/-innen für Grundschule oder Kindergärten in den zuständigen Landesregierungen wenden und diese um Beteiligung an dem Projekt bitten.

Kontakt und Infos:

Projekt PONTE, Internationale Akademie für innovative Pädagogik, Psychologie und Ökonomie an der Freien Universität Berlin,
Prof. Dr. J. Ramseger, Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin, Telefon 030/83855406, E-Mail: ponte@zedat.fu-berlin.de
www.ponte-info.de

Gute Ganztagschulen brauchen gute Partner

Herausragende Kooperationsprojekte von Ganztagschulen ausgezeichnet – Eva Luise Köhler übergibt 11 Preise

Die Situation deutscher Schulen sind momentan allerorts Thema, Fernsendungen mit Titeln wie „S.O.S. Schule“ erzählen von katastrophalen Zuständen. Dabei gibt es in Deutschland viele gute Schulen, in denen Lehrer/-innen eine gute Lernatmosphäre schaffen, Schulen, in die Kinder gerne gehen und in die Eltern vertrauen. Um die positiven Entwicklungen ins Licht zu rücken, Mut zu machen, zeichnet die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gemeinsam mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung in diesem Jahr wieder herausragende Ganztagschulen aus.

Im Mittelpunkt des Wettbewerbs „Zeigt her eure Schule“ stand diesmal das Thema Kooperation. „Die Preisträgerschulen bringen auf beeindruckende Weise und manchmal mit ganz einfachen Mitteln, Schule, Menschen und Ideen zusammen – für einen spannenden Unterricht genauso wie für interessante und sinnvolle Freizeitangebote. Die Schulen sind Orte, an denen man selbst gern gelernt hätte, sagt Eva Luise Köhler, Schirmherrin der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung.

„Der Ganztagsbetrieb stellt die Schulen vor viele Herausforderungen. Am erfolgreichsten erweisen sich dabei meist jene Einrichtungen, die sich Verbündete suchen und mit ihnen eine enge und partnerschaftliche Zusammenarbeit aufbauen. So entstehen Projekte, die nicht einfach nur das Mehr an Zeit füllen, sondern ein echtes Plus für Schüler, Lehrer und Partner sind“, berichtet Dr. Heike Kahl von den Erfahrungen der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS). Der Wettbewerb ist ein Teil des Programms „Ideen für mehr! Ganztägig lernen“, mit dem die DKJS Ganztagschulen landesspezifisch berät und begleitet. So wurden bereits, unterstützt von Bund und Ländern, 14 Serviceagenturen in Sachen ganztägiger Bildung eingerichtet.

Der 1. Preis: Schrittweise und zielstrebige Partnerschaften aufbauen

Jedes Kind gemäß seiner Begabung und Leistungsfähigkeit zu fördern, hat sich die Bexbacher Gesamtschule mit offenem Ganztagsbetrieb im Saarland vorgenommen. Behinderte Schüler werden integriert unterrichtet, Tutorinnen kümmern sich um die Probleme einzelner Kinder oder ganzer Klassen, Lehrer/-innen bieten Nacharbeitstermine für alle an, die ihre Hausaufgaben nicht regelmäßig erledigen oder gegen die Schulordnung verstoßen. Wie das zu schaffen ist? Mit über 20 Kooperationspartnern vom kleinen Ökobauern bis zum großen Wirtschaftsverband und der „Bexbacher Strategie“, auf Menschen, die „im Umfeld der Schule leben und arbeiten, schrittweise zuzugehen, um sie näher kennen zu lernen“. (...)

Der 2. Preis: Exzellente Organisation mit einem Schuss Kreativität spart Ressourcen

Bis auf Freitag hat die Volksschule Deining (Bayern) täglich 10 Stunden geöffnet, von 7 bis 17 Uhr. Neue Lernkultur und Kreativität bestimmen das Schulleben. Wenn die Deiningler nicht auf fertige Materialien oder Programme zurückgreifen können, dann erfinden sie eben einfach selbst welche. Unmöglich, die vielen Partner hier aufzuzählen, mit denen die Volksschule kooperiert – der Schaukasten im Eingangsbereich gibt eine Übersicht. Die Schüler gestalten ihren Tagesablauf ab 11.30 Uhr selbstständig nach einem Förder- und Freizeitplan, indem sie aus den Angeboten im Schaukasten wählen. Er ist das Instrument, das die Schule für sich gefunden hat, um den Organisationsaufwand möglichst gering zu halten und so überhaupt in der Lage zu sein, die vielen AGs, Nachhilfeangebote und Projekte zu kommunizieren und umzusetzen.



Arbeiten können mit ihm schon die Grundschüler – dank der Fotosymbole. Kooperation steckt auch im Mittagessen: Über das gemeinsam mit einem Partner erstellte Computerprogramm können Schüler/-innen täglich aus drei Menüvorschlägen ihr Lieblingsessen auswählen, Eltern behalten damit online alle Kosten im Blick und die Lehrer planen ihre Essensaufsicht. Übrigens geben die Deininger ihre Erfindung gern an andere Schulen weiter!

Der 3. Preis: Filmen als Brücke zwischen Jung und Alt

An der Grundschule Hillesheim in Rheinland-Pfalz arbeiten neben Lehrer/-innen, Hausmeister und Sekretärin auch Kulturpädagogen, Judo-Trainer, eine Musikschullehrerin, Web-Designer, Väter und Mütter, ein Pastoralreferent, ein Gärtner, ein Töpfermeister und sogar ein Förster. Gewonnen hat die Schule jedoch mit ihrem Kooperationsprojekt »Alt trifft Jung vor der Kamera«. Die neunjährige Lena findet es spannend, „dass die alten Leute beim Interview ganz andere Antworten geben als wir Kinder“. Die Grundschüler besuchen regelmäßig das Seniorenheim Katharinenstift und drehen mit den Bewohnern einen Film, besprechen Inhalte und machen Interviews. Kooperationen funktionieren, so eine wichtige Erkenntnis der Hillesheimer, wenn Beteiligte sich mit gegenseitigem Respekt begegnen. (...)

400 Schulen meldeten sich für den Wettbewerb an. Sie mussten ihre Kooperationsprojekte in einem umfangreichen Bewerbungsheft dokumentieren. 109 dieser Hefte wurden aus 15 Bundesländern eingesandt. Eine Jury aus Ganztagschulexperten wählte die 11 Preisträger u. a. danach aus, wie langfristig und nachhaltig die Zusammenarbeit angelegt ist und welche positiven Auswirkungen sie auf das Schulleben erreicht. (...)

„Ideen für mehr! Ganztägig lernen“ wird gefördert mit Mitteln des BMBF und des Europäischen Sozialfonds.

Weitere Infos & Materialien unter:
www.ganztaegig-lernen.de

www.dkjs.de

Die anderen acht Preisträgerschulen des Wettbewerbs „Zeigt her Eure Schulen“

Die Fäden weiter spinnen

Wie aus der Filz-Leidenschaft einiger Schüler/-innen ein Wollprojekt wird, das weite Kreise zieht, zeigt das Beispiel der Freien Schule Güstrow (Mecklenburg-Vorpommern).

Lust auf Schule schon in der Kita

Wie kann man Kinder schon vor der Schule fördern? Wie gelingt ein optimaler Übergang von Kita in Schule? Lehrer/-innen der Grundschule Missen (Brandenburg) haben zusammen mit Erzieher/-innen ein überzeugendes Konzept entwickelt.

Gemeinsam in den Ganztag

Mit Begeisterung und unterstützt durch außerschulische Partner hat sich die Grundschule Bickbargen (Schleswig-Holstein) auf den Weg zur Ganztagschule gemacht. In kurzer Zeit ist es ihr gelungen, Angebote aus dem Umfeld unter ihrem Dach zu vereinen.

Ohne Eltern läuft hier nichts

Wie es gelingt, dass Eltern regelmäßig Lust dazu haben, an ihre Grenzen zu kommen und ungeahnte Fähigkeiten in sich zu entdecken, zeigt das Beispiel der Robert-Bosch-Gesamtschule in Hildesheim (Niedersachsen).

Natur pur

Wie man zu einem eigenen Schulwald kommt und was Kinder dort lernen, zeigt das Beispiel der Pannwitz-Grundschule (Brandenburg).

Raus aus der Schule, rein in die Stadt

Was hält unsere Stadt zusammen? Was ist faul an unserem Stadtsystem?, wollen die Schülerforscher des Runge-Gymnasiums Wolgast (Mecklenburg-Vorpommern) wissen. Logisch, dass sie dabei auch mit dem Bürgermeister kooperieren.

Die Zirkuskinder

Wie können Kinder im Laufe eines Schuljahres fünf Instrumente lernen? Aus Ton eigene Welten erschaffen oder sich im Zirkus neu erleben? Mit Hilfe ihrer Kooperationspartner macht die Werbellinsee-Grundschule (Berlin) es möglich.

Schule voller Geigen

Wer glaubt, ein schwieriges Instrument könnten nur besonders Begabte lernen, der war noch nicht im Streicherklassenunterricht an der Christoph Martin Wieland Schule in Weimar (Thüringen).

Kurzporträts aller Schulen unter:
www.ganztaegig-lernen.de



Auftakt ins Ganztagschulleben



70 neue Ganztagschulen in Hessen

von Peer Zickgraf

Mit einem Schlag wurden 70 neue Schulen in das hessische „Ganztagsprogramm nach Maß“ aufgenommen. Die Novizen brauchen Rat und Ermutigung. Diese bekamen sie auf einer zentralen Veranstaltung am 16.05.2006 in Frankfurt am Main. Solche Termine signalisieren den Schulen: Der zusätzliche Aufwand an Zeit und Ressourcen zum Aufbau eines Ganztagsbetriebs wird mit Anerkennung und gestiegenem Selbstbewusstsein belohnt. Rituale wie der vom Hessischen Kultusministerium und der Regionalen Serviceagentur Hessen initiierte Einstieg in das Programm festigen das Engagement vor Ort.

Früher hätten jene 70 Schulen, die am 16. Mai 2006 gleichzeitig in das Ganztagsschulprogramm Hessens aufgenommen wurden, vermutlich nichts voneinander gewusst. Jede Einzelschule hätte den offiziellen Bescheid des Hessischen Kultusministeriums auf brieflichem Wege empfangen und sich im Stillen darüber gefreut, dass sie in das „Ganztagsprogramm nach Maß“ aufgenommen wurde. Dann hätten sich die Schulen mehr oder weniger allein auf ihren Weg gemacht, der ja außer der Anerkennung, nun Ganztagschule zu sein, auch jede Menge zusätzliche Arbeit und ein Mehr an pädagogischer Anstrengung bedeutet.

Aber an diesem 16. Mai 2006 ist alles anders – so wie es sich viele Schulen früher sicherlich oft wünschten. Denn mitten im Großstadtleben der Mainmetropole Frankfurt findet im Philipp-Jakob-Spener-Haus eine zentrale Auftaktveranstaltung für die Neuen statt, jene neuen ganztägig arbeitenden Schulen in Hessen, die auch mit den Mitteln des Investitionsprogramms „Zukunft Bildung und Betreuung“ (IZBB) gefördert werden. Den Auftakt hat die Regionale Serviceagentur Hessen in enger Abstimmung mit dem Kultusministerium initiiert und durchgeführt. Der geräumige, jeden Repräsentationszwecken genügende Saal im Mutterhaus

des Evangelischen Regionalverbandes ist mit 120 Besuchern bis auf dem letzten Platz gefüllt.

Auftakt nach Maß

Es ist eine gute Idee gewesen, die Schulleitungen und Lehrkräfte jener 70 Schulen zu einer zentralen Veranstaltung einzuladen, die das Hessische Kultusministerium zuvor in das „Ganztagsprogramm nach Maß“ aufgenommen hat. Eine Idee, die auch deswegen überzeugt, weil die Schulen nicht nur ein Forum zum gegenseitigen Kennenlernen bekommen, sondern weil dadurch ein Ritual der Anerkennung und des Wir-Gefühls initiiert wird, das zukünftige und schon bestehende Ganztagschulen ermutigt, ihren Weg engagiert und wenn möglich in Kooperation fortzusetzen.

Schließlich befinden sich viele der 70 ausgewählten Schulen erst am Anfang ihres Weges zur Ganztagschule. Das Land Hessen unterscheidet drei Modelle „ganztägig arbeitender Schulen“, die auch unterschiedliche Grade der Ganztagschulentwicklung darstellen: Die „Pädagogische Mittagsbetreuung“ (Mittagessen und Angebote an mindestens drei Nachmittagen – als Einstiegsmodell), die „Kooperative Ganztagschule in offener Konzeption“ (Angebot an fünf Tagen) und die „Kooperative Ganztagschule in gebundener Konzeption“ (Pflichtunterricht am Nachmittag und Rhythmisierung).

„Insgesamt wurden im Rahmen des „Ganztagsprogramms nach Maß“ (2002 bis 2005) bisher 193 Ganztagsangebote neu geschaffen und 23 vorhandene erweitert. Aktuell verfügen 336 Schulen in Hessen über ein Ganztagsangebot: 64 Kooperative Ganztagschulen mit gebundener Konzeption, 35 Kooperative Ganztagschulen mit offener Konzeption sowie 237 Schulen mit Pädagogischer Mittagsbetreuung“, heißt es in einer Pressemitteilung des Hessischen Kultusministeriums vom 26.04.2006.

Pädagogische Profile und vergleichbare Standards in Hessen

Als gemeinsames Band dieser drei Modelle ist ein verlässliches Bildungs- und Betreuungsangebot vor und nach dem Vormittagsunterricht vorgesehen, das durch ein Mittagessen, Hausaufgabenbetreuung sowie Förderunterricht und Wahlangebote getragen wird. Eine Richtlinie vom 01.08.2004 (nach § 15 Hessisches Schulgesetz) verpflichtet die neuen 70 Schulen zu einem kooperativen Ansatz: „Land, Schulträger oder Jugendhilfe gestalten gemeinsam ein Angebot vor Ort; alle Beteiligten tragen zur personellen, räumlichen und sächlichen Ausstattung der ganztägig arbeitenden Schulen bei.“

Für die in das Landesprogramm neu aufgenommenen Schulen gehe es insbesondere darum, die „qualitative Entwicklung“ der Ganztagschulen voranzubringen, stellte Wolf Schwarz, Referatsleiter im Hessischen Kultusministerium, zur Begrüßung der Teilnehmer/-innen fest. Dabei stünden pädagogische Profile, infrastrukturelle Aspekte, aber auch die Entwicklung vergleichbarer Standards für die ganztägigen Angebote im Vordergrund. Um diese Ziele zu erreichen, bekommen die neuen Ganztagschulen für ihre wohnortnahen Angebote zusätzliches Personal und Geld vom Hessischen Kultusministerium gestellt.

Eine Chance für Schüler/-innen

Wenn die 70 neuen Schulen in Hessen Qualitätsstandards entwickeln wollen, brauchen sie kompetente Beratung und Leitbilder für ihre Entwicklungsarbeit. Stefan Appel, der Vorsitzende des vor 51 Jahren in Frankfurt gegründeten Ganztagsschulverbandes und Schulleiter der Hegelsbergschule in Kassel, klärte in seinem Hauptvortrag „Qualitäts- und Strukturmerkmale von Ganztagschulen“ über diese Merkmale auf, die ja nicht zuletzt das Geheimnis für den Erfolg vieler Ganztagschulen in Hessen und überhaupt in Deutschland sind.

Mit Blick auf die Zukunftsfähigkeit der Ganztagschulen betonte Appel: „Ganztagschulen bieten die Chance, die PISA-Ergebnisse zu verbessern, eine Garantie dafür sind sie aber nicht.“ Ganz oben rangieren für Appel die Bedürfnisse der Schüler/-innen. Und mit Blick auf die Qualitätsmerkmale für gute Ganztagschulen hob er acht Kategorien hervor, die eine gute Ganztagschule aus Sicht des Verbandes erfüllen müsse, wenn sie das „Maximalprogramm“ erfüllen wolle.

„Eine Schule darf nicht aussehen wie ein Bahnhof“

Sofern diese Kategorien wie zum Beispiel „Rekreationsbedürfnisse“, „Kompensationsbedürfnisse“ und „Edukationsbedürfnisse“ mit Inhalt gefüllt werden, sofern sie also in der Praxis einer Ganztagschule räumlich und zeitlich berücksichtigt werden, entsprechen sie für Appel einer Ganztagschule als „Lebensschule“. Eingedenk der Tatsache, dass viele, insbesondere neue Ganztagschulen sich zunächst mit weniger zufrieden geben müssen, besann sich Appel auf ein alternatives „Minimalprogramm“. Dieses sei auch geeignet, die Lernatmosphäre, die „von gravierender Bedeutung“ sei, merklich zu bessern. Eine Schule dürfe nicht aussehen wie ein Bahnhof früher: „In den Bahnhöfen von heute tut sich wenigstens was.“

Genau betrachtet, ist auch Appels „Minimalform“ der Ganztagschule eine anspruchsvolle Aufgabe, erfordert sie doch vier Merkmale, die es in sich haben: Den Bereich des Gemeinschaftserlebens, eine angemessene Zeiteinteilung, Professionalisierung und demokratische Mitwirkung („Demokratie-Erprobung“).

Eine Ebene darunter müssten sich in einer Ganztagschule unter anderem Strukturmerkmale entwickeln wie Rhythmisierung, Schulatmosphäre, neue Unterrichtsformen, Projektarbeit und ein pädagogischer Konsens. Im inneren Bereich finden sich weiter „Mahlzeiten des Tagesablaufes“, Hausaufgaben beziehungsweise Schulaufgaben, neue Unterrichtsfächer, gebundene und ungebundene Freizeit. Auch die „Minimalform“ guter Ganztagschulen verdeutlicht, dass „die

klassische Idee der Ganztagschule darin bestand, den Stress am Vormittag aufzulösen“, so Appel.

In Hessen sah Appel ähnlich wie in Brandenburg und Rheinland-Pfalz einen Motor der Ganztagschulentwicklung in Deutschland. Diese Einschätzung wird durch offizielle Zahlen des Hessischen Kultusministeriums bestätigt: „Ab Herbst 2006 werden insgesamt 406 Schulen – rund ein Fünftel aller Schulen in Hessen – über ein vom Land gefördertes Ganztagsangebot verfügen. Damit hat sich die Zahl der Ganztagschulen seit 2001 fast verdreifacht. (...)“



Entwicklungsaufgabe Ganztagschule

Etliche Fragen – wie der Einsatz von Sozialpädagogen, Hausaufgaben, Probleme mit der Aufsicht oder dem Aufbau einer Ganztagschule um den Busfahrplan – an den Vorsitzenden des Ganztagschulverbandes brachten die Bedürfnisse nach Austausch und Beratung über das neue Schulphänomen zum Ausdruck, die offiziell anerkannte Ganztageseinrichtung. Schulen beispielsweise, die ihren Ganztags um den Fahrplan des Busses ausrichten müssten, sollten sich an die Schulträger wenden, um die Problematik mit dem Busunternehmen oder den Verkehrsbetrieben zu lösen. Dieses Beispiel verdeutlichte wie viele andere auch: Modelle guter Ganztagschulen sollten sich immer an der Entwicklungsaufgabe der einzelnen Schule und den jeweiligen lokalen Bedingungen orientieren.

Beispielhaft auch dafür war die Einführung in die Problematik der Mit-

telzuweisung und -verwaltung sowie der Vertragsgestaltung durch Pia Hesse und Dr. Fuhrmann vom Hessischen Kultusministerium. Weil Schulen keine Rechtspersonen seien, müssten sie ihre Verträge über den Schulträger oder eine bevollmächtigte Person der Schule abwickeln. Verträge könnten auch mit Trägervereinen geschlossen werden. Um den Aufbau des Ganztages zu unterstützen, hat das Ministerium ein zusätzliches Instrument entwickelt: „Mittel statt Stelle“ können die Schulen über die Schulämter beantragen.

Diese Themen wurden nach der Mittagspause, in der die Schulen Kontakte zu außerschulischen Partnern wie dem Hessischen Sportbund, dem Hessischen Jugendring oder dem Musikschulverband aufbauen konnten, noch vertieft. Angeboten wurden fünf praxisorientierte Arbeitsgruppen: Hausaufgabenbetreuung, Rund ums Mittagessen, Kooperation im Ganztagsprogramm, Spiel- und Freizeitkultur sowie Mittelverwaltung und Vertragsgestaltung. Letztere war bezeichnenderweise am besten besucht.

Im Dickicht der Verträge

Von größter Relevanz für die Arbeit neuer Ganztageseinrichtungen ist die Vertragsgestaltung, denn „jeder Fall ist anders“, so die Feststellung von Frau Lenz vom Hessischen Kultusministerium. Alle Verträge schließe der Schulträger ab, und sobald das Geld den Landeshaushalt verlasse, gehe es an den Schulträger. „Ich rate allen Schulleitern davon ab, Verträge in eigener Regie durchzuführen“, mahnte Lenz.

Die Abgrenzung von „Honorarvertrag“ und „Arbeitsvertrag“ bereite in der Praxis große Schwierigkeiten: „Wann fängt das Arbeitsverhältnis an? Wann hört es auf?“, laute die entscheidende Frage. Der praktikabelste Weg, einen außerschulischen Mitarbeiter zu beschäftigen, bestehe darin, sich direkt an den Schulträger zu wenden, fügte Lenz hinzu. (...)

Kontakt:

Digitale Zeiten Online-Redaktion,
Peer Zickgraf, Stephanstr. 7-9, 50676
Köln, Telefon 0221/2784700, E-Mail:
zickgraf@digitale-zeiten.de

© www.ganztagschulen.org

Konflikte bei Kindern und Jugendlichen gewaltfrei lösen



BMFSFJ startet in sechs Städten Modellprogramm „Wir kümmern uns selbst“

Wenn sich Kinder und Jugendliche an öffentlichen Orten wie Parks oder Spielplätzen treffen, gibt es oft Probleme: Streit mit den Anwohnern, Müll oder Graffiti. Bei diesen Konflikten setzt das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend verstärkt auf die Eigeninitiative der Betroffenen.

Das mit rund 1,5 Millionen Euro aus Bundesmitteln geförderte Programm „Wir kümmern uns selbst“ erprobt neue Wege, wie diese Probleme durch mehr bürgerschaftliches Engagement mit den Kindern und Jugendlichen zusammen gelöst werden können.

Bis Mitte 2008 wird das Programm an sechs Standorten – Berlin, Düssel-

dorf, Hannover und Heidenheim, weitere Städte sind noch im Auswahlverfahren – erprobt. Das Institut für Entwicklungsplanung und Strukturfor- (ies) bündelt bereits vorhandene Hilfsangebote in diesen Kommunen. Anwohner, Vereine, Schulen, aber auch Vertreter von Politik und Verwaltung können sich bei Konflikten mit Kindern und Jugendlichen an die Regiestelle beim ies wenden. Dort versuchen Experten gemeinsam mit den Betroffenen Probleme frühzeitig zu lösen und Auseinandersetzungen zu vermeiden. Das Deutsche Jugendinstitut (DJI) begleitet die Arbeit wissenschaftlich.

„Oft eskalieren solche Konflikte, ohne dass die Ursachen offen gelegt

und langfristig gelöst werden. Wir wollen unseren Kindern und Jugendlichen mit dem Projekt ‘Wir kümmern uns selbst’ zeigen, dass Aggression und Gewalt in die Sackgasse führen“, sagt Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen. „Friedfertiges und konstruktives Verhalten wird gerade dann auf die Probe gestellt, wenn man sich nicht einig ist. Das Programm hilft Jugendlichen, mehr Verständnis für gemeinsame Grundwerte zu entwickeln. Es stärkt die Fähigkeit, Konflikte gewaltfrei zu bewältigen und soziale Kompetenzen zu entwickeln, die sie auf ihrem weiteren Lebensweg brauchen“, so die Bundesministerin weiter. (...)

www.bmfsfj.de, 24.05.2006

Zum Modellprogramm „Wir kümmern uns selbst“

Programmgrundsätze

- Das Programm setzt bei konkreten Konfliktkonstellationen im öffentlichen Raum an, die als Störung oder Bedrohung erlebt werden.
- Der Sozialraum bildet den direkten Bezugsrahmen im Konfliktbearbeitungsprozess.
- Jugendliche und erwachsene Konfliktbeteiligte werden aktive Partner/-innen bei der Konfliktbearbeitung „auf gleicher Augenhöhe“.
- Die Unterstützung durch professionelle Beratende richtet sich an den Bedürfnissen der Konfliktparteien aus.
- Alle Beteiligten werden unter Berücksichtigung ihres Alters sowie ihres sozialen und kulturellen Hintergrunds frühzeitig in die Konfliktlösung einbezogen.

Programmziele

- Es geht um die Erprobung neuer Problemlösungsstrategien, die „Täter“ und „Opfer“ zu aktiven Partner/-innen bei der Bearbeitung der Konflikte macht.

- Bei der Bearbeitung von Konflikten und Problemen sollen die sozialräumlichen Gegebenheiten berücksichtigt werden.
- Kompetenzen der Beteiligten zur Konfliktbearbeitung sollen gestärkt werden. Angestrebt wird ein konfliktbezogenes, zeitlich begrenztes Engagement aller Beteiligten und Betroffenen. Die gewonnenen Erfahrungen werden aufbereitet, um andernorts genutzt werden zu können.
- Der Umgang mit auffälligem und delinquentem Verhalten von Kindern und Jugendlichen soll nicht allein Sache der Kinder- und Jugendhilfe, von Polizei und Justiz sein. Vielmehr gilt es, die Erwachsenen vor Ort sowie die Kinder und Jugendlichen – unter Berücksichtigung ihrer jeweils individuellen Voraussetzungen – verantwortlich in Konfliktlösungen einzubeziehen.
- Vor Ort vorhandene (kriminal-) präventive Strukturen sollen gestärkt und genutzt werden; es sollen neue Impulse für ihre Zusammenarbeit gegeben werden.

Das Programm bietet keine fertigen Lösungsstrategien, die einfach übertragen werden sollen. Es eröffnet vielmehr einen Raum, in dem problembezogene Lösungswege entwickelt und erprobt werden.

Die Programmagentur ...

- koordiniert und begleitet die Prozesse in den Kommunen.
- berät bei der Umsetzung.
- ermittelt Qualifizierungsbedarfe der beteiligten Akteure und führt Qualifizierungsmaßnahmen durch.
- fördert durch Programmtage den Erfahrungsaustausch zwischen den beteiligten Kommunen.

Kontakt: Institut für Entwicklungsplanung und Strukturfor- (ies) GmbH an der Universität Hannover, Lister Str. 15, 30163 Hannover, Dr. Claudia Olejniczak, Telefon 0511/39972-53, E-Mail: olejniczak@ies.uni-hannover.de, Beate Seusing, Telefon -69, E-Mail: seusing@ies.uni-hannover.de, Marit Kukat, Telefon -26, E-Mail: kukat@ies.uni-hannover.de

www.wir-kuemmern-uns-selbst.de

„Digitale Kluft“ als Herausforderung für das Bildungssystem

LVR

Kommunale Medienzentren und Land NRW stehen zur gemeinsamen Verantwortung – Fachsymposium zum Lernen mit Medien in Düsseldorf

Zur Verbesserung der Bildungschancen planen Land und Kommunen die langfristige Weiterführung ihrer Zusammenarbeit im Sinne einer erweiterten Schulträgerschaft. Dabei können digitale Medien helfen, das Lernen individueller zu gestalten, indem sie verschiedene Lerntypen und Interessen berücksichtigen und dadurch Bildungschancengleichheit unterstützen. Dies sind die zentralen bildungspolitischen Botschaften eines Symposiums, zu dem am Mittwoch, den 10. Mai, rund 200 Fachleute aus Bildungsorganisationen und Politik in der Landeshauptstadt zusammen kamen.

Neue Medien sind aus Bildung und Kultur heute nicht mehr wegzudenken. Schulen brauchen den PC für guten Unterricht, Kultureinrichtungen nutzen Multimedia zur Vermittlung und Präsentation. Dabei stellen der unaufhaltsame technische Fortschritt in der Informations- und Kommunikationstechnologie die Verantwortlichen vor große Herausforderungen. Angesichts knapper Ressourcen in öffentlichen Kassen – bei ohnehin bestehendem starkem Reformbedarf im Bildungssystem – stellt sich die Frage, wie die Qualität von Bildung und Kultur weiter gesichert und verbessert werden kann.

Udo Molsberger, Direktor des Landschaftsverbandes Rheinland, und Dr. Ulrich Heinemann vom Schulministerium NRW betonten in ihren Vorträgen die Verantwortungsgemeinschaft von Land und Kommunen und die Notwendigkeit einer Vernetzung lokaler, regionaler und landesweiter Ressourcen.

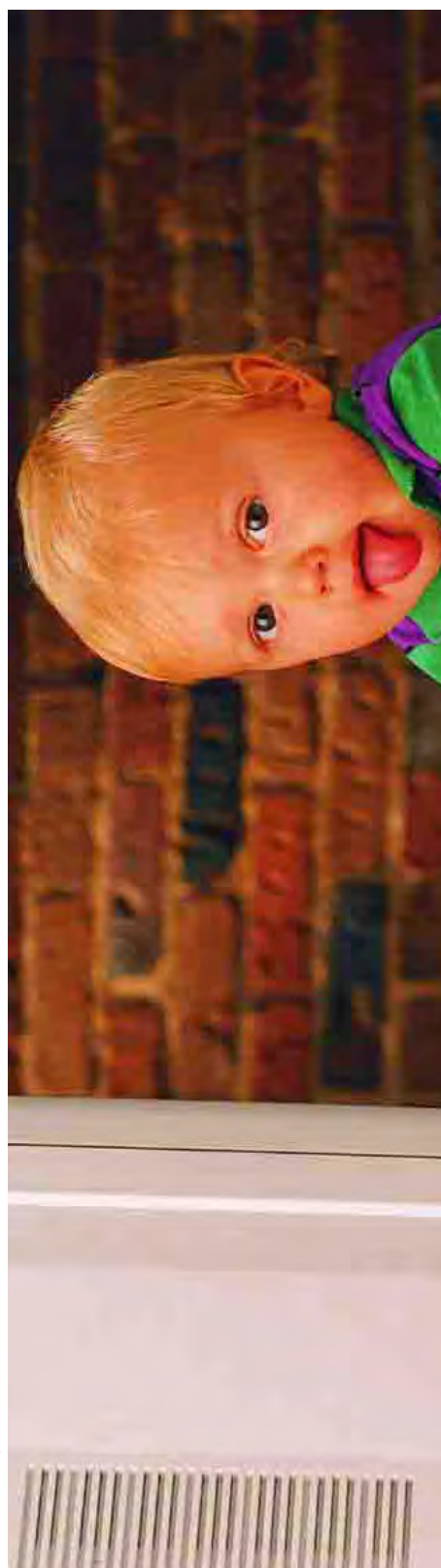
LVR-Direktor Udo Molsberger: „Dass in unserem Bildungssystem die Chancen des Erfolgs in so erschreckendem Maße immer noch von der sozialen Herkunft abhängen, nimmt uns alle in die Pflicht. Die bereits vorhandene digitale Kluft fordert alle Verantwortlichen heraus, und ich sage ausdrücklich: Land und Kommunen. Wir übernehmen hier Verantwortung!“

Dr. Ulrich Heinemann vom MSW: „Nur die Kommunen können die flächendeckende Versorgung der Schulen mit entsprechender Ausstattung und mit entsprechenden Medien gewährleisten. Ich freue mich, dass die kommunale Seite zu ihrem Auftrag steht und sich sogar darüber hinaus für die Belange der Schule vor Ort engagiert, im Sinne einer erweiterten Schulträgerschaft.“

In „Bildungspartnerschaften“ aus Bibliotheken, Volkshochschulen, Medienzentren und Kultureinrichtungen sehen die Veranstalter der Fachtagung, das Medienzentrum Rheinland des LVR, die Medienberatung NRW und das Westfälische Landesmedienzentrum, einen Weg, durch Bündelungen und Kooperation kosteneffizient und zuverlässig zur Qualitätsverbesserung schulischer und außerschulischer Bildung beizutragen. Die Medienberatung NRW, das gemeinsame Angebot der beiden Landschaftsverbände und des Landes NRW, hat mit „Bildungspartner Bibliothek & Schule“ bereits eine kommunale Unterstützungsstruktur erfolgreich auf den Weg gebracht. Im Herbst startet „Bildungspartner Kino & Schule“, in 2007 folgt „Bildungspartner Museum & Schule“. Bildung findet nicht nur in der Schule statt, sondern schließt als erweiterter Begriff ausdrücklich die kulturelle Bildung ein.

Im Rahmen der Fachtagung wurde in Vorträgen, Workshops und Podiumsdiskussionen der konkrete Beitrag der Medienzentren innerhalb dieser Unterstützungsstrukturen als Mittler mit Schnittstellenfunktion zwischen Bildung und Kultur ebenso wie zwischen Kommune und Land erörtert. (...)

*Kontakt: LVR/Medienzentrum
Rheinland, Bertha-von-Suttner-Platz 3,
40227 Düsseldorf, Telefon 0211/
89-98100, E-Mail:
medienzentrum-rheinland@lvr.de
www.medienzentrum-rheinland.lvr.de*





Jugendhilfe Report 2/06

„Der Pflegekinderdienst – professionelle Leistung und bürgerschaftliches Engagement ...“

Liebe Leserin, lieber Leser, trotz aller organisatorischen Unterschiedlichkeiten in den Pflegekinderdiensten sind fachlich allgemein akzeptierte Standards beschrieben und an vielen Orten Qualitätsentwicklungsprozesse angestoßen worden.

Die Kolleginnen und Kollegen in diesem Bereich sind sich ihrer Verant-

wortung und ihres Könnens in hohem Maße bewusst und entwickeln den Pflegekinderdienst als ein zunehmend wichtiger werdendes Standbein im Kanon der erzieherischen Hilfen weiter.

Ein präzise beschriebener fachlicher Standpunkt, wertschätzender Umgang mit den Pflägern und eine klare und nachvollziehbare Einbettung in die Organisation des Jugendamtes mit klar definierten Aufgaben und Zuständigkeiten sind Garantien für eine gelingende Arbeit im Pflegekinderdienst.

Gleichwohl ist allerdings zu beobachten, dass vielfach Aufgabe und Verantwortung des Pflegekinderdienstes in Abgrenzung zum Allgemeinen Sozialen Dienst nicht immer klar beschrieben ist, wie auch im Hinblick auf Leistungserwartung und Ausstattung Diskrepanzen bestehen.

Es gibt also noch Einiges zu tun. Die Themen dieses Heftes sollen von daher exemplarisch einige Aspekte der aktuellen Fachdiskussion aufnehmen und in die Debatte einwerfen. Ich wünsche den Autorinnen und Autoren dieses Jugendhilfereports,

LVR

dass die von ihnen angeschnittenen Aspekte des Pflegekinderdienstes vor Ort für angeregte Gespräche Anstöße geben und damit zur Fortentwicklung dieses Bereiches beitragen.

Michael Mertens

*Leiter des Dez. „Schulen, Jugend“
im Landschaftsverband Rheinland*

Aus dem Inhalt von Heft 2/06:

- Zum Schwerpunktthema:
- Der Pflegekinderdienst – Professionelle Leistung und bürgerschaftliches Engagement
 - Neuordnung des Pflegekinderdienstes im Jugendamt Düsseldorf
 - Qualitätsentwicklung im Pflegekinderdienst – Stadt Mülheim/Ruhr
 - Was erwarten Pfl egeeltern?
 - Erziehungsstellen unter einem Dach
Darüber hinaus im Heft: Beiträge zur Offenen Ganztagschule, zum Ganzttag an der Hauptschule, zu Leitlinien für eine Ernährungswende, Neues aus dem Landesjugendamt, Aktuelles aus der Gesetzgebung, Fortbildungshinweise, Beiträge „Rund um die Jugendhilfe“ (Was können Sozialarbeiter/innen?, Zuwanderungsgesetz, Trennungs- und Scheidungsberatung, NeFF – Netzwerk Frühe Förderung) und mehr.

Kontakt: Christoph Gilles, Tel.: 0221/809-6253 christoph.gilles@lvr.de

**Download unter: www.jugend.lvr.de
(Publikationen)**

Impressum

inform bietet fachliche Beiträge, redaktionelle Zusammenfassung von Gesetzesneuerungen, Runderlassen, Richtlinien, Rezensionen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

inform richtet sich an Fachkräfte, Träger, Verantwortliche von Jugendhilfe & Schule.

Redaktion: Alexander Mavroudis/alma, Hans Peter Schaefer/hps. Redaktionsschluss der Ausgabe 3/06 ist der 25. August 2006 – Kontakt: alexander.mavroudis@lvr.de

Fotos: Titelseite: LAG Kunst & Medien NRW; – Innen: hps (S. 3, 5, 6, 7, 39); Herr Porada, Janusz-Korcza-Schule, Köln (S. 17, 21, 23, 28, 31, 35); LAG Kunst & Medien NRW (S. 18, 22); Stadt Düsseldorf/Jugendamt, Abt. Tageseinrichtungen (S. 9, 10, 11, 12, 20, 24, 26, 29, 30, 37); NaturGut Ophoven (S. 14, 15)

Textverarbeitung: Manuela Scholz

Gestaltung & Grafik: alma, hps

Herausgeber: Landschaftsverband Rheinland, Dez. 4 „Schulen und Jugend“/Landesjugendamt, 50663 Köln; www.lvr.de. – Verantwortlich: Michael Mertens

inform ist kostenlos und erscheint in der Regel viermal jährlich. Bereits erschienene Ausgaben sind dokumentiert unter: www.jugend.lvr.de/publikationen.

Bezug: brigitte.schweiger@lvr.de